

SETENG HAPADGARA erzählt weiter -

(Ihr kennt sie schon, sie ist Gemeinde-Dienerin und Lehrerin in der Tabita-Schule)

"ER ist mein Fels und sicherer Hort".

Der letzte Schultag war gekommen. Nun gab es Ferien! Mein Bruder kam, und holte mich ab. Es war immer ein sehr weiter Weg bis nach Hause. Dazu mußten wir immer zu Fuß gehen. Niemals werde ich den 19. Dezember 19 vergessen! Da hat uns Gott auf ganz wunderbare Weise behütet. Es war an einem Montag. In der kalten Zeit geht die Sonne schnell unter, schnell wird es dunkel. Etwa um 3 Uhr nachmittags brache wir auf. Wir hatten 20 Meilen zu laufen. (eine Meile sind $1 \frac{3}{4}$ km!) Anfangs gingen wir schnell. Es wurde immer kühler. Ich fror. Vor Müdigkeit gingen wir langsamer und langsamer. Nun kamen wir in den Jungel. Es war ganz finster. Wir beide waren ganz allein - mitten im Jungel. Wir hatten eine kleine Stallaterne mit. Weit in der Ferne liegen kleine Dörfer. Aber dort wohnen nur Heiden, da konnten wir nicht hin. So liefen wir im Dunkeln weiter. Es war totenstill im Jungel. Hie und da raschelte es. Dann erschrecken wir sehr. Wir liefen und liefen! Es war aber noch weit bis nach Hause. Und wir waren doch so müde! Da kamen wir an ein ganz kleines Christendorf. Wir gingen dorthin. Aber Niemand war zu sehen, alle schliefen. Wir überlegten: was machen wir nun? Wir beide können vor Müdigkeit nicht weiter. Wir wanderten durch das stille Dorf. Am Rande des Dorfes fanden wir eine kleine offene Strohütte. Niemand war drin. Da freuten wir uns und legten uns dahinein ins weiche warme Stroh. Wir beteten gemeinsam unser Abendgebet. Mein Bruder war besonders müde, er hatte ja den Weg schon einmal an diesem Tage gemacht! Ich konnte noch nicht schlafen, meine Füße schmerzten sehr. Aber - was war das? Es raschelte draußen und ich hörte deutlich das Tapsen eines Bären! Er schnaufte und kam immer näher. Ich konnte ihn im Sternenlicht erkennen. Er kam aus dem Jungel direkt auf unsere Hütte zu. Da erschrak ich sehr und weckte meinen Bruder leise. Wir zitterten. Unsere Herzen klopfen vor Angst. Da knieten wir nieder und beteten. Dann stand mein Bruder auf und lugte vorsichtig hinaus. Was sahen wir? Da hatte sich der Bär plötzlich gewendet und tappte im Dunkeln weiter. Ja, in jener Stunde hat uns Gott behütet. Er führte den Bären einen anderen Weg. Wir waren gerettet. Aber der Schrecken war noch in uns. Aber weitergehen? Durch den dunkeln Jungel? Nein, ich hatte keinen Mut. Da krächte ein Hahn zum ersten Male. Groß und leuchtend ging der Mond auf. Da sagte mein Bruder: Komm, laß uns weiter gehen! Nein, sagte ich, laß uns warten bis zum Morgen! Nun erst erzählte er mir, daß meine Mutter schwer krank daheim liegt. Niemand ist im Hause, der nach ihr sieht! Wir müssen schnellmachen, daß wir nach Hause kommen! Als ich das hörte, stand ich schnell auf. Aber nun war es durch den Mondschein nicht mehr so dunkel. Doch fürchteten wir uns vor den wilden Tieren. Wie freuten wir uns, als endlich der Morgen anbrach. Ehe die Sonne aufging, waren wir zu Hause.

Nein, diese Nacht, wo uns Gott so wunderbar behütet hat, kann ich nie vergessen! Wir haben uns an keinen Stein gestoßen, kein Tier oder böser Mensch hat uns angetastet, und trotz der Kühle der Nacht haben wir uns nicht erkältet.

Wir beide haben die Wahrheit Seines Wortes erfahren: ER hatt Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Wir sprechen noch manchenmal von dieser einsamen Wanderung durch den einsamen Jungel.

SETENG HAPADGARA!

SETENG HAPADGARA erzählt weiter -

(Ihr kennt sie schon, sie ist Gemeinde-Dienerin und Lehrerin in der Tabita-Schule)

"ER ist mein Fels und sicherer Hort".

Der letzte Schultag war gekommen. Nun gab es Ferien! Mein Bruder kam, und und holte mich ab. Es war immer ein sehr weiter Weg bis nach Hause. Dazu mußten wir immer zu Fuß gehen. Niemals werde ich den 19. Dezember 1942 vergessen! Da hat uns Gott auf ganz wunderbare Weise behütet.

Es war an einem Montag. In der kalten Zeit geht die Sonne schnell unter, schnell wird es dunkel. Etwa um 3 Uhr nachmittags brachen wir auf. Wir hatten 20 Meilen zu laufen. (eine Meile sind $1 \frac{3}{4}$ km!) Anfangs gingen wir schnell. Es wurde immer kühler. Ich fror. Vor Müdigkeit gingen wir langsamer und langsamer. Nun kamen wir in den Jungel. Es war ganz finster. Wir beide waren ganz allein -mitten im Jungel. Wir hatten eine kleine Stallaterne mit. Weit in der Ferne liegen kleine Dörfer. Aber dort wohnen nur Heiden, da konnten wir nicht hin. So liefen wir im Dunkeln weiter. Es war totenstill im Jungel. Hie und da raschelte es. Dann erschrakten wir sehr. Wir liefen und liefen! Es war aber noch weit bis nach Hause. Und wir waren doch so müde! Da kamen wir an ein ganz kleines Christendorf. Wir gingen dorthin. Aber Niemand war zu sehen, alle schliefen. Wir überlegten: was machen wir nun? Wir beide können vor Müdigkeit nicht weiter. Wir wanderten durch das stille Dorf. Am Rande des Dorfes fanden wir eine kleine offene Strohütte. Niemand war drin. Da freuten wir uns und legten uns dahinein ins weiche warme Stroh. Wir beteten gemeinsam unser Abendgebet. Mein Bruder war besonders müde, er hatte ja den Weg schon einmal an diesem Tage gemacht! Ich konnte noch nicht schlafen, meine Füße schmerzten sehr. Aber-- was war das? Es raschelte draußen und ich hörte deutlich das Tappsen eines Bären! Er schnaufte und kam immer näher. Ich konnte ihn im Sternenlicht erkennen. Er kam aus dem Jungel direkt auf unsere Hütte zu. Da erschrak ich sehr und weckte meinen Bruder leise. Wir zitterten. Unsere Herzen klopfen vor vor Angst. Da knieten wir nieder und beteten. Dann stand mein Bruder auf und lugte vorsichtig hinaus. Was sahen wir? Da hatte sich der Bär plötzlich gewendet und tappte im Dunkeln weiter. Ja, in jener Stunde hat uns Gott behütet. Er führte den Bären einen anderen Weg. Wir waren gerettet. Aber der Schrecken war noch in uns. Aber weitergehen? Durch den dunkeln Jungel? Nein, ich hatte keinen Mut. Da krächte ein Hahn zum ersten Male. Groß und leuchtend ging der Mond auf. Da sagte mein Bruder: Komm, laß uns weiter gehen! Nein, sagte ich, laß uns warten bis zum Morgen! Nun erst erzählte er mir, daß meine Mutter schwer krank daheim liegt. Niemand ist im Hause, der nach ihr sieht! Wir müssen schnellmachen, daß wir nach Hause kommen! Als ich das hörte, stand ich schnell auf. Aber nun war es durch den Mondschein nicht mehr so dunkel. Doch fürchteten wir uns vor den wilden Tieren. Wie freuten wir uns, als endlich der Morgen anbrach. Ehe die Sonne aufging, waren wir zu Hause.

Nein, diese Nacht, wo uns Gott so wunderbar behütet hat, kann ich nie vergessen! Wir haben uns an keinen Stein gestoßen, kein Tier oder böser Mensch hat uns angetastet, und trotz der Kühle der Nacht haben wir uns nicht erkältet.

Wir beide haben die Wahrheit Seines Wortes erfahren: ER hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen! Wir sprechen noch manchesmal von dieser einsamen Wanderung durch den einsamen Jungel.

SETENG HAPADGARA!

UNSERE TABITA KINDER.

(AIDA und PRABHU SARAY und NITI und BILLAN)

In unserer Tabita-Schule haben wir nicht nur große Mädchen, (hamari beti) genannt) diese lassen sich bei uns zurüsten zum Dienst in Haus und Gemeinde. Wir haben auch Kinder im Alter von 3-7 Jahren. Diese Kinder werden von unseren Töchtern besorgt, so lernen sie Kinderpflege.

Heute erzählt SANTOCHI HORO etwas-

Wir haben so sehr viel Freude an unseren Kindern! Es war im Mai dieses Jahres. Ich schickte die Kinder aufs Feld, um Kuddung zu sammeln. Alle Vier nahmen einen Eimer und zogen fröhlich los. Hinter unserem Tabita-Schulgarten stehen eine Menge Kathal-Bäume. (Brotfruchtbäume). Sie hingen voller Früchte, die wir sehr gern essen. Sie sind sehr wohlschmeckend. Unsere Vier stellten sich unter einen Kathalbaum und sahen verlangend hinauf. Ihnen lief wohl das Wasser im Munde zusammen! Sie wurden alle Vier sich eins: los, wir holen uns eine Frucht! Nun entspann sich folgendes Gespräch:

AIDA- los, wir holen uns eine!

NITI- Ja, das machen wir! Aber steigt hinauf?

AIDA- Sahay kann gut klettern! Los, Sahay, Klettere rauf!

SAHAY- Nein, das tu ich nicht!

NITI- Ach was, Sahay! Jetzt kletterst du ganz fix hinauf! Wir kochen davon ein feines Gemüse!

(Sahay klettert auf den Baum und wirft eine Frucht herunter. Als er unten die Frucht liegen sah, bekam er es mit der Angst)

SAHAY- Wer wird die Frucht nun nach Hause bringen? Was wird unsere Mutter (Santochi Horo) sagen?

NITI- Die wird gewiß schimpfen! Wißt ihr was? Wir verstecken die Frucht (nun versteckten sie die Frucht in Buschwerk und gingen aufs Feld, Kuddung zu sammeln. Als sie nach Hause kamen, hatten sie wohl die Frucht vergessen. Am anderen Tage ging ich durch den Garten um nach dem Rechten sehen. Ich erkannte: die Frucht ist nicht vom Baume gefallen! Wer hat sie dahin gelegt? Ich rief Aida.)

SANTOSHI- Aida, wem hat die Frucht hierher gelegt?

AIDA- Mutter, gestern haben Niti und Sahay sie dorthin gelegt. Sie haben sie vom Baum geholt!

SANTOSHI- Niti, komm mal her! Hast du gestern eine Frucht abgebrochen?

NITI- (senkt den Kopf) Nein!

SANTOSHI- Aber Aida sagte, daß du und Sahay es getan habt?

NITI- Aida sagte zu Sahay: geh, Hol eine Frucht!

SANTOSHI- Wie, Aida? Du hast das gesagt?

AIDA- (senkt den Kopf und schweigt)

SANTOSHI- Gut, ich werde auch Sahay fragen! He, Sahay! Komm mal her! Hast du die Frucht gestern abgebrochen? Seht mal, das ist eine große Sünde! Und der liebe Heiland hat es gesehen! Ja, dafür muß ich euch nun bestrafen- wie traurig!

NITI- Mutter, strafe Sahay nicht! Strafe mich! Sahay wollte gar nicht auf den Baum! Aber Aida und ich haben ihn dazu gedrängt! So darfst du Sahay nicht strafen.

(Nun fing Niti heftig an zu weinen)

NITI- Ich habe gesündigt - strafe mich!

(über dies kamen mir die Tränen, daß Niti (6 Jahre) alle Schuld auf sich nahm und so ehrlich alles sagte. Aber so ist unser Niti! Ich gab ihm 3 leichte Schläge auf die Hand. Da zog er erleichtert ab)

SANTOSHI HORO.

BAHALEN BAGE erzählt weiter -

Ich ging noch zur Schule. Eines Tages, ganz plötzlich nahm unsere Hauptlehrerin Abschied, sie war an eine andere Schule versetzt worden. Alle Mädchen weinten nun sehr. Nur wir Zwei nicht. Wir waren auch traurig, daß sie wegging. Aber da alles so weinten, kam uns das komisch vor. Keine Träne kam! Da sagte meine Freundin: Alle weinen - wir müssen auch weinen! Was tun? Da spuckten wir in unsere Hände und machten unsere Augen naß!

Ich war damals 12 Jahre. Es war Weihnacht. Da sollten wir alle ins Hospital gehen und den verwundeten Soldaten Weihnachtslieder singen. Wir fuhren 4 Meilen weit mit dem Autobus. Dann mußten wir zu Fuß weiter. Es war in der Heiligen Nacht. Da kamen wir an das Hospital. Wir traten in einen großen Saal. Es war ganz still darin. Ein Bett stand neben dem anderen. Da lagen die Verwundeten. In der Mitte des Saales stand ein Tisch. Auf dem stand eine große Weihnachtskrippe: viele Schaafe, Hirten, Mariam und Joseph, und das Jesuskind. Überall lag weiße Watte. Das sollte Schnee sein! Aber bisher habe ich noch keinen Schnee gesehen. Wir sangen nun den Soldaten unsere Lieder. Wie freuten sie sich! Einige Soldaten kamen an uns heran und sangen mit uns mit - jeder in seiner Sprache! An jenem Tage habe ich erfahren, wie große Freude es den Kranken macht, wenn man ihnen ein Lied singt. -

Zur Erntezeit gingen wir in die umliegenden Dörfer. Die Reisgarben lagen schön geschichtet auf der Tenne vor dem Dorf. Einige warfeln den Reis. Andere führten 3-4 Kühe immer im Kreis herum, die sollten den Reis aus den Ähren treten. Wir gingen zu ihnen und sangen ein Lied. Wie freuten sie sich da! So zogen wir von einer Tenne zu der anderen. Und jeder gab uns ein oder mehrere Garben Reis. Die flochten wir dann zusammen zu einer schönen Girlande. Damit schmückten wir unsere Kirche zum Erntedankfest. (das fällt gewöhnlich auf den ersten oder zweiten Advent)

Als ich 15 Jahr alt war, starb meine liebe Mutter. Mein kleiner Bruder war damals 1 Jahr alt. Ich mußte nun die Schule verlassen und zu Hause helfen. Gerne wäre ich weiter zur Schule gegangen. Wenn ich meine Klassenkameradinnen zur Schule ziehen sah, mußte ich immer weinen.

Eines Tages sagte mein Bruder: Komm wir gehen zu unserer Tante! Da band ich meinen kleinen Bruder auf den Rücken und wir wanderten los. Wir mußten 4 Meilen zu Fuß gehen. Es war in der heißen Zeit. Der Weg war sehr einsam. Der Weg führte durch den Jungel und über kleine Berge und durch einen kleinen Fluß. Als wir aus dem Hause gingen hatte uns unser Onkel gefragt: Fürchtet ihr euch? Aber dachten: ach was! Furcht! Wovor denn? Es war aber in jenen Tagen wirklich nicht sicher. Alle fürchteten die "Orkhas" (Das sind solche, die Menschen überfallen und töten und das Menschenblut den Götzen opfern) Wir wußten davon, aber wir hatten keine Angst, denn wir hatten noch nie einen Orkha gesehen. So gingen wir mutig los. Als wir an den kleinen Fluß kamen, kam plötzlich ein Mann hinter uns her. Wie sah er nur aus! Sein Haar war zu einem dicken Knoten gebunden, der links zur Seite festgesteckt war. Indiesem steckten 4 Kämme aus Bambus, dann waren Federn wie zu einem Sträußchen gebunden, die hatte er dazwischen gesteckt. Außerdem hatte er Blumen im Haar. Aber nicht nur das! Eine feine Kette hing, im Haar befestigt, bis auf die Schulter baumelnd herunter. Rechts und links im Ohr hatte er je ein 15 cm langes Stäbchen durch das Loch im Ohr gesteckt. Andiesen Stäbchen hingen lange Fransen aus bunter Seide. Um den Hals trug er mehrere bunte Ketten aus Glasperlen. Er war bis auf einen Schurz nackend. An den Füßen trug er dicke Ringe, an denen kleine Glöckchen hingen, die nun bei jedem Schritte "kling-kling" machten. In der rechten Hand hatte er eine Schleuder und eine kleine Tasche, mit der linken Hand hatte er einen Stock.

In der rechten Hand trug er eine Schleuder und eine kleine Tasche, in der linken hatte er einen Stock. Wenn er leif, so läuteten die kleinen Glöckchen bei jedem Schritt mit: "kling-kling-kling-kling". Als wir ihn sahen bekamen wir es mit der Angst. Wir dachten, das ist ein Orkha. Und nun liefen wir und liefen wir! Der Weg war uneben - ich stürzte! Mein kleiner Bruder, den ich eingebunden auf dem Rücken trug, rutschte. Das Tuch hatte sich gelockert, aber ich konnte im Fallen noch meinen Bruder packen, so daß er keinen Schaden nahm. Wir rannten weiter und kamen endlich zu Menschen, denen schlossen wir uns an und erreichten so das Dorf, in dem meine Tante wohnte. Als wir ankamen, merkten sie, daß wir sehr erregt waren. Sie fragten: "Was ist denn los? Ist euch auf dem Wege etwas geschehen? Da erzählten wir ihnen alles. Da fingen sie furchtbar an zu lachen und sagten: Das ist der Knecht unseres Nachbarn! Obgleich er schon sehr alt ist, schmückt er sich zu gerne so wunderbar. Das ist kein Orkha! Der hütet die Ochsen und Kühe. Wenn er Kinder sieht, dann putzt er sich so heraus und tanzt ihnen gern etwas zum Spaß vor. Dabei singt er laut und lustig! --

28/11/1901
(so weit hatte mir Bahalen alles aufgeschrieben, sie will noch mehr erzählen - ein andermal!!)

BAHALEN BAGE.

Als ich 12 Jahre alt war, stand meine liebe Mutter. Mein kleiner Bruder war damals 4 Jahre alt. Ich mußte nun die Schule verlassen und zu Hause helfen. Gerne wäre ich weiter zur Schule gegangen. Wenn ich mich in die Klassenmorgenstunden zur Schule stellen sah, mußte ich immer weinen. Eines Tages sagte mein Bruder: Komm wir gehen zu unserer Tante! Da band ich meinen kleinen Bruder auf den Rücken und wir wanderten los. Wir mußten 4 Meilen zu Fuß gehen. Es war in der heißen Zeit. Der Weg war sehr einsam. Der Weg führte durch den Urwald und über kleine Berge und durch einen kleinen Fluß. Als wir aus dem Hause gingen hatte uns unser Onkel geliebt. Er schenkte mir ein kleines Geschenk: ein kleines Wovon denn? Es war aber in jenem Tag wirklich nicht sicher. Alle taten die "Orkha" (das sind solche, die Menschen überfallen und töten und das Menschenblut der Götter opfern) Wir wußten davon, aber wir hatten keine Angst, denn wir hatten noch nie einen Orkha gesehen. So gingen wir mutig los. Als wir an den kleinen Fluß kamen, kam plötzlich ein kleiner hinter uns her. Wir sah er nur aus! Sein Haar war zu einem dicken Knoten gebunden, der links zur Seite festgesteckt war. In diesem steckten 4 Köpfe aus Bambus, dann waren hinten wie zu einem Menschen gebunden. Die hatte er zwischen gesteckt. Außerdem hatte er einen im Haar. Aber nicht nur das! Eine feine Kette hing, im Haar befestigt, die aus die Schalter baumelnd herunter. Rechts und links im Ohr hatte er je ein 12 cm langes Stäbchen durch das auch im Ohr gesteckt. Außerdem Stäbchen hingen lange Trauer aus bunten Gefäßen. Um den Hals trug er mehrere bunte Ketten aus Glasperlen. Er war bis auf einen Schritt nackt. An der Hüfte trug er kleine Ringe, an denen kleine Glöckchen hingen, die nun bei jedem Schritte "kling-kling" machten. In der rechten Hand hatte er eine Schleuder und eine kleine Tasche, in der linken Hand hatte er einen

1420
23.12.1954.

Lo/Sch.

Liebe Schwester Anni!

Diese Tage kurz vor Weihnachten nehmen unsere ganze Zeit und Kraft in Anspruch, weil wir den Ehrgeiz haben, möglichst noch alles aufzuarbeiten, ehe das neue Jahr beginnt. Wir schließen nämlich von Heiligabend bis zum Neujahrsfeste unsere Büros hier im Goßnerhaus und fangen unsere Arbeit erst wieder im Neuen Jahre an.

So möchte ich auch schon heute unsere Grüße und Segenswünsche zu Ihrem Geburtstage aussprechen und Ihnen in unser aller Namen für das neue Lebensjahr Gottes Segen wünschen. Ich tue es im Namen der Goßner-Mission, aber auch im Namen aller meiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Erziehungskammer und Schulkanzlei.

Wie ich Ihnen bereits schrieb, sind drei Brüder (Schottstädt, Gutsch und Eckart) während der letzten Monate mit Lichtbildervorträgen durch die Ost- und Westberliner Schulen gegangen. Sie haben dabei auch immer Bilder von Tabita gezeigt, sodaß heute viele unserer Katecheten und Katechetinnen, aber auch Schüler und Schülerinnen über Ihre besondere Arbeit unterrichtet sind. Wenn wir darum am Anfang Ihres neuen Lebensjahres fürbittend an Sie denken, so geschieht es in Kenntnis und Würdigung Ihrer Arbeit, die für die Goßnerkirche wichtig ist. Wir bitten Sie daran nicht zu zweifeln. Und so denken wir nicht nur an Sie persönlich, sondern auch an Ihre Arbeit, wenn wir Gott um seinen Beistand, seinen Rat, seine Hilfe und seinen Segen für Sie bitten. Er möge seine Hand über Sie halten und Ihnen immer wieder neue Kraft und Gesundheit des Leibes und des Herzens schenken, damit Sie Ihren Dienst mit Freuden ausrichten können. Das ist unser aller Wunsch und Bitte.

Ich darf Sie auch in Elisabeths und Eva-Marias Namen grüßen und soll Ihnen sagen, daß sie Sie lieb haben und Ihnen einen guten Weg und frohen Mut wünschen.

Mit treuen Grüßen auch von mir
persönlich

Ihr

L.

den soll^{en}. Nach den terms müssen alle diese Gelder über das C.C. gehen - wie die Gehälter der Missionsgeschwister überhaupt. Ich glaube nicht, daß das C.C. etwas dagegen haben wird.

*nicht
überweisen*

Endlich die Art der direkten Überweisung, wie sie Pastor Herbst durchführt, ist nach den Bestimmungen nur für persönliche Geldsendungen gestattet, die ein persönliches Geschenk an bestimmte Personen darstellen. Dies Geld an dritte Personen weiter zu geben, ist nicht erlaubt. Der Missionsrat hat aus seiner Devisenpolitik heraus uns dringend ermahnt, Geldsendungen nach dem Ausland in dieser Art zu ~~unterbinden~~ - es sei denn, daß es sich dabei um ein persönliches Geschenk an eins unserer Missionsgeschwister handelt. So bitte ich Sie im Auftrage des Kuratoriums, alle Freunde, die Patenschaften für die Tabitaschule übernommen haben, anzuweisen, daß das Geld über uns geht. Wir bitten Sie auch, die Adressen dieser Paten uns mitzuteilen. So, das wäre alles, was zu dieser Frage zu sagen ist.

Ich habe übrigens bei der Adventsfeier des Morgenländischen Frauenvereins über Indien berichtet und Fräulein Schubert auch versprochen, in die Bibelschule zu kommen und Lichtbilder zu zeigen. Allerdings bin ich bis in den März hinein schon vergeben; aber ich hoffe doch, noch irgend einen Abend für das Haus in der Firkensteinallee herauszuschlagen.

In der Frage Ihrer Altersversorgung schreibt Bruder Mühlnickel an Sie.

*Die Zeit -
Ankündigung*

Und nun noch eine persönliche Nachricht. Eva-Maria hat am 8.12. ihren Sohn Matthias mit großen Schmerzen geboren. Einen Augenblick lang war sie in ernster Lebensgefahr. Man mußte sie schlagen, damit sie wieder aufwachte. ~~Es~~ war nicht anders als durch eine Zangengeburt möglich. So ist sie denn sehr erschöpft und bedarf völliger Ruhe, um wieder zu sich zu kommen. Der kleine Matthias aber ist sehr lebenskräftig und munter. Wir alle freuen uns über Mutter und Kind und unser Herz ist voll Lobens und Dankens.

An Pastor Bhengra habe ich einen Weihnachtsgruß geschickt. Grüßen Sie ihn aber bitte, wenn Sie ihn sehen.

Und nun wünsche ich Ihnen beiden ein frohes Christfest und ein gutes Neues Jahr. Mit den herzlichsten brüderlichen Grüßen

Ihr

H. L.

1267
Berlin-Friedenau, 25.11.1954.
Handjerystr. 19/20

Liebe Schwester Anni, liebe Schwester Hedwig!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Briefe vom 12.10. und 8.11. Daß ich erst jetzt darauf antworte, liegt einfach daran, daß ich zu Missionsvorträgen und Missionskonferenzen in Westdeutschland und Holland unterwegs war und nach meiner Rückkehr hier in Berlin bis über meine Kraft angespannt bin.

Sie werden darum verstehen, daß ich auch nicht Satz für Satz auf Ihre Briefe eingehe. Ich will nur über die wichtigsten Punkte schreiben.

1. bitte ich Sie, im Blick auf Vorgänge, die zurückliegen, als Tatsache zu respektieren, daß ich in der Frage der Wahl der beiden nach Deutschland zu entsendenden Mädchen alles der Entscheidung des CC. überlassen habe. Hemrom habe ich wiederholt und ausdrücklich erklärt, daß die Entscheidung beim C.C. liege. In der Sitzung des C.C. habe ich einfach nur die Einladung auch für 2 Studentinnen ausgesprochen, ohne einen Namen zu nennen. Erst als Vater Hemrom zusammen mit Horo nach einer C.C.-Sitzung während der Generalsynode zu mir ins Bungalow kam und die Erklärung abgab, daß sich das C.C. für die Entsendung seiner Tochter ausgesprochen habe, ging ich auf Besprechungen darüber mit ihm ein. Ich riet ihm ab, seine Tochter zu Boruttas zu schicken und verwies ihn auf die Tabitaschule. Als er nach Assam zurückgekehrt war, schrieb er an mich, ob nicht das Kuratorium die Aufenthaltskosten für seine Tochter an die Tabitaschule zahlen wolle. Erst dann habe ich also - immer in der Annahme, daß das C.C. die Frage schon entschieden habe - überhaupt etwas schriftliches aus meiner Hand gegeben und in meiner Antwort nur die Frage der Finanzen behandelt. Bruder Klimkeit weiß über die ganze Entwicklung dieser Frage Bescheid. Es war nicht leicht, auf Bruder Hemroms etwas zudringliche Fragen und Bitten immer mit einem klaren nein zu antworten und ihn immer wieder auf das C.C. zu verweisen. Das ist aber mit aller Deutlichkeit geschehen. Umso ärgerlicher bin ich über die Legendenbildung, die zwar typisch indisch ist, aber an der Sie beide doch nicht auch mitzuwirken verpflichtet sind.
2. möchte ich nur die Tatsache feststellen, daß ich die Brüder Schultz und Symanowski gebeten hatte, Ihnen beiden bei ihrem Besuch in Gowindpur dringend ans Herz zu legen, daß Sie in jener Woche, in der C.C. und Mahasabha tagten, unbedingt nach Ranchi kommen müssten. Wir hatten ohne Sie ohnehin schon verschiedene Fragen nicht klären können. Es scheint, daß die beiden Brüder diese Bitte Ihnen nicht mitgeteilt haben. Nach Ihrer Mitteilung haben Sie die beiden Brüder gebeten, mir zu sagen, daß Sie nach Ranchi kommen wollten, sobald ich Sie rufe. Auch das ist nicht ausgerichtet worden, sodaß ich ahnungslos jeden Tag vergeblich auf Sie gewartet und dieser meiner Enttäuschung auch den Brüdern gegenüber Ausdruck gegeben habe. Hätte man mir nur eine Andeutung gemacht, daß Sie von mir erst eine Einladung erwarteten, hätte ich sofort gerufen. Nun kam das Unglück noch hinzu, daß Bruder Klimkeit den ihm durch Santoshi überbrachten Brief erst las, als es zu spät war. Am Sonnabend, an dem Sie eintrafen, fand die ausserordentliche Sitzung des Pastorenkonvents statt und nahm uns jede Zeit zu Besprechungen mit Ihnen. Die Tage vorher hätten wir tagelang miteinander sprechen können. Also eine unglückselige Verkettung der Dinge, die vor allem darauf zurückzuführen ist, daß man Ihnen nicht ausrichtete, was ich Ihnen sagen ließ, und daß man mir nicht ausrichtete, was Sie mir hatten sagen lassen. Ich bitte, an diesen

Tatsachen nicht mehr zu rühren. Ich schreibe darüber auch nicht, um irgend etwas zu rechtfertigen, sondern nur, um den Sachverhalt darzustellen.

3. möchte ich Sie herzlich bitten, an der Tatsache nicht zu rütteln, daß ich wirklich weiß, worum es bei Tabita geht, und daß ich - oft ganz allein im Gegensatz zu Missionaren und Kuratorium - stets für Tabita eingetreten bin und das auch während meiner Reise getan habe (übrigens zusammen mit Präsident Lakra, der, wo er hinkam, für Tabita geworben hat). Tragen Sie bitte nicht aus Ihren Einzeleindrücken von meinen so gut gemeinten und immer wieder verunglückten Besuchen in Gowindpur ein falsches Mosaik zusammen. Und selbstverständlich rede ich hier von Tabita, wo ich hinkomme und zeige auch die Bilder von Tabita, wenn sie mir zur Verfügung stehen. Wer flüstert Ihnen blos solche falschen Dinge ins Ohr, und welches Recht haben Sie, auf solch ein Geflüster auch wirklich zu hören. Ich rackere mich hier nach meiner Rückkehr bis zur Erschöpfung in Gemeindeabenden, Katechetenversammlungen, Schulbesuchen, Pfarrerkonferenzen ~~taglich~~ und wo nicht alles Monat für Monat und Tag für Tag ab und muß mir dann noch allerlei nachsagen lassen. Ich wundere mich, für wie töricht und anscheinend auch für bösemeinend Sie mich halten. Ich kann Sie natürlich nicht daran hindern, mich so zu beurteilen, wie Sie es in Ihrem Brief tun, aber Sie sollen wissen, daß selbst, wenn Sie es tun, ich mich dadurch nicht beirren lasse, nach wie vor für Tabita aus eigener Anschauung zu tun, was ich irgend kann.
4. Was übrigens die "Farbfilme" (gemeint sind wohl Farbfotos) von der Tabitaschule angeht, so müssen Sie schon Bruder Symanowski fragen, was aus ihnen geworden ist. Alle in Indien gemachten Aufnahmen waren schon vor meiner Rückkehr unter Mainz-Kastel, Berlin, Ostzone und Oberbauerschaft (Klimkeit und Grothaus) aufgeteilt und in Serien zusammengestellt. Darunter viele Bilder von Tabita - nur, daß ich überhaupt nicht weiß, von wem diese Tabitabilder stammen, ob von Ihnen oder von jemand anders. Ich selbst habe nur eine Auswahl von Bildern zur Verfügung, während eine Unmenge unterwegs sind und überall gezeigt werden. Z.B. werden Tabitabilder hier in Berlin von 2 Brüdern laufend in Schulen und Gemeinden gezeigt, und dasselbe geschieht von 2 Brüdern in der Ostzone. Ich weiß, daß auch Bruder Symanowski Tabitabilder vorführt und dasselbe tue ich auch. Es ist darum unsinnig, anzunehmen, daß Tabita von unserer Seite vernachlässigt wird. Selbstverständlich setzen wir je nach dem Thema die Fotos anders zusammen, sodaß Tabita auch ausfallen kann; aber dann müssen Sie nicht gleich annehmen, daß es aus Nichtachtung für Tabita geschieht.
5. Sie bitten darum, daß Ihre Rundbriefe besser ausgestattet werden. Das geschieht natürlich am leichtesten, wenn sie gedruckt werden können. Dazu ist ihre Auflagenhöhe zu klein; sie können nur vervielfältigt werden. Ich werde mir aber überlegen, ob man sie trotzdem etwas gefälliger herausbringen kann.
6. Was nun die Gelder aus den Patenschaften für Tabita angeht, so dürfen Sie nie vergessen, daß wir alle Mühe haben, die etatmäßigen Beträge für Gehälter usw. usw. aufzubringen. ~~Den~~ etatmäßigen Beitrag, den wir für Tabita leisten ~~gehören~~ sind ja zunächst einmal Ihre eigenen Gehälter. Andererseits verstehe ich Ihren Wunsch, ~~wenigstens~~ eine bescheidene Summe zur Verfügung zu haben, um von der Tabitaschule als Mutterhaus wenigstens einige wenige ~~Katechetinnen~~ in den Gemeinden anzustellen. Das schließt aber gewissermaßen eine Resignation in sich: nämlich den Verzicht auf eine Aktivierung der Synoden und Gemeinden, die die Gehälter für die Gemeindegemeinderinnen oder Katechetinnen selbst auf-

Gemeinde-
helferinnen

bringen müssten. Trotzdem würde ich bis zu einem bescheidenen Ausmaße auf diesen Ihren Wunsch eingehen; aber nur, wenn das C.C. seine Zustimmung gibt. Ich habe darum das C.C. gefragt, ob es damit einverstanden ist, wenn wir für einige wenige Tabita-Katechetinnen von der Mission aus die Gehälter tragen. Ich nehme an, daß 100 Rupis monatlich, die Bruder Schultz für Tabita neu beantragt hat, für solche Gehaltszahlungen bestimmt sind. Wir würden von hier aus auch nur dann diesem Mehrbetrag zustimmen, wenn sie für Gehaltszwecke verwandt werden. Da ich annehme, daß das C.C. nichts dagegen haben wird, richten wir uns hier schon darauf ein, Ihnen die beantragten 100 Rupis zu bewilligen.

/die

solche

7. Was die Bitte von Schwester Hedwig betrifft, für ihren Vater und für ihre Schwester regelmässig, also monatlich, eine Büchse Kaffee zu schicken, so ist diese Bitte laufend erfüllt worden. Wir setzen diese Sendungen auch in Zukunft regelmässig fort und zwar, ohne daß Schwester Hedwig die Beträge an die Tabitakasse erstattet. Diesen kleinen Liebesdienst können wir für ihre Angehörigen gern auf uns übernehmen.
8. Wir haben Ihnen zu Weihnachten einige Bücher geschickt und werden auch den von Schwester Hedwig erbetenen alttestamentlichen ~~Texten~~ Kommentar von Frey bestellen und zusenden. Wir tun es gern, obwohl die Anschaffung nicht billig ist und wir mit jedem Pfennig rechnen müssen, um allein unsere etatmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen.
9. Endlich möchte ich Ihnen zu der Frage der Auswahl der beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland kommen sollen, folgendes schreiben: Unsere Einladungen sind zum ersten Mal 1950 ausgesprochen worden. 1952 wurde die Einladung erneut beschlossen und vom Kuratorium dem C.C. mitgeteilt. Während dieser 4 Jahre sind keine Vorschläge und Meldungen eingegangen. Aus dem Protokoll von 1952 geht deutlich hervor, daß das Kuratorium an die Einladung der beiden jungen Mädchen die Forderung knüpfte, daß Sie beide gehört werden sollen. Genau dieselbe Bedingung habe ich auch in der Sitzung des C.C. persönlich ausgesprochen. Mehr können wir nicht tun. Sie müssen bedenken, daß der Schwerpunkt der Entscheidungen grundsätzlich nicht mehr in Berlin liegt, sondern in Ranchi. Darum liegt auch die Verantwortung für alle solche Entscheidungen grundsätzlich heute mehr bei Ihnen allen als bei uns. Das müssen Sie fest im Auge behalten, sonst geht es immer wieder schief, wobei wir hier dann jedesmal in die Rolle des Sündenbocks manövriert werden. Nicht, daß ich hier irgendwie nun auch unsererseits jemand von Ihnen beschuldigen möchte. Ich kann es ruhig tragen, wenn man mir für alles die Schuld gibt. Es scheint mir aber fruchtbarer zu sein, wenn Sie alle sich erneut darüber klar werden, daß die Zeiten sich völlig geändert haben. Zur Zeit der alten Missionare konnte auch das Berliner Kuratorium Entscheidungen bis in Einzelheiten fällen, weil alles so angelegt war, daß das gesamte Material bis in die Einzelheiten hinein dem Kuratorium vorgelegt wurde. Unter dieser Voraussetzung konnte man von ihm auch eine verantwortliche Entscheidung erwarten. Diese Voraussetzungen sind heute nicht mehr erfüllt; darum kann von hier aus (in Unkenntnis der Einzelheiten) höchstens ein Rat oder eine Anregung gegeben werden, während das Eigentliche in Indien selbst durch Ihre persönliche Zusammenarbeit mit der Kirche geschehen muß.

✓ des
Kommentars

Nun ist der Brief doch sehr lang geworden und sicher ist vieles ungeklärt geblieben. Ich hoffe, Sie nicht zu verstimmen und zu kränken, wenn ich manches mit einer gewissen Bestimmtheit ausgesprochen habe. Ich wollte damit nur den Weg frei machen für ein sachliches, nicht gefühlbelastetes Verhandeln miteinander.

Gott behüte Sie, er segne Tabita und die gute Arbeit, die dort geschieht. Er schenke Ihnen beiden einen frohen Advent.

Mit den herzlichsten Grüßen aus dem ganzen Hause

Ihr

H. L.

P.S. Bei der Anstellung von Gemeindeschwestern hier in Deutschland teilen sich Mutterhaus und Gemeinde in die Gehälter. Das ist eine vernünftige Lösung, die ich auch Ihnen vorschlagen möchte. Eine Beteiligung der Gemeinden oder Synoden an den Aufbringungskosten, und mag der Anteil noch so gering sein, hat sicher eine erzieherische Bedeutung.

H. P. Symanowski 2

Berlin-Friedenau, 25.11.1954.
Handjerystr. 19/20

Liebe Schwester Anni, liebe Schwester Hedwig!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Briefe vom 12.10. und 8.11. Daß ich erst jetzt darauf antworte, liegt einfach daran, daß ich zu Missionsvorträgen und Missionskonferenzen in Westdeutschland und Holland unterwegs war und nach meiner Rückkehr hier in Berlin bis über meine Kraft angespannt bin.

Sie werden darum verstehen, daß ich auch nicht Satz für Satz auf Ihre Briefe eingehe. Ich will nur über die wichtigsten Punkte schreiben.

1. bitte ich Sie, im Blick auf Vorgänge, die zurückliegen, als Tatsache zu respektieren, daß ich in der Frage der Wahl der beiden nach Deutschland zu entsendenden Mädchen alles der Entscheidung des CC. überlassen habe. Hemrom habe ich wiederholt und ausdrücklich erklärt, daß die Entscheidung beim C.C. liege. In der Sitzung des C.C. habe ich einfach nur die Einladung auch für 2 Studentinnen ausgesprochen, ohne einen Namen zu nennen. Erst als Vater Hemrom zusammen mit Horo nach einer C.C.-Sitzung während der Generalsynode zu mir ins Bungalow kam und die Erklärung abgab, daß sich das C.C. für die Entsendung seiner Tochter ausgesprochen habe, ging ich auf Besprechungen darüber mit ihm ein. Ich riet ihm ab, seine Tochter zu Boruttas zu schicken und verwies ihn auf die Tabitaschule. Als er nach Assam zurückgekehrt war, schrieb er an mich, ob nicht das Kuratorium die Aufenthaltskosten für seine Tochter an die Tabitaschule zahlen wolle. Erst dann habe ich also - immer in der Annahme, daß das C.C. die Frage schon entschieden habe - überhaupt etwas schriftliches aus meiner Hand gegeben und in meiner Antwort nur die Frage der Finanzen behandelt. Bruder Klimkeit weiß über die ganze Entwicklung dieser Frage Bescheid. Es war nicht leicht, auf Bruder Hemroms etwas zudringliche Fragen und Bitten immer mit einem klaren nein zu antworten und ihm immer wieder auf das C.C. zu verweisen. Das ist aber mit aller Deutlichkeit geschehen. Umso ärgerlicher bin ich über die Legendenbildung, die zwar typisch indisch ist, aber an der Sie beide doch nicht auch mitzuwirken verpflichtet sind.
2. möchte ich nur die Tatsache feststellen, daß ich die Brüder Schultz und Symanowski gebeten hatte, Ihnen beiden bei ihrem Besuch in Gowindpur dringend ans Herz zu legen, daß Sie in jener Woche, in der C.C. und Mahasabha tagten, unbedingt nach Ranchi kommen müssten. Wir hatten ohne Sie ohnehin schon verschiedene Fragen nicht klären können. Es scheint, daß die beiden Brüder diese Bitte Ihnen nicht mitgeteilt haben. Nach Ihrer Mitteilung haben Sie die beiden Brüder gebeten, mir zu sagen, daß Sie nach Ranchi kommen wollten, sobald ich Sie rufe. Auch das ist nicht ausgerichtet worden, sodaß ich ahnungslos jeden Tag vergeblich auf Sie gewartet und dieser meiner Enttäuschung auch den Brüdern gegenüber Ausdruck gegeben habe. Hätte man mir nur eine Andeutung gemacht, daß Sie von mir erst eine Einladung erwarteten, hätte ich sofort gerufen. Nun kam das Unglück noch hinzu, daß Bruder Klimkeit den ihm durch Santoshi überbrachten Brief erst las, als es zu spät war. Am Sonnabend, an dem Sie eintrafen, fand die ausserordentliche Sitzung des Pastorenkonvents statt und nahm uns jede Zeit zu Besprechungen mit Ihnen. Die Tage vorher hätten wir tagelang miteinander sprechen können. Also eine unglückselige Verkettung der Dinge, die vor allem darauf zurückzuführen ist, daß man Ihnen nicht ausrichtete, was ich Ihnen sagen ließ, und daß man mir nicht ausrichtete, was Sie mir hatten sagen lassen. Ich bitte, an diesen

Tatsachen nicht mehr zu rühren. Ich schreibe darüber auch nicht, um irgend etwas zu rechtfertigen, sondern nur, um den Sachverhalt darzustellen.

3. möchte ich Sie herzlich bitten, an der Tatsache nicht zu rütteln, daß ich wirklich weiß, worum es bei Tabita geht, und daß ich - oft ganz allein im Gegensatz zu Missionaren und Kuratorium - stets für Tabita eingetreten bin und das auch während meiner Reise getan habe (übrigens zusammen mit Präsident Lakra, der, wo es hinkam, für Tabita geworben hat). Tragen Sie bitte nicht aus Ihren Einzeleindrücken von meinen so gut gemeinten und immer wieder verunglückten Besuchen in Gowindpur ein falsches Mosaik zusammen. Und selbstverständlich rede ich hier von Tabita, wo ich hinkomme und zeige auch die Bilder von Tabita, wenn sie mir zur Verfügung stehen. Wer flüstert Ihnen blos solche falschen Dinge ins Ohr und welches Recht haben Sie, auf solch ein Geflüster auch wirklich zu hören. Ich rackere mich hier nach meiner Rückkehr bis zur Erschöpfung in Gemeindeabenden, Katechetenversammlungen, Schulbesuchen, Pfarrerkonferenzen täglich und wo nicht alles Monat für Monat und Tag für Tag ab und muß mir dann noch allerlei nachsagen lassen. Ich wundere mich, für wie töricht und anscheinend auch für bösemeinend Sie mich halten. Ich kann Sie natürlich nicht daran hindern, mich so zu beurteilen, wie Sie es in Ihrem Brief tun, aber Sie sollen wissen, daß selbst, wenn Sie es tun, ich mich dadurch nicht beirren lasse, nach wie vor für Tabita aus eigener Anschauung zu tun, was ich irgend kann.
4. Was übrigens die "Farbfilme" (gemeint sind wohl Farbfotos) von der Tabitaschule angeht, so müssen Sie schon Bruder Symanowski fragen, was aus ihnen geworden ist. Alle in Indien gemachten Aufnahmen waren schon vor meiner Rückkehr unter Mainz-Kastel, Berlin, Ostzone und Oberbauerschaft (Klinkei und Grothaus) aufgeteilt und in Serien zusammengestellt. Darunter viele Bilder von Tabita - nur, daß ich überhaupt nicht weiß, von wem diese Tabitabilder stammen, ob von Ihnen oder von jemand anders. Ich selbst habe nur eine Auswahl von Bildern zur Verfügung, während eine Unmenge unterwegs sind und überall gezeigt werden. Z.B. werden Tabitabilder hier in Berlin von 2 Brüdern laufend in Schulen und Gemeinden gezeigt, und dasselbe geschieht von 2 Brüdern in der Ostzone. Ich weiß, daß auch Bruder Symanowski Tabitabilder vorführt und dasselbe tue ich auch. Es ist darum unsinnig, anzunehmen, daß Tabita von unserer Seite vernachlässigt wird. Selbstverständlich setzen wir je nach dem Thema die Fotos anders zusammen, sodaß Tabita auch ausfallen kann; aber dann müssen Sie nicht gleich annehmen, daß es aus Nichtachtung für Tabita geschieht.
5. Sie bitten darum, daß Ihre Rundbriefe besser ausgestattet werden. Das geschieht natürlich am leichtesten, wenn sie gedruckt werden können. Dazu ist ihre Auflagenhöhe zu klein; sie können nur vervielfältigt werden. Ich werde mir aber überlegen, ob man sie trotzdem etwas gefälliger herausbringen kann.
6. Was nun die Gelder aus den Patenschaften für Tabita angeht, so dürfen Sie nie vergessen, daß wir alle Mühe haben, die etatmäßigen Beträge für Gehälter usw.usw. aufzubringen. Der etatmäßige Beitrag, den wir für Tabita leisten, sind ja zunächst einmal Ihre eigenen Gehälter. Andererseits verstehe ich Ihren Wunsch, wenigstens eine bescheidene Summe zur Verfügung zu haben, um von der Tabitaschule als Mutterhaus wenigstens einige wenige Katecheten in den Gemeinden anzustellen. Das schließt aber gewissermaßen eine Resignation in sich: nämlich den Verzicht auf eine Aktivierung der Synoden und Gemeinden, die die Gehälter für die Gemeindegliederinnen oder Katechetinnen selbst auf-

bringen müssten. Trotzdem würde ich bis zu einem bescheidenen Ausmaße auf diesen Ihren Wunsch eingehen; aber nur, wenn das C.C. seine Zustimmung gibt. Ich habe darum das C.C. gefragt, ob es damit einverstanden ist, wenn wir für einige wenige Tabita-Katechetinnen von der Mission aus die Gehälter tragen. Ich nehme an, daß 100 Rupis monatlich, die Bruder Schultz für Tabita neu beantragt hat, für solche Gehaltszahlungen bestimmt sind. Wir würden von hier aus auch nur dann diesem Mehrbetrag zustimmen, wenn sie für Gehaltszwecke verwandt werden. Da ich annehme, daß das C.C. nichts dagegen haben wird, richten wir uns hier schon darauf ein, Ihnen die beantragten 100 Rupis zu bewilligen.

/die

7. Was die Bitte von Schwester Hedwig betrifft, für ihren Vater und für ihre Schwester regelmässig, also monatlich, eine Büchse Kaffee zu schicken, so ist diese Bitte laufend erfüllt worden. Wir setzen diese Sendungen auch in Zukunft regelmässig fort und zwar ohne daß Schwester Hedwig die Beträge an die Tabitakasse erstattet. Diesen kleinen Liebesdienst können wir für ihre Angehörigen gern auf uns übernehmen.
8. Wir haben Ihnen zu Weihnachten einige Bücher geschickt und werden auch den von Schwester Hedwig erbetenen alttestamentlichen ~~Kommentar~~ Kommentar von Frey bestellen und zusenden. Wir tun es gern, obwohl die Anschaffung nicht billig ist und wir mit jedem Pfennig rechnen müssen, um allein unsere etatmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen.
9. Endlich möchte ich Ihnen zu der Frage der Auswahl der beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland kommen sollen, folgendes schreiben: Unsere Einladungen sind zum ersten Mal 1950 ausgesprochen worden. 1952 wurde die Einladung erneut beschlossen und vom Kuratorium dem C.C. mitgeteilt. Während dieser 4 Jahre sind keine Vorschläge und Meldungen eingegangen. Aus dem Protokoll von 1952 geht deutlich hervor, daß das Kuratorium an die Einladung der beiden jungen Mädchen die Forderung knüpfte, daß Sie beide gehört werden sollen. Genau dieselbe Bedingung habe ich auch in der Sitzung des C.C. persönlich ausgesprochen. Mehr können wir nicht tun. Sie müssen bedenken, daß der Schwerpunkt der Entscheidungen grundsätzlich nicht mehr in Berlin liegt, sondern in Ranchi. Darum liegt auch die Verantwortung für alle solche Entscheidungen grundsätzlich heute mehr bei Ihnen allen als bei uns. Das müssen Sie fest im Auge behalten, sonst geht es immer wieder schief, wobei wir hier dann jedesmal in die Rolle des Sündenbocks manövriert werden. Nicht, daß ich hier irgendwie nun auch unsererseits jemand von Ihnen beschuldigen möchte. Ich kann es ruhig tragen, wenn man mir für alles die Schuld gibt. Es scheint mir aber fruchtbarer zu sein, wenn Sie alle sich erneut darüber klar werden, daß die Zeiten sich völlig geändert haben. Zur Zeit der alten Missionare konnte auch das Berliner Kuratorium Entscheidungen bis in Einzelheiten fällen, weil alles so angelegt war, daß das gesamte Material bis in die Einzelheiten hinein dem Kuratorium vorgelegt wurde. Unter dieser Voraussetzung konnte man von ihm auch eine verantwortliche Entscheidung erwarten. Diese Voraussetzungen sind heute nicht mehr erfüllt; darum kann von hier aus (in Unkenntnis der Einzelheiten) höchstens ein Rat oder eine Anregung gegeben werden, während das Eigentliche in Indien selbst durch Ihre persönliche Zusammenarbeit mit der Kirche geschehen muß.

Nun ist der Brief doch sehr lang geworden und sicher ist vieles ungeklärt geblieben. Ich hoffe, Sie nicht zu verstimmen und zu kränken, wenn ich manches mit einer gewissen Bestimmtheit ausgesprochen habe. Ich wollte damit nur den Weg frei machen für ein sachliches, nicht gefühlsbelastetes Verhandeln miteinander.

Gott behüte Sie, er segne Tabita und die gute Arbeit, die dort geschieht. Er schenke Ihnen beiden einen frohen Advent.

Mit den herzlichsten Grüßen aus dem ganzen Hause

Ihr

H. L.

P.S. Bei der Anstellung von Gemeindeschwestern hier in Deutschland teilen sich Mutterhaus und Gemeinde in die Gehälter. Das ist eine vernünftige Lösung, die ich auch Ihnen vorschlagen möchte. Eine Beteiligung der Gemeinden oder Synoden an den Aufbringungskosten, und mag der Anteil noch so gering sein, hat sicher eine erzieherische Bedeutung.

✓

Eingegangen	
am	31. DEZ 1954
erledigt	5/1.55

24. XI. 54.

Liebes Fräulein Sudaï,

es ist in den letzten Tagen allebei angekommen.

mehre Süßspeisepäckchen (unversch. und ohne Zoll!) und
1x ein Päckchen mit farben & Pinsehn. Vielen vielen Dank
für alle Mühe des Besorgens und Packens! Die farben
sind sehr schön und wir sind freipig bei der Arbeit.
Auch höre ich durch Sie & meine Schw. & meinen Vater,
dass Sie wieder „Kes“ geschickt haben - auch dafür vie-
len vielen Dank! Der Kes ist für Beide eine sehr sehr
große Freude. Dass Sie trotz Ihrer Büro-Arbeit an die
Päckchen denken, weiß ich wohl zu schätzen; weiß
ich doch, wie es im Hause einget. und wie jeder sein
reichlich Map an Arbeit im unruhigen Betin hat. Kann
wohl dies Jahr der Weihnachts-Basar stattfinden? freilich,
ehe dieser Brief ankommt, ist aller Basar & e Weihnachts-
Drinkel schon vorüber!

Liebes fr. Sudaï - wie steht es eigentl. mit
unseren freundes. Briefen? Von einigen höre ich, dass
Mission

sie erst einen einzigen Grupp bekommen haben und wir
mich nach weiteren Berichten fragen. Jedoch habe ich 5
schon geschickt, das dürfte ja für eine Weile genug sein?
Meine Schwester bekommt auch das Miss.- Blatt nicht.

Schicken Sie unsere Berichte nicht in die Ostsee? Dort
sind jedoch eine Menge Freunde! Herzlichst möchte ich
Sie noch einmal um die Adresse des Pfarrers der Tabea-
Gemeinde in Köllen. Beide (oder so heißen dort in der
Gegend!) bitten! für Herrn Jacobs Adresse vielen Dank!

Ganz innigen Dank für den Sammelbrief mit
all den lieben Gruppen aus dem Büro und der Erziehungs-
kammer zu meinem - nun 50. Geburtstag! Dieser Grupp
kam am 16. selbst, am Abend, an! Das hat doch fein
geklappt! Herzlichst habe ich mich dafür gefreut. Bitte,
grüßen Sie heute jeden, dem sie begegnen. (sofern er
mich kennt, natürlich)

Heute morgen stellen wir beide uns die
weihnachtlich dekorierte Schlepstr. vor! Hier ist weder
Advent - noch Weihnachtsmännchen. Wir feiern hier am
1. Advent das Erste. Dankfest. Die Kinder in den Schü-
len

II.

fredesten schon aus Reis-Stroh die Girlanden zum Schmuck in der Kirche. Sondern dürfen die Schulkinder die Girlande anfassen! I. b., dann schlagen sie die Reiskörner aus und mahlen sie und machen sich daraus ihren geliebten "Laddü". Hr. Bage kann das genau erklären, was "Laddü" ist. Jedenfalls ist nach dem Erntedankfest das "Laddü-fest" der Kinder. -

Ja, vom Jahr for ich sehr. Hier hat nun die schöne kühle Zeit eingesetzt und da bibbere ich auch morgens & abends. Im Sonnenschein jedoch ist es recht heif. Aber eine herrlich klare Luft und jeden Tag klar blauer Himmel! Vor einem Jahre hatten wir viel Nebel, so daß Herr Fr. zur Zeit nicht abfahren konnte! Nun zählt sich auch dieser Tag schon!!

Dieser Frühling wird Sie zum neuen Jahre erheben! So grüße ich Sie zum Jahresanfang und

wünsche Ihnen reichen Gottes-Segen!

So grüße ich Sie, das Büro und den
teuren Nähkreis sehr herzlich!

Gott befohlen!

Ihre Schw. Hedwig

8. Nov. 1954

Lieber Bruder Lokies,

Schwester Auguste schrieb mir, daß sie von Herrn Mühlnickel Geld erhalten habe und davon meinem Vater und meiner Schwester Kaffee gekauft habe und an sie geschickt habe. Nun weiß ich nicht, - (obgleich ich öfter danach gefragt habe und um eine Regelung bat-) wie dieses nun verrechnet wird. Es handelte sich bei Schwester Auguste um eine Gabe aus Nürnberg für Tabita. Ein Fräulein Goetze hatte 50,- Mark nach Mainz-Kastel geschickt. Da bat ich, von diesen 50,- M. an meinen Vater und an meine Schwester Kaffee schicken zu wollen. Ich zahlte dann die 50,- M. hier ein in die Tabita-Kasse. Das habe ich auch getan. Die Quittung lege ich anbei. Es ist mir sehr schwer, daß ich von hier aus nichts für Beide tun kann. Meine Bitte ist, dieses regelmäßig tun zu wollen, monatlich je eine Büchse Nes-Kaffee. Aber ich habe bis heute darauf noch keinerlei Antwort erhalten. Ich bitte Sie herzlich, mir in dieser Sache Ihre Meinung sagen zu wollen. Ich möchte auch gern Gewißheit darüber haben, da ich dann monatlich den Betrag an Tabita zahlen würde.

D. Hemrom und P. Khess sind noch nicht in Tabita erschienen, d.h. Daisy ging vor über 14 Tagen wegen ihres Passes nach Ranchi. Sie ist bis heute noch nicht erschienen. P. Khess hat die Schule noch nicht einmal von außen gesehen. Aus Ihrem Briefe geht hervor, daß Sie so feste Versprechung gegeben haben, daß das C.C. in der Wahl nicht frei war. Daisy ist viel zu jung, wir sehen ihr Gehen mit großer Sorge. Aber an der Wahl konnten wir nun auch nichts mehr ändern. P. Khess ist für uns ein unbeschriebenes Blatt. Was nützt es, wenn sie 3 Jahre in Deutschland lernen, hier aber nach 5 Jahren die Arbeit wieder aufgeben (sie sind zu 5 jährigem Dienste verpflichtet worden). Tabita braucht welche, die diese Arbeit als ganze Lebensaufgabe in ganzer Hingabe auffassen und zu tun willig sind.

Unsere 2 Lehrerinnen, Bahalen Bage und Seteng Hapadgara sind leider nicht für Deutschland gewählt worden, nur weil sie kein matric haben. Diese Beiden aber wären weit geeigneter als D. Hemrom und P. Khess. Beide sind über 25 Jahre, beide sind zu voller Hingabe an diese Arbeit bereit, beide wissen, worum es geht. Es sind 2 fähige, begabte Mädchen. Unser Nachbar, Synod-Präsident Bhengra sagte nach dem Bekanntwerden der Wahl von D. Hemrom und P. Khess: Seteng und Bahalen wären auf Grund ihrer Vorbildung in Tabita und ihrer guten Bibelkenntnis und der Kenntnis der Gemeindearbeit die Geeignetesten für eine Deutschland-Ausbildung gewesen. Auch er sagte, daß durch Ihre Vorwahl von D. Hemrom das C.C. gebunden war.

Nun wollen wir hier diese Beiden weiter fördern, damit diese Beiden der Arbeit erhalten bleiben. Wir planen seit 1949 einen Führer-Kursus. In diesen werden wir nun diese beiden und 2 Frauen und eine unserer alten Schülerinnen von 1939 berufen. Wir müssen mit der Arbeit jetzt vorangehen und können nicht warten, bis diese beiden aus Deutschland zurückkommen.

Und nun zur Frage der Pathengelder für Tabita. Wir brauchen Gelder für Tabita, insbesondere für die Schülerinnen des Leiterinnenkursus. Durch die Mißernte sind die Einnahmen in den Gemeinden sehr niedrig, es sollen jetzt sogar Frachter abgebaut werden um Geld einzusparen. Da werden wir also trotz der erlaubten Sammlung für Tabita nicht viel erwarten können. Wir bitten darum, für uns auch ein festes Arbeitsgeld pro Monat bewilligen zu wollen; Wenn wir, wie Borutta, unsere Gemeindegemeinderinnen bezahlen könnten, würden keinerlei Anstellungsschwierigkeiten bestehen. Die Gemeinden wollen Gemeindegemeinderinnen, können sie aber bei der heutigen Notlage nicht besolden.

Nun fragt es sich, wie sollen wir diese Gelder zusammen bekommen, da Sie anscheinend in Ihren Vorträgen nichts von Tabita erzählen und daher auch nicht werben. Denen, die an Tabita interessiert sind, fällt es auf, daß Sie nichts von Tabita berichten und keine Bilder zeigen. Auf diese Weise werden wohl kaum Gaben für Tabita einkommen.

Ist nicht möglich, unsere Berichte von den Mädchen etwas besser auszustatten? Es sind gute Fotos von Tabita da: Bruder Symanowski hat einen Buntfilm, ich habe 2 Filme im Mai geschickt, außerdem liegen 70 Negative --aber wo? In Mainz-Kastel? In Berlin? Wir bitten Sie herzlich, unsere Freundesbriefe (wie die Kinderbriefe) besser, bzw. netter aufmachen zu wollen. Wir berichten gern weitere solcher Erzählungen aus dem Leben unserer Töchter und aus der Arbeit, die sie in ihren Gemeinden hier und da freiwillig tun.

Ihnen und dem ganzen Missionshause, vor allem aber unserer lieben Dulari herzliche Grüße!

Ihre beiden Govindpurschwestern

Edwige Schmidt

Ann Diller

Sollen wir Ihnen von unseren Dankesgruppen, die wir für die kriesige
Gemeinden haben, einige für Spender dabein auch schicken? Dabei
ein Blatt zur Ansicht.

1114

Eingegangen

27. Okt. 1954

21. X. 54.

am

erledigt

Rindbrief 2. fct. abges. 8/XI.54

fr

Liebes fraulein Sinda,

liebes fepkamerädchen !!

(17.X.)

Gestern kam endlich das zweite Päckchen mit farben wohlbehalten und einem ganz geringen Zoll hier an. Es kam gerade zu rechter Zeit, daß wir weiter arbeiten können. Aber - leider - waren keine Pinsel drin, die ich auch so sehr dringend brauche. Güte Haar-Pinsel, mit gewöhnlichen Pinseln kann man schlecht hirschen. Also, bitte, bitte:

noch einmal farben und wenigstens 6 güte Pinsel. / 22.10. - 4 Pinsel u. restl. Farben ges. fr.

Wir haben die Erlaubnis bekommen, für Fabita eine Extra-Sammlung zu veranstalten, dazu malen wir Bilder als Tankschreiben. Was Sie also schicken, dient alles der Fabita-Schule, das ist nichts Persönliches. Haben Sie alle

meiner vielen! - Güte erhalten? Bitte,

teilen Sie mir doch die Adresse von H. Willibald Jacob mit. Er ist wohl jetzt in Wittenberg oder wo?

Dieser Monat ist ein rechter fest-Monat für die Hindus. Man merkt das viele feiern am Fürbleiben der Post. Jetzt kommen oft recht alte Briefe an; aber sie kommen schließlich doch an. Die ältesten Briefe sind für uns, die wir "hinter dem Monde" wohnen, jedoch immer noch das "Neuße vom Tage". Wenn der Postkasten kommt, stürzen wir Beide hinaus auf die Veranda. Wer ihn zuerst in der Hand hat, wiegt und wägt ihn mit der Hand schon: ob und wieviel wohl drin ist?? Oft ist es eine Enttäuschung! In der Heimat ist ein Geheiß, daß keiner mehr recht Briefe schreibt. Was aber bedeutet für uns dies Band mit der Heimat!

Es ist auf dem Breckhinner feld. Über Barkot erzählt kein Eingeborener hier etwas. Das ist soweit entfernt, da ist kein besonderes Interesse vorhanden hier. So erfahren wir nichts, es sei denn, geschw.

Schüle teilen uns mal etwas mit. - Pap die
Tier geht zur großen Kälte nach Deutschland
kommen sollen - ist ein wenig bedenklich!
Sie haben ja nichts Warmes ausziehen! für
den Klima-Wechsel ist das keine günstige
Zeit. Wie werden die in Schürben schlüpfen
oder sterben! Sie sind ja gar keine Schürbe
gewohnt. Jedenfalls müßten alle Tier von
Kopf bis zum Fuß erst einmal aus gestattet
werden - o, weh! Die arme Missions-Kasse!

Und wie geht es Ihnen allen?
Hat Br. Symonowski meine 2 Tabita-
Bündel mitgebracht? Oder wo sind
sie? Uns kosten diese Finger viel Geld
und wir haben nichts davon, da wir
sie in die Heimat schicken. Wir möchten
wir wenigstens, daß sie da zum Weben
benutzt werden. Wenn sie aber irgendwo
ungebraucht liegen, sparen wir uns die
Ausgabe mit den Filmen.

Alle, alle vom Büro grüße ich
hiermit herzlichst!

Gott befohlen!
Ihre
Schw. Hedwig

BY AIR MAIL

हवाई पत्र

AEROGRAMME

NO ENCLOSURES
ALLOWED



Miss G. SUDAU

GOSSNER - MISSIONSHAUS

HANDJERY STR 19-20

BERLIN - FRIEDENAU

GERMANY

CORN - 06

Second fold here

Sender's name and address:-

Miss H. Schmidt

Govindpur

P. O. Jariagari, Distr. Ranchi

Bihar-India

To open cut here

den 12. Oktober 1954.

Lieber Bruder Lokies!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 27.9.! Zur Frage der beiden indischen Studentinnen, die nach Deutschland gehen sollen, haben wir Beide Folgendes zu sagen:

Seit 1949 (also seit Burju) haben wir viele Male dem C.C. und auch Ihnen die Punkte geschrieben, die Sie jetzt in Ihrem Brief als völlig neu bezeichnen. Auch im vergangenen Jahre, als wir unseren Bericht über Tabita im Kuratorium gaben, legten wir genau diese Punkte vor. Vor Ihrer Abreise gab ich Ihnen ein Heft über Tabita mit allem Für und Wider mit. Auch dieses enthält die Punkte, die Sie als völlig neu bezeichnen. In unserer Haltung und Auffassung und Aussagen hat sich nichts geändert. Selbst die Abschriften unserer Briefe an das C.C. schickten wir Ihnen damals immer zu.

Unsere ganze Hoffnung war, wenn Bruder Lokies nach Indien kommt, dann können wir an Ort und Stelle einmal alles gründlich besprechen.

Aber, das wurde ganz anders. Sie hatten für uns nur zwei Vorwürfe: 1. Wir seien ~~zu~~ parteiisch (jedoch gelten wir unter den Mundas zu Uraonfreundlich und unter den Uraons zu Mundafreundlich!) 2. machten Sie uns zum Vorwurf, dass wir es nicht verstanden hätten, uns Freunde und Geldspender für Tabita hier in Indien zu werben. Beide Vorwürfe zeigten uns, dass Sie vorbeeinflusst waren. Als wir das merkten, sagten wir uns: Es hat keinen Zweck, Weiteres zu besprechen. Sie hatten die Frage der beiden indischen Studentinnen im C.C. auch ohne uns besprochen. Als wir Sie am letzten Tag durch die Tabitaschule führten, hatten Sie wiederum keine Frage, nur die eine Bemerkung "Das kenne ich ja schon alles."

Seit 1939, als wir dieses Werk anfangen, arbeiten wir ohne jeglichen Mittel, kein Arbeitsgeld, keinerlei Unterstützung und Ermutigung. Im Gegenteil: Unsere eigenen Brüder, Klimkeit und Borutta haben immer wieder gegen die Schule zu den Eingebornen gesprochen. Nirgends war einer, der ganz positiv dazu stand. Wir sagten uns: Das Werk muss getan werden, der Weg ist richtig - um des Lobes willen nichts angefangen, um des Tadels willen nichts aufgehört. So haben wir unbeirrt gearbeitet und tun es heute noch. Diese Ausbildung ist nötig. Der Lehrplan ist richtig. Wie richtig es war, die Tabitaschule nicht mit der mistress-training zu verschmelzen, erweist sich immer deutlicher und klarer. Das seculare Government will mit Bible training nichts zu tun haben. Wir können, was wir immer wieder dem C.C. sagten und schrieben "side by side" in co-operation existieren, aber niemals in Verschmelzung. Sie haben daheim die Lage der Ostzone klar vor Augen. Hier geht die Entwicklung genau auf die Schulzustände der Ostzone zu.

Was bedeuten heute noch unsere sogenannten christlichen Schulen? Der Religionsunterricht steht bei den meisten nur auf dem Papier. Die Vollmacht, Lehrer einzusetzen und abzusetzen, hat unsere Kirche nicht mehr. Unsere "christliche" Hochschule Govindpur hat einen katholischen Hauptlehrer, einen Hindu Stellvertreter, andere Hindupandits und einige alte christliche Lehrer, die alle, ausnahmslos, keinen rechten Religionsunterricht geben können, weil sie selbst nichts empfangen haben und noch empfangen. - Wir sprachen mit unserem Pastor Bhengra über diese Lage. Einige wenige sehen ganz deutlich, an diesen Schulen verblutet sich geldlich unsere Kirche. 2. Christliche Erziehung und Beeinflussung ist gleich null. 3. Es dauert nicht mehr lange, dann gehen Schulen mit Grund und Boden ans Government über. 4. Bald wird überhaupt kein Religionsunterricht in den Schulgebäuden erlaubt sein. 5. sehen sie die völlige Unfähigkeit der Lehrer und Lehrerinnen mit gewöhnlicher Training, Religionsunterricht geben zu können.

Über kurz oder lang muss die Kirche hier handeln, wie die unsere in der Ostzone. Sie braucht gut ausgebildete Katecheten und Katechetinnen, die ausserhalb des Schulunterrichts Religionsunterricht geben.

Unsere Schule will dies tun. Sie will Gemeindegewerksinnen und Katechetinnen ausbilden. Doch, dies wissen Sie ja. Noch ist Zeit dazu. In zwei Jahren sind die nächsten Wahlen. Diese können grosse Veränderung im Lande bringen. Darum wäre es gut, wenn Bage schneller nach Indien zurückkehrte, um das Katecheten-training aufzumachen. Aber, nun muss er noch dies und jenes studieren und sich noch einen Titel holen. So geht kostbare Zeit verloren. Sein Plan mit der "Mandli Sewak school" ist richtig. Es ist der Weg, eingeborne Brüder zu Zeugen und zum Dienst zuzurüsten. Bage sieht ganz klar: Es wird ihm, wie uns, gehen. Entweder läuft er im ausgefahrenen und überholtem Geleis der Pracharaktraining weiter, oder er baut ein Neues, wie es für die jetzige Zeit mit den anderen Anforderungen nötig ist. Aber, dann hat er mit den gleichen Schwierigkeiten zu rechnen, wie wir. Das weiss er. Bringt er einen Sack Geld mit und baut er und gibt stipends, dann wird er hochwillkommen und geliebt sein und Förderung erfahren. Muss er es aber mühselig erarbeiten, erbetteln und aufbauen, wie wir, dann wird er wenig Mitarbeiter haben. Hätten wir Gelder und könnten wir die Gemeindegewerksinnen frei ausbilden, dann würde alles der Tabitaschule zujubeln und man fände alles richtig. Das war der Ton, der immer wieder durch die 2 stündige Besprechung über Tabita im letzten Pastorenkursus hindurchklang.

Bruder Borutta bekommt nun Mittel zum Bau und Ausbildung der Katecheten und bekommt auch Gehälter für die Katecheten. Ihm sind die Sorgen, die man uns als Frauen völlig überlässt, abgenommen. Er kann darum arbeiten. Sagen Sie, bitte, nicht "er ist joint Mission Board", das ist Missionsarbeit. "Sie mit Tabita sind Church Institution". Br. Borutta ist Aussenmission. Wir mit unserer Arbeit sind ein Stück Innere Mission, die genauso noch der tragenden Hilfe bedarf, wie die neue Arbeit in Keonjhar etc.

Nach "dem grossen Auftrag" von Ihmels und anderen Ergebnissen der grossen Missionskonferenzen zu urteilen, wird ganz klar gesehen, dass unsere wichtigste Aufgabe als Mission die ist: Eingeborne zum Dienst in rechter Weise zuzurüsten und dass solche Ausbildungsstätten der finanziellen Hilfe zunächst bedürfen. Wo wird diese Erkenntnis bei uns angewandt? Es handelt sich nicht um eine Dauerhilfe, sondern um eine Anfangshilfe, bis der Wagen richtig in die Rollen kommt. Diese hat man uns versagt. Und dann wundert man sich, dass wir keine Zahlen aufweisen können, an denen "Erfolg" abzulesen wäre.

Wichtiger, als Barkot - das ist unsere Meinung von Anfang an gewesen - sind die Ausbildungsstätten: Seminar, Katecheten und Katechetinnen training Schulen. Wichtiger, als ärztliche Mission - die ja auch vom Staat mehr und mehr getrieben und ausgebaut wird - ist für diese Kirche, die Urzelle der christlichen Gemeinde zu stärken, zu bilden und zu pflegen: Das christliche Haus. Aus solchen Häusern werden dann auch diejenigen kommen, die bereit sind, ihrem eigenen Lande das Evangelium zu verkünden.

Bemerken möchten wir noch - obwohl wir nicht um unsere Meinung gefragt sind, aber wir möchten doch klare Haltung haben: Wir stehen zu jenem Wort, das Günther Schulz in seiner Denkschrift und in seiner Antwort an Dr. Berg sagt.

Es liegt uns viel daran, dass die beiden Studentinnen sobald als möglich nach Deutschland kommen und nach 3 jähriger training (länger ist es unserer Ansicht nach nicht nötig) wieder zurückkehren. ~~XXXX~~ Dann legen wir unsere Arbeit in ihre Hände und lassen sie allein, damit sie ihren ihnen gemässen Weg finden. Ehe Ihr Brief kam, hatten wir schon an das C.C. geschrieben, dass wir, - obgleich wir anderer Meinung sind und zu unserer Meinung auch stehen, - dennoch es befürworten, dass Daisy Hemrom und Miss Khess jetzt nach Deutschland gehen. Daisy ist sehr jung und Miss Khess kennen wir nicht. Unsere Begründung war, dass unsere Arbeit so schnell als möglich in indische Hände übergehen muss. Hoffentlich bewähren sich die beiden. Wie gesagt Miss Khess kennen wir nicht und sie ist auch bis heute noch nicht in der Tabitaschule erschienen. Jetzt werden nun die Dinge ihren Gang gehen. Die Beiden sind gewählt worden. Es wäre gut gewesen, wenn Sie uns zu den Besprechungen darüber nach Ranchi gerufen hätten, als Sie mit Lakra und dem C.C. über Tabita und die beiden Studentinnen für Deutschland verhandelten.

Wir haben mit Lakra und Horo jetzt in Ranchi alles vor den Sitzungen besprochen. Zu den Sitzungen selbst sind wir nicht gebeten worden, haben also keinerlei Gedanken und Pläne "durchsetzen" können, wie Sie schreiben. Mehr, als vorher diese Dinge besprechen und schriftlich geben, können wir bei der Verklammerung, in der wir leben, nicht tun.

Das indische Government geht mit seinen Plänen für Bunyadi oder Basic training stramm voran. Bald werden diese sekularen Government-schulen die Jugend aufsaugen, denn dort gibt es stipends und dann gut bezahlte Governmentsposten. Tabita muss wegen seiner Bibel-training zurückbleiben. Dabei werden die Governments Basic Schulen von wenig Nutzen für den Gemeinde-Aufbau sein.

Bezüglich der beiden Studentinnen möchten wir noch einmal ² widerholen, was wir im Kuratorium und in den Briefen schon aussagten:

1. dreijährige training und nicht mehr.
2. erstes Jahr: Sprache lernen und dabei Dienst in einem Diakonissenhaus - gut wäre Bethel! - aber nicht Berlin!
3. zweites und drittes Jahr: Bibelschule Salzuflen
ohne Vortragsreisen, sondern konzentriertes Studium
mit Besichtigungen und Kennenlernen verschiedenster
Arbeiten Innerer Mission und Frauen- und Jungmädchen
arbeit.

Es ist nun leider nichts daraus geworden, dass beide eine Vorschulung in Tabita erhielten. Wir baten Sie damals: Legen Sie den Punkt der Vorschulung als Wunsch des Kuratoriums dem C.C. vor und schaffen Sie dadurch der Tabitaschule Anerkennung von der Heimat aus. Das haben Sie leider nicht getan. Man hat hier zu deutlich gespürt, dass Sie in der Sache Tabitaschule zu unentschieden und zweifelhaft waren. Nun kommen beide Studentinnen unvorbereitet nach Deutschland. Das ist uns sehr leid. Wir hätten ihnen Richtung und Ziel ihres Studiums geben können und ihnen die Augen öffnen für das, was sie brauchen. Nun ist es zu spät.

Wir sandten einige Tabitaprospunkte an Fräulein Sudau mit der Bitte, sie an die Patenschaften zu schicken, die an Tabita besonders ^{und} interessiert. Wenn Sie den Prospekt aber auch für andere Gossnerfreunde haben wollen, so schicken wir Ihnen gern so viele, wie Sie denken, dass Sie nötig haben.

Lakra mit Frau und vier Kindern haben sich für 8 Tage als Gäste der Tabitaschule eingeladen. So werden wir manche Gelegenheit haben, mit ihnen allerlei zu besprechen.

Ihnen und dem ganzen Gossnerhause - besonders aber Elisabeth - herzlichen Gruss!

Ihre

Govindpurschwestern

K. Schmidt

A. Diller.

Hoffentlich berufen Sie die Heitschlandreisenden nicht jetzt in die Monate der grossen Kälte. Alle haben nichts Warmes anzuhaben. Alle 4 müssten bei ihrer Ankunft sofort gut warm ausgekostet werden. Das kostet viel Geld.

"Kriegst uns nicht in Schweiß und Schmutz!"

Schwestern
Hoffe dankbar

Eingegangen
am 14. OKT. 1954
erledigt Nähkerei 27/1 x 54

7. IX. 54.

Lieber Kästlein -
unsere lieben Freunde!

Gestern kam das Suppenpäckchen mit Ihrem gemeinsamen Schreiben vom 15. VII. Alles obbehalten angekommen! Und dankbarst begrüßt! Wenn Sie doch unsere Freunde sehen könnten und welche große Hilfe uns Ihre Gabe bedeutet! Es ist für uns hier - wo es nichts zu kaufen gibt als das, was einer einfaches indisches Mahl gehört - eine ganz ganz große Erfrischung! Mit welchem Appetit stürzen wir uns auf unser köstliches Suppe. Wie gut schmecken sie doch. Wir haben ja auch durch unsere Schularbeit und Gemeindegemeinschaft gar keine Zeit, uns um das Essen kümmern. Die Hauptsache ist: es kommt irgend etwas auf den Tisch. Nehmen Sie hiermit unseren allerbesten Dank! Der kleine Vater im Himmel lobte es Ihnen!

Gestern stand in unserer Zeitung, daß es jetzt in Europa so tropisch heiß wäre?! Bei uns hat es sich wohl etwas abgekühlt, aber die Luft ist gespannt und schafft keine Erfrischung.

Gossner Mission

Ich sehe Sie alle am nünden Tisch im Büro
sitzen. Nun sind wieder alle fleißig für den kom-
menden Basar - wann wird er sein?

gestern hatte ich Bibelstunde im Männerkreis.
Es waren 40 Männer gekommen - ich amies Wunders,
die einzige Frau! Aber der Antiridist hat mir sehr
viel Freude gemacht. Sie waren so sehr aufmerk-
sam dabei. Eine solche Kindi-Stunde ist
leichter als ein deutscher Vortrag oder dergl. „Unsere“
Männer (!!) - wie das klingt!! - haben selbst das
Thema gestellt: sie wollen etwas über die End-
zeit hören, von Antichristen und vom Kommen
Jesu. Wenn doch Seine Gemeinde mehr bestünde:
„Ja, komm, Herr Jesu!“ Aber wie Wenige war-
ten auf Seinen Tag.

Unsere beiden Gemeinde-Dienersinnen, Baka-
len Bage und Sekeng Kapadgara machen uns
recht Freude. Gott wolle sie erhalten und sie
wachsen lassen in der Gnade und Erkenntnis Jesu
Christi. Unsere „Bücher-Missionarin“ ist wieder
gesund und heil und fleißig im Besuchs auch
der einsamsten Häuser im Jungel. Sie geht durch
viel Gefahren - erlebt aber auch sichtbar Seine
starke Hand. Sie besucht unsere Bräutlein; nicht
nur unseren Christen, sondern auch unter den Heiden.

11. XI. 54 27. IX. 54

Liebes fleiß-Kamerädchen,

wie wäre es, wenn ich Sie mal wieder zum Essen abhole?? Gestern kam Ihr liebes Süßspeisepäckchen vom 16. 8. - innigen Dank! Nein, ohne Süßspeisen geht das nicht mehr - das ist ein herrlicher Sabetrank, unser Abendbrot.

Das ist mir eine innige Freude, daß Sie auch an meinen lieben Vater und meine liebe Schwester denken und ihnen „Kes“ schicken! Hoff ich wissen, wie dies nun geregelt würde? Meine bestiche Bitte ist ja, daß die Beiden jeden Monat ein Bröcklein erhalten. Ich zahle den Betrag an die Fabita-Schule, so wäre dies eine indirekte, nein, direkte Hilfe für Fabita auch!

Wie waren Ihre Ferien? Dank auch für den lieben feriengruß! Hat es sehr gesegnet oder hatten Sie Sonnentage? Das 2. Päckchen mit
oben ist bisher leider noch nicht eingetrudelt! Schw. Gerda Klebow schickte gestern ein kleines Methwurstchen, bew. Keuwurstchen! Wir waren ganz toll vor Freude: kein Zoll und unverdorben! Herlich frisch im Geschmack! Wir legten das Wurstchen vor uns hin und bestaunen es wie ein Wunder! Ich, was sind wir doch für Materialisten!! Aber es war kalt verpackt schön! War...! Es ist nämlich - schon alle!!
Im den Habskreis schickte ich einen Gruß - ob er ankam?

Wie geht es im Büro? Viel Arbeit, nicht? Und Herr Fiektor immer unterwegs...!! -

Eben singen unsere Töchter der alten Mutter von unserer Santosbi ein Lied. Wir haben sie in unserem Bording in stehendem Zustande aufgenommen. Aber bei der guten Pflege & Betreuung hat sie sich wieder erholt. Sie muß jetzt über 80 Jahre sein. Uns ist das sehr lieb: wir haben wir Kinder und alle unter uns, so recht, wie eine große Familie leben sie miteinander. -

Denken Sie weiter in treuer Fürbitte unserer!

Ein herzliches: Gott befohlen!

Ihre Sohn. Hedwig

FRÄULEIN

G. SUDAU

Eingegangen	am	11. NOV 1951
	erledigt	

16.10
15.20

962
Gossnersche Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Am 27.9.1954
Lo./Ja.

An die
Schwestern Anni D i l l e r und
Hedwig S c h m i d t

G o v i n d p u r
P.O. J a r i a g a r h
Distr. Ranchi (Bihar)
INDIA

Liebe Schwester Anni, liebe Schwester Hedwig!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für die Zusendung der neuen Rundbriefe. Wir werden sie an die von Ihnen genannten Adressen versenden, wie wir das schon mit dem ersten Rundbrief getan haben. Es bleibt abzuwarten, welcher ein finanzieller Ertrag für die Tabita-Schule dabei herauskommt. Ich werde in einem Anschreiben an die Freundeskreise, die eine Patenschaft für Tabita übernommen haben, die Bitte aussprechen, ihre Geldbeiträge auf unser Berliner Konto einzuzahlen und sie besonders zu bezeichnen (etwa: "Für Tabita"). Es wird sich dann herausstellen, wie hoch die Beiträge sein werden. Ich gebe Ihnen die Zusicherung, daß ich dann den Versuch machen werde, diese für Tabita bestimmten Beträge Ihnen im Rahmen unserer Geldsendungen nach Indien zuzuleiten. Ich sage Ihnen das zu, obwohl es uns im nächsten Jahr schwer werden wird, unseren Verpflichtungen für Indien nachzukommen. Im nächsten Jahr hören nämlich alle amerikanischen Beihilfen auf. Wir müssen dann alles selbst aufbringen; und das bedeutet, daß wir statt bisher DM 1500.-- monatlich DM 3500.-- nach Indien schicken müssen. Wir sind dabei, unsere heimatlichen Missionsgemeinden darauf vorzubereiten, daß sie im nächsten Jahr doppelt so viel opfern müssen, wie bisher. Dazu kommen die außerordentlichen Ausgaben, die durch die Aussendung des Arztes und den Bau in Amgao entstehen. Aber lassen Sie mich zunächst einmal abwarten, in welcher Höhe Sonderbeiträge für Tabita wirklich eingehen werden. Wir werden diese Beträge auf unserem Konto gesondert führen und sie möglichst Ihrer Arbeit zuführen. So möchte ich, daß Sie meinen guten Willen sehen, Tabita zu helfen. Andererseits müssen Sie noch ein wenig Geduld haben und mit uns abwarten, wie sich die von Ihnen hier angeregte Sonderaktion für Tabita entwickelt. Ich hoffe, daß dabei Ihre Rundbriefe einen guten Dienst leisten werden.

Und nun die Frage der beiden Mädchen, die nach Deutschland kommen sollen. Sie wissen selbst, daß ich die Schülerinnen weder in Berlin noch in Mainz stationieren möchte. Ich habe mit unserem Kuratoriumsmitglied Lic. Brandt vereinbart, daß sie die Bibelschule in Salzuflen besuchen. Das scheint mir der rechte Platz für sie zu sein. Was Ihre anderen Bedingungen betrifft, so ist es für uns etwas völlig Neues, was Sie unter Nr. 3 schreiben: Daß die beiden Schülerinnen für zwei bestimmte Aufgaben in Deutschland zugerüstet werden sollen, nämlich für die Leitung der Tabitaschule und für die Leitung der ganzen Frauenarbeit in der Gossnerkirche. Bisher war nur allgemein davon die Rede, daß die beiden jungen Mädchen für ihren kirchlichen Dienst (also ganz allgemein gesprochen) geschult werden sollen. Wenn man nunmehr als Ziel die von Ihnen vorgeschlagene Leitungsarbeit ins Auge faßt, dann verstehe ich sehr wohl, daß als weitere Bedingungen Punkt 1 und 2 hinzukommen: Mindestalter 25 Jahre und vorausgehende praktische

Arbeit in der Kirche.

Wenn Sie zwei Bewerberinnen finden, die für die von Ihnen genannte Aufgabe zugerüstet werden sollen, gut! das wäre wirklich ein klares Ziel. Und dazu würden auch die Bedingungen, die Sie aufstellen, passen. Wie aber, wenn sich nur solche Mädchen zur Verfügung stellen, wie Daisy Hemrom und Miss Khess, von der ich annehme, daß sie auch noch verhältnismäßig jung ist? Sie wissen ja, daß die Kirche sich schon seit Jahren nach solchen Mädchen umschaut, die bereit sind, zu einer Schulung nach Deutschland zu gehen. Bisher haben sich nur diese beiden bereiterklärt - und gerade die beiden sind noch sehr jung. Werden sie wirklich die Geduld haben, noch solange - bis zum 25. Lebensjahr - in Indien zu warten, bis sie nach Deutschland gehen können? Werden sie nicht inzwischen entweder heiraten oder irgendetwas anderes unternehmen? Und dann wäre die alte Situation wieder da: nämlich daß die Kirche niemand hat, der nach Deutschland zur Ausbildung gehen möchte. Es ist mit der Aufstellung von Bedingungen noch nicht alles getan. Die entscheidende Frage ist die, ob man mit Sicherheit das eine oder das andere junge Mädchen (und das bedeutet, auch ihre Eltern) dazu bewegt, das Deutschlandwagnis zu unternehmen. Und wenn die Frage so an uns herantritt, ob überhaupt welche (und dann auch jüngere) und oder gar keine - dann wäre ich dafür, daß man uns auch jüngere geeignete Mädchen schickt, die 1 - 2 Jahre in der Tabita/in der deutschen Sprache, in Bibeldkunde und in einem gewissen Praktikum für die weitere Ausbildung in Deutschland vorbereitet werden. Indem man ihnen eine lange Wartezeit in Indien zumutet, kann man sie auch leicht entmutigen und ihnen die Freudigkeit überhaupt nehmen, nach Deutschland zu kommen.

Das sind so meine privaten Empfindungen und Gedanken über Ihre Vorschläge. Die Hauptsache ist, daß Sie selbst Ihre Pläne und Gedanken im Church Council vortragen und durchsetzen. Wir werden dann gern bereit sein, das zu akzeptieren, was Sie erreicht haben. Sie müssen aber wissen, wie alle anderen Missionsgeschwister auch, daß die Entscheidungen über alle diese Fragen in Indien selbst fallen müssen, wobei von Ihnen erwartet wird, daß Sie alle Ihre Argumente im CC. auf die Waagschale legen.

Sie schreiben nun, daß Sie zu dem Pastoren-Kursus nach Ranchi gehen und die Frage der beiden nach Deutschland zu entsendenden Schülerinnen mit dem CC. eingehend beraten werden. Das ist das einzig Richtige, was Sie tun können, und ich warte nun sehr auf Ihren Bericht darüber, was Sie in Ranchi erreicht haben.

Was nun Daisy Hemrom betrifft, so ist gar kein Zweifel darüber, daß sie nur nach Deutschland kommt, wenn das CC. es beschließt. Als Pastor Hemrom sich bei mir für seine Tochter verwandte, habe ich ihm klipp und klar erklärt, daß die Entscheidung darüber, ob seine Tochter nach Deutschland kommt oder nicht, nur beim CC. liege. Darüber besteht gar keine Unklarheit. Als Hemrom in Ranchi war, hat er nach seiner Aussage die Sache auch vor das CC. gebracht. Und dann war er zusammen mit dem secretary, Mr. Horo, bei mir, um auch in Anwesenheit von Br. Klimkeit mir mitzuteilen, daß das CC. Daisy Hemrom für eine Ausbildung in Deutschland in Aussicht genommen habe. Ich verstehe darum nicht, was Sie mir da über Horos Brief an Sie mitteilen. Erst aufgrund der Mitteilung von Hemrom in Anwesenheit von Mr. Horo, daß Daisy Hemrom vom CC. für Deutschland bestimmt sei, habe ich - auch nach einer Rücksprache mit Joel Lakra - geschrieben, daß er seine Tochter zur Tabita-schule (und nicht wie beabsichtigt war, zu Geschwister Borutta) schicken solle.

Ich habe kürzlich in Ostfriesland auch mit Br. Klimkeit darüber gesprochen, und er entsinnt sich noch ganz genau dieses Sachverhalts. Sollte also Daisy Hemrom nicht vom CC. für Deutschland offiziell in Aussicht genommen sein, dann kommt sie für eine Ausbildung hier nicht infrage. Ich spreche das noch einmal mit aller Bestimmtheit aus und bitte Sie, in diesem Sinne auch mit Pastor Hemrom zu verhandeln. Er selbst weiß genau, wie die Verhandlungen zwischen ihm und mir geführt worden sind, und sollte er mich in Ranchi in Anwesenheit von Horo falsch unterrichtet haben, bin ich von allen meinen Verpflichtungen Daisy gegenüber entbunden.

So, das wäre für heute alles. In Ostfriesland haben wir eine schöne Arbeit und zuletzt einen gut verlaufenen Gossnertag gehabt. Ich habe Ihnen aus Ostfriesland die allerherzlichsten Grüße auszurichten.

Mit allen guten Wünschen für Sie und Schwester Hedwig, auch aus unserem Hause,

Ihr getreuer

Liebes Fräulein Sindau,

bitte, schicken Sie uns von den von Ihnen gedruckten freundschaftlichen Briefen stets einen; dann sehen wir, welche Berichte ankommen oder ob etwas bei der Post verloren ging. Ich schicke hienmit alte und neue Berichte. Bitte, sehen Sie sie durch, was davon schon an unsere Freunde ging und was nicht. Ich schicke Ihnen auch 12 unserer neuen Schulprospekte, die für Patengemeinden bestimmt sind. Herr Pf. Otto und Herr Willibald Jacob wissen wohl darüber am besten Bescheid. Gaus besonders bitte ich, einen Prospekt an die Tabea-Gemeinde, Pastor ?, Zwillinge Schule (oder dergl. Adresse!) schicken zu wollen. Da diese Gemeinde denselben Namen (Tabea oder Tabita) trägt, waren sie dort besonders interessiert. Per Luftpost alles zu schicken, wird zu teuer. So geht alles leider sehr langsam. - Der Oktober-Monat ist ein besonder fest. Monat. Da sind tausend Ferien bei der Post etc. Die neuen haben, die ich so nötig brauche, sind leider immer noch nicht da! Jetzt kommt alles bald zum Stillstand mit Journalen.

Wie geht es Ihnen? Haben Sie und die Nähkreise meine Briefe erhalten? Wie geht es Herrn Pf. Kessel? Und allen anderen lieben Epkammeraden? Sagen Sie allen ganz herzliche Grüsse! Hat Herr Pf. Syn. die 2 Bräutfilme von Tabita mitgebracht? Werden von Herrn Jacob Sammelbüchsen eigentl. hergestellt oder nicht? Ich hatte vorgeschlagen, Sammelbüchsen in Hausform der "Tabita" - wissen Sie etwas darüber? - Hoch Sie werden bis über die Ohren in der Arbeit stecken! Ob Sie da noch Zeit haben, an Ihr Epkammerädchen zu denken ???

Licht befohlen, liebes Fräulein Sindau, liebes Epkammerädchen!

Herzliche Grüsse von Frau Schw. Hedwig

13. September 1954

Liebe Freunde!

Heute kommt wieder ein Gruß aus der Tabita-Schule. Zwei unserer Töchter, die jetzt Lehrerinnen und Gemeinde-Dienerinnen sind, erzählen wieder etwas aus ihrem Erleben. Es sind kleine Erlebnisse, aber sie charakterisieren jede Einzelne, sie lassen uns auch hineinblicken in das tägliche Leben, wir erkennen etwas von der Umwelt in der sie leben und wir hören wie sie denken.

Außer BAHALEN BAGE und SETENG HAPADGARA erzählt auch SANTOSHI HORO noch von unseren Kindern. (SANTOSHI hat während unseres Heimaturlaubes die Leitung der Schule gehabt). Es ist ein kleines Gespräch, das sie mit den Kindern hatte. Es ist psychologisch recht interessant. Da wiederholt sich etwas, was Adam und Eva taten, als sie von Gott zur Verantwortung gezogen wurden.

Gedenken Sie, bitte, unserer Töchter und kleinen Kinder in Ihrer Fürbitte, daß sie etwas werden zu Lobe Seiner Herrlichkeit

Wir haben in der Schule die alte gebrechliche Mutter von unserer SANTOSHI aufgenommen. Im Hause hatte sie keinen rechten Pflege. Nun betreuen unsere Töchter sie. Das ist auch etwas, was unsere Töchter erst lernen müssen: Dienst an den Alten und Gebrechlichen. So versuchen wir, in unserer Schule den ganzen Menschen zu erfassen und ihn nicht allein mit dem Kopf zum Christen zu machen, sondern Herz und Hand sollen leer und offen werden, daß ER Seine Gaben hineinlege. Herz und Hand sollen geschickt werden zum Dienst in Haus und Gemeinde.

Es grüßt alle sehr herzlich

Ihre

Hedwig Schmidt

Miss A. Diller

Govindpur

P. O. Jariagarh, Distr. Ranchi

Bihar-India

den 7.9.54.

Lieber Bruder Lokies!

Wir danken Ihnen für Ihre beiden Briefe, die Sie uns nach Ihrem Weg. gehen aus Indien sandten! Wir freuen uns, dass Sie eine geruhssame und erholsame Seereise hatten und eine schöne Ferienzeit mit Ihren Lieben auf der Insel Sylt. Beides war wohl nötig nachdem, was Sie hier alles erlebten und was Ihrer in der Heimat wartete.

Und nun zur Frage betreffs der beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland kommen sollen. Daisy Hemrom ist seit Ende Juni bei uns. Der Vater brachte sie ohne Kostgeld bei uns an und meinte, das C.C. würde für sie einstehen. Wir schrieben dies sofort an den Sekretär. Wir bekamen die Antwort, dass Daisy nicht vom C.C. gewählt sei. Direktor Lokies habe ihr privatim versprochen, dass sie nach Deutschland dürfe. Wir wissen nichts davon. So half das C.C. nicht und der Vater zahlt, wie bei jeder anderen Schülerin, 10.8.-Rs. Die andere, Miss Khess aus Ranchi, ist nicht zu uns gekommen. Frau Schultz gibt ihr wohl Deutschunterricht.

Die Frage wer nach Deutschland gehen soll, oder nicht, liegt ja ganz in der Entscheidung des C.C. - Full C.C.'s - das jetzt im September während des Pastorenkurses tagen wird. Haben Sie keine Angst, dass wir in dieser Sache etwas getan haben oder tun ohne C.C.'s Beschluss. Lakra und Horo wissen schon lange unsere Meinung, die wir auch schriftlich gaben, damit sie es dem C.C. vorlegen können. Zur Sicherheit wollen wir die Punkte auch Ihnen noch einmal schriftlich geben: *Unsere Meinung ist:*

1. Mindestalter für ein Mädchen 25 Jahre.

2. Keine sollte gehen, die hier nicht irgendwie praktisch gearbeitet hat.

Grund zu diesen 2 Punkten:

a) Nur ein älteres Mädchen kann den mancherlei Versuchungen eines Europa-Aufenthaltes einigermaßen standhalten.

b) Nur jemand, der hier schon Erfahrungen gesammelt hat, kann erwägend und prüfend zu Hause Neues hinzulernen, das sie dann - nicht planlos - sondern zielbewusst hier in des Landes Sitten und Gebräuche umsetzen kann. Nur ein älteres Mädchen, das hier schon etwas geleistet hat, kann in der Heimat das "Presentiertwerden" (das wohl unausbleiblich sein wird) einigermaßen innerlich unbeschadet überwinden. Ein junges Mädchen, das hier niemals öffentlich auftrat, läuft Gefahr hochmütig zu werden und somit innerlich Schaden zu nehmen.

3. Nur solche schicken, die wirklich das Ziel im Auge behalten, um deswillen sie die Kirche nach Deutschland schickt:

a) als Leiterin der Tabitaschule

b) als Leiterin der ganzen Frauenarbeit in der Gossnerkirche.

Weder als Lehrerin, noch als Krankenschwester kann jemand von hier für Deutschland in Frage kommen, zum Training. Beide Examinas und Methoden gelten hier nicht.

4. Diejenigen, die nach Deutschland gehen wollen mindestens ein Jahr Tabitaschule, um etwas biblischen Grund und christliches Denken zu gewinnen.

5. Nur dann nach Deutschland schicken, wenn die beiden in einer Frauengemeinschaft (Bibelschule Salzuflen, oder Diakonissenhaus) geschult werden - nicht in Berlin, nicht in Mainz-Kastel.

Wir hoffen zum Pastorenkursus für 2-3 Tage nach Ranchi zu gehen, um gründlich über Tabita zu sprechen. In den Tagen sollen auch die Mädchen für Deutschland gewählt werden. Es liegt ja ganz beim C.C. und bei Ihnen, wie Sie in dieser Sache entscheiden wollen. Nachdem wir Deutschland kennen gelernt haben, sind wir gegen eine Ausbildung für Mädchen in Europa eingestellt. Der Unterschied der Lebensformen ist zu gross! Man könnte ihnen ja auch hier in Indien, in Luthergeri, oder sonstwo (vielleicht auch im Ranchi-Seminar) weitere theologische Ausbildung bieten, wo sie nicht solchen seelischen Versuchungen ausgesetzt sind und ihrem Lande nicht so entfremden. Es tut uns immer wieder sehr leid, dass Sie diese Sache, als Sie hier waren, nicht mit uns ~~zusammen~~ und dem C.C. gemeinsam besprochen haben.

Betreffs Frau Bages Gehen nach Deutschland haben wir nichts zu sagen. Darüber muss das C.C. und der Missionsgeldbeutel in Deutschland entscheiden.

Einen Bericht über Tabita erbitten Sie sich, bitte, vom C.C., da auf unsere Bitte hin 2 C.C. Mitglieder zur Inspektion hier waren. Es liefen so viel falsche Gerüchte um - auch in der Zeit, wo Sie in den Gemeinden reisten - dass wir uns genötigt sahen das C.C. zu bitten eine Inspektion zu schicken, die den Dingen auf den Grund gehen sollte, damit vom C.C. aus diesen Verleumdungen entgegengetreten werden könne. Darüber ging dann auch ein Statement an alle Gemeinden, das bestätigte, dass die Gerüchte falsch seien und man dem Gerede ein Ende machen sollte. Seit der Zeit ist es still geworden. - Wir aber wollen weiter dem Freundeskreis von Tabita berichten und erzählen. Sicher können Sie, wenn Sie wollen, einiges daraus für die Biene verwenden. Einen weiteren Freundesbrief hoffen wir demnächst fertigzustellen.

Wir möchten nur noch fragen: Was wurde im Kuratorium beschossen, wie wir die Patenschaftsgelder für Tabita übersandt bekommen können?

Und geht es, Gott sei Dank, gut.

Mit herzlichen Grüßen auch besonders an Dulari

Ihre

ganz herzlichst Aung Diller, Hedwig Schmidt.

Unser warmer Profpekt geht Ihnen als Dankesgabe zu.
Dulari: tausend Dank für ihre Güte! - wir hoffen, das können wir ihr bei
First fold here
falsch sein - wenn falsch wie Sie sind zu sein.

Sender's name and address:—

Miss A. Diller

Govindpur

P. O. Jariagarh, Distr. Ranchi

Bihar-India

Q999-66

Third fold here

Second fold here

BY AIR MAIL
AIR LETTER
IF ANYTHING IS ENCLOSED
THIS LETTER WILL BE SENT
BY ORDINARY MAIL.



Heaven Missionaries H. Diller
Berlin - Frieden
Handwritten: 19/20

Wannsee, Petzowstr 6^c

26 VIII 54

Lieber Br. Rökies,

Zur Tagesordnung für den 3. IX.
bitte ich Sie, unter 'Verschiedenes'
den Vertrag mit Morgenland
• des. Anni Diller betr. zur letzten
Lesung vorzulegen und bis
dahin klarzustellen, was auf
dem Versicherungswege für
Schw. Annis Altersversorgung
getan ist und getan werden
kann.

Mit herzlichem Gruß

• Ihr

H. Sto Sch

828
GOSSNERSCHE MISSIONSGESELLSCHAFT
Berlin-Friedenau
Handjerystrasse 19/20
Germany

24. August 1954

Schwestern
Anni DILLER und Hedwig SCHMIDT
G o v i n d p u r / Distr. Ranchi
P.O. Jariagarh / Bihar
India

Liebe Schwester Anni, liebe Schwester Hedwig,

herzlichen Dank für Ihren Bericht (Seteng HAPADGARA und Bahalem BAGE) den wir inzwischen an den Freundeskreis der Tabita-Schule nach Ost und West versandt haben. Das ist eine gute Sache - ebenso wie der Kinderbrief von Ilse Martin. Aber wenn Sie es gestatten, werde ich diesen Ihren Bericht auch in der "Biene" abdrucken. Das ist, was ich brauche - auch für die große Goßnergemeinde in Deutschland.

Ich persönlich habe mich nun wieder in die Heimatarbeit hineingefunden. Das ging sogar ziemlich plötzlich vor sich. Ich kam ja gerade in der Urlaubszeit hier an, in der alle meine Mitarbeiter abreisten. So musste ich die ganze Verantwortung mit einem Male wieder übernehmen.

Ich freue mich sehr darüber, daß die Superintendenten, Pfarrer und Gemeinden mich zum Bericht auffordern. Wir können die Einladungen terminmässig gerade noch unterbringen. Ich spreche in Pfarrkonventen, an Missionsabenden und hin und wieder auch auf einem Missionsfest hier in Berlin. Einmal war ich auch schon in der Ostzone und habe dabei mit großer Freude festgestellt, daß ich die Einreiseerlaubnis erhalte. Aber auch Westdeutschland wartet auf meinen Besuch - vor allem Ostfriesland, Rheinland - Westfalen, Lippe und Bayern. Wir haben schon ein Arbeitsprogramm dafür gemacht. Dazwischen fallen die Konferenzen des Deutschen Evang. Missionsrates in Barmen und des Lutherischen Weltbundes in Holland. Und am 3. September wird nun die 1. Kuratoriumssitzung hier in Berlin nach meiner Rückkehr sein. Es war nicht eher möglich, alle Kuratoriumsmitglieder, und darunter vor allem auch Hr. Symanowski, zusammenzubekommen.

Bruder Klimkeit reist inzwischen mit Br. Grothaus in Westfalen und Ostfriesland. Er ist in Tübingen für fast völlig gesund und wieder tropenfähig erklärt worden. Anders als seine Frau, bei der die Tropenjahre empfindsam nachwirken - sie muss noch eine zweite Kur durchmachen.

Familie Klimkeit hat zunächst eine Unterkunft in Espelkamp gefunden, bis wir in Oeynhausen ein endgültiges Missionsheim haben werden, in dem wir unsere Missionsgeschwister während ihres Urlaubs aufnehmen können. Br. Grothaus hofft, daß das noch in diesem Herbst Wirklichkeit werden wird. Es ist geplant, Schw. Auguste dort als Hausmutter einzusetzen. Zur Kuratoriumssitzung am 3. September wird auch Schw. Auguste nach Berlin kommen - zum 1. Mal nach dem Kriege. Sie sieht dann das Missionshaus nicht mehr als Ruine, schon in der neuen Gestalt. Im übrigen war ich doch nach so langer Abwesenheit über unser altes-neues Haus hoch erfreut. Mag es seine Baufehler haben - wir sind froh, daß wir es überhaupt noch einmal aufbauen durften.

b.w.

Nun die Frage der beiden jungen Mädchen, die nach Deutschland kommen sollen. Wir wissen zunächst nur von einem, nämlich der Tochter von Pastor HEMROM. Aber Andeutungen von Br. Schultz und auch Präsident Lakra lassen darauf schliessen, daß schon ein 2. Mädchen gefunden ist. Wie steht es damit? Ich nehme an, daß es sich nun auch in Govindpur befindet. Ist es so?

Br. DZUBBA schickt auf Bitten von Br. Schultz Lehrbücher für die deutsche Sprache per Luftpost nach Indien. Wir alle hätten ja schon längst daran denken müssen. Nun, ich hoffe, daß die Bücher bald in Ihren Händen sein werden.

Sie haben einen Vorschlag gemacht, die beiden Mädchen ein Jahr oder auch länger in Govindpur für ihren Deutschland - Aufenthalt vorzubereiten. Ich möchte Sie aber bitten, diesen Vorschlag mit Br. Schultz und Präs. Lakra durchzusprechen. Solche Fragen müssen heute erst in Indien zwischen den verantwortlichen Stellen beraten werden bis sich eine einmütige Meinung gebildet hat. Wir können vom Kuratorium aus nicht Vorschläge von Missionsgeschwistern direkt annehmen und dann dem C.C. vorlegen, ehe die Materie nicht an Ort und Stelle unter den zuständigen Instanzen verhandelt worden ist. Diese Angelegenheit ist ja eine Angelegenheit der indischen Kirche und kann nicht über das CC hinweg zwischen Ihnen und uns einer Entscheidung entgegengeführt werden.

Ich wäre Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie Ihre Vorschläge zunächst einmal gemeinsam mit Br. Schultz Präsident Lakra und dem CC vorlegen wollten.

Persönlich glaube ich schon, daß Ihr Arbeitsplan für die nach Deutschland zu sendenden Mädchen gut ist. Bevor wir aber im Kuratorium eine Entscheidung treffen, möchte ich wissen, was das C.C. darüber denkt.

So bitte ich Sie, einen Meinungsaustausch über diesen ganzen Fragenkomplex in Ranchi selbst herbeizuführen.

Sehr dankbar wäre ich, wenn ich einen Bericht über den jetzigen Stand Ihrer Arbeit in der TABITA-Schule bekäme. Vor allem möchte ich auch gern wissen, wie es Ihnen gesundheitlich geht.

Ich denke noch mit grosser Freude an unseren letzten Tag zurück. Haben Sie für alle Freundlichkeit und Liebe, die ich bei Ihnen erfahren habe, innigsten Dank. Grüßen Sie Pastor Bhengra und die Gemeinde Govindpur von mir. Herzlichen Gruß auch an die Tochter von P. Hemrom und evtl. auch die andere, für Deutschland bestimmte Schülerin.

Gott behüte Sie und segne Ihre Arbeit

Ihr getreuer

P.S. Liebe Schwestern! Gestern hatte ich mit Bage ein langes Gespräch darüber, wie lange die beiden indischen Mädchen in der Tabitaschule bleiben und ob Frau Bage nach Deutschland kommen sollte. Zu 1.) waren wir der Meinung, daß zur Vorbereitung für Deutschland 1 Jahr Tabitaschule (für Grundlegung in der Deutschen Sprache und vor allem Bibelkunde) notwendig, aber auch ausreichend wäre. Ich werde die Stellung des Kuratoriums dazu feststellen; zu 2.) erbitte ich Ihre Meinung.

d.O.

Dr. P. Lynn.

Liebe Schwester Hedwig, liebe Schwester Anni,

Brandbriefe bei indischer Hitze - ist das nicht unvorsichtig liebe Schwestern? ausserdem schwimmen die Sachen längst und sind - wir hoffen es sehr - inzwischen endlich bei Ihnen eingetroffen.

Der Übersicht halber halte ich fest: Briefe vom 30.7., 8.u.11.8. eingegangen. Daß die Maler-Utensilien bis zum 11.August noch immer nicht bei Ihnen waren ist bedauerlich, aber da waren es ja immerhin gerade erst 6 Wochen seit dem Abgang. Im Geiste sehe ich Schwester Hedwig schon eifrig mit Pinsel und Palette und hochroten Bäckchen hantieren. Ich freue mich schon auf die Tabita-Prospekte /das ist sicher eine feine Sache/ und darauf, sie an die Freunde der Schule weitergeben zu können. In aller Harmlosigkeit hatte ich zuerst natürlich nur je eine Farbe eingepackt, aus Ihrem Brief vom 8.Aug. mußte ich dann erkennen, daß das doch sehr dilettantisch gedacht war und Sie von jeder Farbe eben eine ganze Anzahl Exemplare brauchen. Aber das wird nachgeholt - die Hauptsache ist doch, daß Sie überhaupt einmal anfangen können. Frau Lokies will in diesen Tagen weitere Farben besorgen und dann sollen sie schnellstens an Sie abgehen (schade, daß man nicht einen Raketenantrieb mit einpacken kann.)

Auch mit Suppen sollen Sie nicht vergessen werden. Am 18.ds. ist wieder ein Päckchen an Sie abgegangen. Haben Sie hinsichtlich der Zusammenstellung besondere Wünsche? Wegen der Saucenwürfel muss ich mich mal bei Lagodny informieren, ich bin ja leider keine perfekte oder erfahrene Hausfrau. Wegen der Bockwürstchen-Sendezeit warte ich noch auf Ihren Bescheid, Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet, liebes verflorenes Freßkamerädchen.

An den Pastorenkursus werden wir mit sehr herzlichen Wünschen denken, hoffentlich kommt wirklich was Vernünftiges für Tabita dabei heraus.

Daß der Chef braungebrannt und erstaunlich frisch wieder bei uns eingetroffen ist, schrieb ich ja schon. Er erzählt immer wieder mit großer Freude von seinen Fahrten und Besuchen auf dem Missionsfeld, von der Verschiedenartigkeit der einzelnen Gebiete und ihrer Bewohner, von der landschaftlichen Schönheit des Landes, der natürlichen Fröhlichkeit des Adhivasi-Völkchens im Gegensatz zu der stolzen und etwas steifen Zugeknöpftheit und Zurückhaltung der südindischen Stämme. Das sind so kleine kulturgeschichtliche Vorlesungen, die wir da zu hören bekommen, man könnte stundenlang zuhören. Und immer noch die feinen, wunderschönen Bilder dazu, es ist wirklich ein Genuss, sie anzuschauen.

Leider ist der Chef aber schon wieder sehr eingespannt. Von "indischer Ruhe" ist nicht mehr viel übriggeblieben, obwohl er sie uns in den ersten Tagen beispielhaft vorlebte. Die Umwelt ist stärker. Es ist zuviel, was so von allen Seiten auf einen Einzelnen anstürmt. Die geplanten Reisen nach der Zone, Ostfriesland und Westdeutschland werden wieder ein wenig Auflockerung bringen.

Die Berichte über die Unwetterkatastrophen verfolgen wir immer mit sorgendem Herzen. Hoffentlich ist nun die Gefahr gebannt. In Deutschland ist die Feuchtigkeit ganz allgemein. In der letzten Woche soll es allerdings in Süddeutschland wieder mehr Sonnenschein gegeben haben.

Am 30.August will ich auf Urlaub fahren - in den Südharz. Hoffentlich ist es dann wenigstens soweit trocken, daß man spazieren gehen kann. Frische Luft und viel Ruhe sind ja die Hauptsache für die Erholung.

b.w.

Wie geht es Schwester Ilse ? hat sie sich schon ein bißchen
aufgewärmt nach ihrer Winterfrische ? Bitte grüssen Sie sie
recht herzlich von uns allen, ihr letzter Kinderbrief ist
wieder überall mit grosser Freude aufgenommen worden. Fein, daß
uns Herr P. Symanowski schon den nächsten angekündigt hat.

Tabita-Buntfilme haben wir schon einmal hier gehabt, das war aber
doch schon zu Ihrer Zeit. Sind die beiden erwähnten neu ? Dann
haben wir sie noch nicht bekommen.

Meinen Brief vom 28.6. habe ich übrigens, wie ich jetzt feststelle,
dem Päckchen beigelegt (!) - da kann er natürlich nicht vorher
ankommen.

Die Grüsse ans Gossnerhaus und die Nähkreise etc. werden und
wurden bestellt und herzlichst erwidert. Gerade war Herr Sperling
da, der jetzt an der Rheingauschule tätig ist. Er will mit Herrn
Eckart eine Lichtbilder-Campagne dort schlagen. Für Ihre netten
Albe-Schule Kinder nimmt Uwe (einer der Großneffen von Frau Lokies)
Montag einen Packen Kinderbriefe mit und später sollen sie dann
auch mal einen Tabita-Prospekt bekommen. Sie hatten uns doch damals
zu Weihnachten soviel Freude gemacht mit ihrem Singen und den Opfer-
gaben.

Viele herzliche Grüsse und gute Wünsche, auch für Schwester Anni,

Ihre

Sch. sehr rührend
sind!
Beschreib wenn die Päckchen eingetroffen

11. VIII. 54

Liebes Fräulein Südan,
am Nachmittage bring der Postbote
meinen "Brandbrief" zur Post, als er zurück-
kam, brachst er Ihnen lieben Gruss vom 5. VIII.
Vielen Dank! Ferner ersehe ich nun, das
Sie schon Farben abgeschnitten haben - wie gut!
Das es nun Deckfarben sind, ist noch besser.
Ich dachte an einfache, aber gute Wasserfar-
ben, da ich meinte, Deckfarben sind teurer.
Gib jedem Fall kann ich sie gebrauchen.
Wenn sie nur erst hier wären! Päckchen
sind 6-8 Wochen unterwegs. Aber nun weiss
ich, das sie schon unterwegs sind, so kann
ich jeden Tag mit dem Päckchen rechnen.
Ihren Brief vom 28. 6. haben wir noch nicht
erhalten - schickten Sie ihn per einfacher
Post? Wie schön, wenn wir mal etwas
Ausführliches hören aus Berlin. Uns inter-
essiert natürlich sehr, wie Herr Direktor L.
beimgekehrt ist.

Die Mitteilungen der Presse-Stelle haben wir
auch bis heute noch nicht erhalten. Wir sind
dankbar für allen Lesestoff, der gut ist und
uns über alles Wissenswerte auf dem Laufen-
den hält. Dankbar wären wir für Zeitun-
gen und gute Zeitschriften. Es kann ja
alles "alt" sein; d. h. keine Extra-Bestel-
lungen für uns; sondern was dabei aus
der Hand gelegt wird. Die Engl. Zeitung,
die wir lesen, orientiert uns wenig über
die Deutsche Lage & Deutschen Verhältnisse.

Ja, bitte, schicken Sie unsere Nach-
ridsten auch an die Tabita-freunde im
Westen. Vielen Dank! Haben Sie meine
beiden Brieffilme von Tabita erhalten?
Ich hat Hr. Sym., sie nach Berlin schicken
zu wollen.

Die Überschwemmungen in Nord-Pr.
har und Pommern haben ein außerordentli-
ches Mass angenommen. Das ist ein gro-
ßes Elend! Tagegen sind andere Gebiete,
die kaum einen Tropfen erhalten haben,
wo alles von der Glut der Sonne verbrast
wird.

Auch auf unserem Kirchengebiet ist es außerordentlich verschieden. Bei uns hat es einige kräftige Regen erwar gegeben. Aber es ist im ganzen doch zu wenig. - Wann gehen Sie auf Urlaub? Hoffentlich haben Sie dann schöne Tage.

Uns beiden geht es gut. Schw. Fr. fröhlich schmunzelt bei Wetterwechsel sehr. Auf das Snüppenspäckchen freuen wir uns schon sehr!

Von Herrn Jacob kam gleichzeitig ein Brief an. Vielen Dank, daß Sie ihn mit besorgten. - Wie war der Kirchentag in Leipzig? Wir freuen uns über jeden Brief aus der Heimat!

Grüßen Sie, bitte, das liebe Missionshaus und alle Näbste! Wieviel liebe Menschen haben wir da kennen gelernt. Die Erinnerungen sind uns ein kostbarer Schatz.

Leben Sie wohl! Gott behüte Sie!

Herzlichst denkt Sie

Schw. Hedwig

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED
THIS LETTER WILL BE SENT
BY ORDINARY MAIL.



FRAULEIN SUDAU

GOSSNER - MISSIONSHAUS

HANDJERY STR 19-20

BERLIN - FRIEDENAU

GERMANY

Cona - 50

Third fold here

Sender's name and address: -

SCHMIDT, TABITA. SCHOOL

GOVINDPUR

P.O. JARIAGARH

DT. RANCHI (BIHAR)

INDIA

Eingegangen

am 17 AUG. 1954

erledigt 20/8

Liebes Fräulein Sindañ,
liebe gep. Kamradin,

Dies ist heute ein Brandbrief!

Ich bitte sehr sehr herzlich um umgekehrt
die Farben und Mal-Pinsel, die ich zum
Ausmalen unserer neuen Tabita-Prospekte
brauche, zusenden zu wollen! Ich habe
schon oft gebeten - es ist ja keine
persönliche Bitte! - aber Tag um Tag
erklärscht der Postbote: es kommt nichts.
Aber ich brauche diese Farben so notwendig.
falls ein Brief mit meiner Bitte schon
gegangen sein sollte, wiederhole ich hier
mit, was ich für Tabita brauche. Kleine
Päckchen, gut verpackt, kommen gut an.
Bitte, bitte, folgendes besorgen zu wollen =

- (1.) Farben = Pelikan - Kassefarben (rind)
Kobaltblau,
Zinnoberrot,
Goldgelb

saftiges, schönes Grün (grasgrün)
Hedeweiß (in Tinten)
Umber braun

(acht)
Das ist das Nötigste, etwa je 8, für den
Anfang. Darin gute Zeichenpinsel Nr 1-5.
Bitte, so schnell als möglich, die ganze
Arbeit bleibt sonst liegen! Die Pastoren,
die zum Bibelkursus nach Ranchi kom-
men, sollen ordentliche Prospekte bekom-
men, damit sie weben können. Im
Sept. findet der Pastorenkursus statt. Es
sollen da entscheidende Dinge betreffend
Tabita mit allen Pastoren besprochen werden.

Vergessen Sie uns auch, bitte,
mit den Süßspeisen nicht. Die sind uns
eine unendlich große Hilfe in unserem
einstönigen Küchenzettel.

Augenblicklich ist Ihre Brief.
Sie hat noch immer keine rechte Arbeit.
Klein nach Bako kommen sie nicht.
Das ist nicht leicht für sie.

Unsere Töchter machen uns

redste Freude durch ihren Eifer & Fleiß. -

Da der Postbote gleich kommt,
kann ich heute nicht mehr erzählen.
Haben Sie meine Briefe und den an
Herrn Jacob erhalten?

Vielen vielen Dank im Voraus!
Liebe herzliche Grüße an alle
meine anderen lieben Ep-
Kameradinnen und herzliche
Grüße auch an Herrn Pf. Kessel

Ihre
Schw. Hedwig

Eingegangen
am 16 AUG 1954
erledigt 2078

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED
THIS LETTER WILL BE SENT
BY ORDINARY MAIL.



FRAULEIN SUDAU

GOSSNER - MISSIONSHAUS

HANDJERY STR 19-20

BERLIN - FRIEDENAU

GERMANY

CONN 00

Third fold here

Sender's name and address:-

Miss H. Schmidt

Govindpur

P. O. Jariagath, Distr. Ranchi

Bihar-India



To open cut here

457

Eingegangen

am - 6. AUG. 1954.

30. VII. 54

Liebe gute Kameradin,

Das war aber eine feine gestern
 abend bei uns Beiden hier! Warum? Weil
 Ihr liebes Süppenspäckchen unbeschädigt und
 ohne Zoll bei uns eintraf! Wir Beide ge-
 niessen ja diese schönen kräftigen Süppen!
 Was ist das für eine Abwechslung in unse-
 rem Einerlei des Essens! Wir beide danken
 Ihnen innigst dafür! Wir wären ja sooo
 dankbar, wenn uns das Miss.-Haus regel-
 mäßig ein paar Süppen in kl. Päckchen
 schickte! Das ist uns lieber als Schoko-
 lade. Auf diese Weise essen wir wieder
 Abendbrot, d. h. wir trinken eine Tasse Suppe.
 Sind die Süppen alle, gibt es keine Abend-
 brot bei uns. Wir teilen uns die Päckchen
 sehr sehr sorgfältig ein. Also nochmals,
 herzlichsten, aller-aller herzlichsten Danke!

Wir hören, daß seit dem 17. VII.
 Br. Lohies wieder beimgeliebt ist. Zuwei-

sen haben Sie gewiß schon viel viel von
 seinem Erleben gehört! Im Mainz-Kastel
 ist ein Buntfilm (nein, 2) von Fabila;
 bitte, sorgen Sie dafür, daß dieser 2-film
 nach Berlin kommen. Im Br. Syn. schrei-
 be ich diesbezüglich noch. Diese Filme sind
 für unsere Freunde & Paten; also ganz
 besonders für Sie alle im Hause, Herrn
 Pf. Otto, Herrn Jacob usw. Sie kennen
 ja die Kreise, die sich für Fabila inter-
 essieren. Ist mein Brief an Herrn Jacob
 (ich schickte ihn an Ihre Adresse) ange-
 kommen? Wenn nicht, möchte ich um-
 gebend noch einmal alles schreiben. Da
 Herr Jacob Sammelbroschen in form unse-
 res Fabila-Kampfhäuses herstellen wollte,
 braucht er ja nähere Angaben; die habe
 ich alle in meinem Briefe gegeben. Bitte,
 beschicken Sie ihn! Nun habe
 ich noch eine Bitte für Fabila. Ich habe
 neue Prospekte für Fabila drucken lassen,

mit Zeichnungen, die kunst ausgemalt werden sollen. Ich habe schon 2x frei Pf. Sok. darin; aber gewiß hat die Kunst keine Zeit, mit diese Dinge besorgen zu können. Nun bitte ich Sie herzlich: bitte, bitte, senden Sie mir (es ist für Fabita!) folgende faber-Wasserfarben (bitte, gute Qualität)
(1.) Zinnoberrot, (2.) gold. gelb, (3.) Umbra braun, (4.) schönes warmes grün (5.) blau (d. h. Purpurblau, bzw. Kobaltblau) und deckweiß. Und dazu Pinsel - Nr 1-4; gute Kaarpinsel! Sie sollen zur Werbearbeit dabeiin auch von unseren Prospekten in Hindi & English bekommen. Bitte, bitte, umgebend senden, hier gibt es nichts zu kaufen & das, was es in Ranchi gibt ist Schund. Mit den Farben & Pinseln kann man nichts ordentliches arbeiten.
Kochmals: vielen vielen Dank und reichen Gottes Segen für Sie und all Ihr Dm.
Liebe Grüsse an alle Tanten in Ranchi.
Herzlichst Ihre Schw. Hedwig.

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED
THIS LETTER WILL BE SENT
BY ORDINARY MAIL.



FRAULEIN SUDAU

GOSSNER MISSIONS-BÜRO

HANDJERY STR 19-20

BERLIN - FRIEDENAU

GERMANY
CORP - 65

Sender's name and address: -

Miss H. Schmidt

Govindpur

P. O. Jariagarh, Distr. Ranchi

Bihar-India

5. August 1954

Liebe Schwester Anni, liebe Schwester Hedwig,

im Auftrage des Chefs schicken wir Ihnen mit gleicher Post per Drucksache die Mitteilungen der PRESSESTELLE der Ev. Kirchenleitung Bln.-Brandenburg vom 2. u. 3. August. Diese Berichte erscheinen täglich und könnten Ihnen von uns ohne weitere Unkosten zugestellt werden. Allerdings müssen Sie mit einer Reisedauer von 3-4 Wochen rechnen, sodaß die Nachrichten beim Eintreffen dann schon etwas überholt sein werden. Aber das ist ja vielleicht nicht so wichtig.

Bitte sehen Sie sich die Meldungen durch und geben Sie uns recht bald Bescheid, ob wir sie Ihnen regelmässig zusenden sollen. -

Meinen ausführlichen Brief vom 28.6. werden Sie inzwischen erhalten haben. Sind auch Pinsel und Farben glücklich bei Ihnen gelandet? Ich habe schon gehört, daß ich wohl Aquarellfarben hätte schicken sollen. Hoffentlich haben Sie aber auch für die Deckfarben Verwendung.

Der Bericht für die "Tabita-Freunde" ist in Arbeit und wir hoffen, ihn noch in dieser Woche versenden zu können. Sollte er nicht auch an Ihren westdeutschen Kreis versandt werden? Wir würden dann die entsprechende Anzahl von Abzügen nach Mainz schicken zur Weitergabe an Ihre dort vorliegenden Anschriften. Die Stückzahl haben wir bereits in Mainz angefragt.

Der Chef ist braungebrannt und frisch zurückgekehrt und hat uns schon viel von seiner Reise, von Indien und seinen Besuchen auf dem Missionsfelde und bei Ihnen allen erzählt. Auch eine Menge schöner, bunter Bilder haben wir zu sehen bekommen und uns mit grossem Interesse all die hübschen und seltsamen Dinge aus dem indischen Alltag beguckt, die für das Gossner-Museum bestimmt sind. Wir bewundern die mühsamen schönen Handarbeiten, für die wir nervösen Europäer schon garnicht mehr die dazu notwendige ruhige Hand besitzen.

Seit 3 Tagen haben wir endlich wieder richtiges Sommerwetter, nachdem es 6 Wochen lang viel geregnet hat und ungewöhnlich kalt war für diese Jahreszeit. Nun atmet alles auf und dehnt sich behaglich im Sonnenschein, besonders die Urlauber, die bisher damit zu kurz gekommen waren. Manche haben in 14 Tg. oder 3 Wochen nicht einen Tag Sonnenschein gehabt. Das ist sehr schmerzlich, wenn man dann wieder ein ganzes Jahr auf Urlaub warten muss.

Wie geht es nun Ihnen? fühlen Sie sich wieder frischer? Hat es auch dort Regen gegeben? In den Zeitungen war viel die Rede von Hochwasserkatastrophen in Nord-Bihar und Assam. Jetzt sind diese Namen schon feste Begriffe für uns und wir denken mit herzlichen Wünschen an die betroffenen Gebiete. Wie geht es Schwester Anni's Fuß?

Von uns allen hier für Sie Beide und die ganze Tabita-Schule sehr herzliche Grüsse.

NS. Das letzte Suppenpäckchen
ging Anfang der Woche ab.

Ihre

J. Sudan

Berlin - Friedenau
Handjerystrasse 19 / 20
Germany

Lo/Su.

434
Schwestern
Anni DILLER und
Hedwig SCHMIDT
Govindpur / P.O. Jariagarh
Dt. Ranchi (B.N.Ry)

India

Liebe Schwester Anni, liebe Schwester Hedwig,

herzlichen Dank für Ihren Bericht, der für die Freunde der TABITA-Schule bestimmt ist. Wir werden ihn vervielfältigen und an die vorliegenden Adressen versenden.

Ich selbst habe eine schöne stille Fahrt hinter mir. In Calcutta musste ich noch 3 Tage auf die Abfahrt warten und dann legte das Schiff auch noch in Häfen an, die garnicht vorgesehen waren. So sind wir um Indien herumgefahren, wobei das Schiff noch Madras, Mangalore, Calicut und Kochin angelaufen hat. Erst von dort nahm es dann Kurs auf Europa. Die Kabine war air-conditioned, so daß wir nicht unter der Hitze gelitten haben. Ich hatte die nötige Ruhe um viel zu lesen und zu schreiben. Auch gesundheitlich habe ich mich gut erholt, obwohl ich auf dem Schiff und noch in Antwerpen Rückfälle meiner Krankheit hatte.

Das Kuratorium hatte darauf bestanden, daß ich 14 Tage auf Urlaub gehen sollte. Elisabeth, Eva-Maria und mein Schwiegersohn holten mich in Hamburg ab, um mich auf die Insel Sylt zu entführen. Dort haben wir tüchtig gebadet. Leider war das Wetter regnerisch und kalt, aber wir haben kein Bad ausgelassen. Und gerade das hat mir geholfen, mich schnell wieder zu akklimatisieren. Ich bin sehr froh und elastisch zurückgekommen.

Nun sind es schon 2 Wochen her, daß ich hier bin. Sie waren ganz mit Besuchen und Besprechungen ausgefüllt. Weil alles auf Urlaub ging, musste ich die ganze Arbeit so schnell wie möglich übernehmen. So komme ich erst heute dazu an Sie zu schreiben. Dieser erste Brief soll vor allem ein Dankbrief sein. Mit großer Dankbarkeit blicke ich auf die Reise zurück und bin auch sehr froh darüber, daß wir uns noch ein letztes Mal in Govindpur gesehen und gesprochen haben.

Ich freue mich, daß Daisy Hemrom bei Ihnen ist und verstehe sehr wohl auch die Anregungen, die Sie für die nach Deutschland zu entsendenden jungen Mädchen geben. Bitte seien Sie nicht ungeduldig, wenn ich mich dazu noch nicht äussere, sondern erst dann, wenn wir uns im Kuratorium darüber ausgesprochen haben.

Elisabeth wird selbst an Sie schreiben. Wir denken an Sie Beide in treuer Verbundenheit und ich bin sehr dankbar dafür, daß meine Gedanken an Sie nun mit Anschauungen verbunden sind. Es ist doch etwas ganz anderes, an die Tabita-Schule zu denken und für sie zu beten, wenn man sie selbst gesehen hat. Wieviel Schülerinnen haben sich bei Ihnen gemeldet? Ich würde mich freuen, wenn die Anmeldungen diesmal befriedigend sind. Haben Sie die Beziehungen zur Bethesda-Schule in dem geplanten Sinne fortführen und befestigen können? Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie ein nächstes Mal über den gegenwärtigen Stand Ihrer Arbeit berichten wollten.

Grüssen Sie Ihre Töchter, in besonderen auch herzliche Grüsse an Santoshi und die Pastorsleute.

b.w.

Handwritten header information, including dates and names, mostly illegible due to bleed-through.

Mit allen guten Wünschen für Sie und
Ihre Arbeit

I h r

L.

Handwritten address and name, including "Gossner" and "Mission".

Main body of the letter, consisting of several paragraphs of handwritten text, mostly illegible due to bleed-through.

FREUNDES-GRUSS!

Vermind	110
Mainas	100
Verkaufen	50
Res.	40

Liebe Freunde!

Nun kommt wieder ein Freundesgruß aus Govindpur. Aber diesmal erzählen wir nichts von uns, diesmal hören Sie etwas von unseren braunen Töchtern aus der Tabita-Schule. Andere solcher Erzählungen sollen folgen aus Leben und Arbeit unserer Schülerinnen hier während der Schulzeit oder von denen, die in der Arbeit stehen. Auch von unseren kleinen Kindern, die unter uns wohnen, sollen Sie einiges hören.

Da endlich die Regen eingesetzt haben, ist nun auf den Feldern alles fleißig bei der Arbeit. Unser Fluß, der in der heißen Zeit eine heiße grelle Sandwüste ist, rauscht kräftig mit seinen lehmbräunen Fluten. Je nach den Regen steigt und fällt das Wasser. Frösche quaken. Grillen zirpen, einige so laut, daß es in den Ohren gellt. Im Zimmer plagen die Mücken, besonders zur Zeit der Dämmerung. Unsere Vögel, die lustigen Mainas, singen so laut und fröhlich jetzt. Und was sich liebt, zaust und balgt sich laut schreiend auf der Erde.

Überall ist es ein fröhliches Grünen und Wachsen, das man doppelt empfindet nach den langen, regenlosen, staubigen Monaten der so sehr heißen Zeit. Auch unsere Töchter pflanzen fleißig im Garten der Tabita-Schule und auf dem Felde. Jetzt singen sie gern: "Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land - doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand!"

So ist es draußen in der Natur, so ist es im geistlichen Leben: als Lehrerinnen roden und pflügen und säen wir. Weiter geht es nicht. Was aus dem Samen Seines Wortes wird, ist in Seiner Hand. Aber wir haben die Verheißung: "... denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend ... also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein! Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich es sende."

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Hedwig Schmidt

8. Juli 1954

SETENG HAPADGARA und BAHALEN BAGE

=====

Wer ist Seteng Hapadgara? Wer ist Bahalen Bage? Das sind zwei unserer Tabita-Töchter! Jetzt sind sie nicht mehr Schülerinnen, sondern Lehrerinnen und Gemeinde-Dienerinnen. Von beiden ließ ich mir etwas aus ihrem Leben erzählen.

Seteng Hapadgara, als die ältere, erzählt zuerst: Mein Vaterhaus, ein kleines aus Lehm gebautes Haus im Jungel liegt sehr einsam. Unser Dorf heißt: KAIKA. Ich fragte sie: Wieviel Häuser hat Dein Dorf? Da guckte sie mich belustigt an: Eins! Hie und da liegen noch einzelne Häuser unter Bäumen, jedes allein und sehr einsam. Die gehören zu KAIKA! Wir sind die einzigen Christen, alle die anderen sind heidnische Mundas. Dann forderte ich sie auf, doch mal etwas aus ihrer Kinderzeit zu erzählen. Da wurde sie erst verlegen, aber dann fing sie an: Ich erinnere mich, (ich war wohl 5 Jahre alt) daß ich mit meinem Bruder ganz allein im Hause war. Die Eltern waren zum Markt gegangen. Sie hatten das Haus von außen abgeschlossen. Wir spielten sehr schön miteinander. Da sah ich einen großen Sack in einer Ecke, es war nur noch ein wenig Reis drin. Ich schlüpfte in den Sack und schlief fest ein darin. So merkte ich nicht, als meine Eltern wieder nach Hause kamen. Mein Bruder weckte mich nicht, so schlief ich weiter. Mein Vater fragte meinen Bruder: wo ist Deine Schwester? Der zeigte auf den Sack und sagte: da! Da band mein Vater zum Spaß den Sack fest zu. Ich merkte nichts! Meine Mutter ging zum Fluß, um Wasser zu holen, mein Vater hackte Holz. Da wachte ich auf und rief ihn. Aber er kam nicht. Schließlich hat mich die Großmutter wieder aus dem Sack befreit.

Am anderen Tage nahm ich dafür "Rache". Mein Vater hatte sich zum Mittags-schlaf auf die "khatiya" (einfaches ind. Bettgestell) gelegt. Da bin ich ganz leise zu ihm geschlichen und habe Vaters Bein ans Bett angebunden. Als er wieder aufwachte, da hat er gelacht!

Einmal saßen wir alle zusammen vor unserem Hause. Es war ein kalter Abend. Wir hatten ein schönes Holzfeuer zwischen uns brennen. Daran wärmten wir uns. Es war dunkel, die Sterne funkelten so schön am dunklen Nachthimmel. Vater erzählte uns gern Geschichten. Einmal sagte er: so, wer jetzt lacht, dem wird Asche in den Mund gestopft! Und dann erzählte er weiter. Plötzlich mußte er lachen. Da bin ich schnell aufgestanden und holte Asche und steckte sie lachend meinem Vater in den Mund.

Das erste Gebet, das ich von meiner Mutter lernte, war: "Lieber Herr! segne dieses Essen!" Oft saßen wir auf der offenen Veranda unseres kleinen Lehmhauses auf der Erde. Mein großer Bruder und ich, Mutter saß bei uns. Eine kleine Ölfunzel brännte. Da lernten wir Lieder. Eine der ersten Geschichten, die uns Mutter vom Herrn Jesus erzählte, war die Geschichte von der Speisung der Fünftausend. Am nächsten Tage erzählten wir Geschwister uns die Geschichte gegenseitig noch einmal.

Unser lieber Vater hatte, ehe er heiratete, das Fotografieren gelernt. Dadurch hatte er sich allerlei verdient. Er war immer sehr eifrig, etwas Neues zu lernen. Als er dann zurück nach Kaika kam, machte er sich daran, unseren Garten neu und besser zu bebauen. Er war der erste in der Gegend, der eine besondere Bananenplantage anlegte. Die wuchsen sehr gut bei uns. Die Bananenstauden brachten viel Frucht. An jedem Basartage zogen meine Eltern mit viel Bananen zum Markt. Alles wurde immer verkauft, denn die Bananen waren sehr gut. Dies weckte nun den Neid der Anderen, die den Wohlstand meines Vaters nicht sehen konnten.

Es war an einem Mittwochmorgen. Da kamen aus den umliegenden Häusern mehrere Männer zu meinem Vater. Sie sagten: "Du, komm mal mit uns, wir wollen den Jungel untereinander neu aufteilen. Da mußt Du uns helfen." Nichtsahnend geht mein Vater mit diesen Männern mit. Er kam aber nicht wieder heim. Spät abends erfuhren wir durch andere: Vater liegt da und da im Jungel in seinem Blut! Tot! Er ist mit einer Axt erschlagen worden. Warum? Man hat es nicht mit ansehen können, daß es ihm gut ging. Der Mörder ist später auf einem heidnischen Feste von seinem eigenen Sohn erschlagen worden.

Noch heute ist es in KAIKA so, das wir die einzigen Christen dort sind. Wir haben trotzdem gute Gemeinschaft mit den Heiden. Manches Mal kommen sie auf unsere Veranda, um Gottes Wort zu hören.

Bahalen Bage. Nun lassen wir mal Bahalen ein bißchen erzählen. Sie hat mir etwas aufgeschrieben, das übersetze ich nun: "... Ich komme aus der Takarma-Gemeinde aus einem kleinen Dörfchen. Da mein Vater Bankbeamter ist, wurde er oft versetzt. So sind wir viel umgezogen. Am 6. Oktober 31 wurde ich in Khuthitoli geboren. Eine Schwester vor mir starb sehr früh, die zweite ist verheiratet, meine drei Brüder sind jünger als ich. Als ich 1 1/2 Jahre alt war, wurde mein Vater nach Takarma versetzt. Dort ging ich später in den Kindergarten, den Miss Schmidt und Miss Santoshi Horo leiteten. Ich besinne mich darauf noch sehr genau, wie wir Ringelreihe spielten und fröhlich sangen. Da machten wir auch die ersten Schreibübungen. Wir saßen im Schatten eines großen Mangobaumes in einem großen Kreise. Miss Fritz' Hund "Pido" saß oft mitten im Kreise und kratzte sich. Der Platz war vorher sauber gefegt worden. Wir lernten Lieder und hörten Geschichten vom Heiland. Da wir keine Schreiftafeln besaßen, lernten wir die Hindibuchstaben mit unseren Fingern in den Sand malen. Wir haben oft so eifrig geübt, daß meine Fingerkuppe ganz wund wurde. Und dann kam Miss Schmidt und guckte sich unsere Fingerkuppen an. Ich besuchte dort auch die Jugendschar "Licht-Heer". Wir lernten auch dort viel neue Lieder. Eins, das uns besonders gefiel, hieß: "Sundar sundar Prabhu-Dayal..." (Herrlich, herrlich der Herr ist barmherzig...). Meiner Schwester und mir gefiel es so gut, daß wir, als wir nach Hause kamen, es immerzu singen mußten. Wir sangen es unserer Mutter und unserer Tante vor. Da sagte meine Tante: Euer Vater heißt Prabhu-Dayal! Wie freuten wir uns, daß er einen so schönen Namen hat! Nun gingen wir oft zu unserem lieben Vater und sangen ihm dieses Lied vor. Dabei aber sangen wir den Namen unseres Vaters immer besonders laut.

In der Nähe unseres Hauses wohnte der Katchist. Der hatte einen schönen Hanuman-Affen. Wir Kinder liebten den Affen sehr. Wenn immer wir ein bißchen Zeit nach der Schule oder nach dem Spiel hatten, dann besuchten wir ihn. Wir brachten auch immer etwas zum Fressen für ihn mit. Eines Tages bekamen wir Besuch, da war auch ein kleines Mädchen dabei. Wir erzählten ihr von dem Hanuman und dann machten wir uns auf, ihr den Affen zu zeigen. Wir sagten ihr: das ist ein sehr lieber Affe, der tut niemandem etwas! Wir nahmen eine Amrud-Frucht mit. Das kleine Mädchen war sehr ängstlich und wollte an den Affen nicht herangehen. Da sagte ich zu ihr: sieh mal, ich gehe zu ihm! Als ich ihm die Frucht hinreichte, packte er plötzlich meine beiden Hände und fing an, sie fest zu fassen und herum zu drehen! O, wie schrie ich da! Da kam jemand angerannt und befreite mich aus dieser eisernen Umklammerung. Ich war damals 7 Jahre. Von der Zeit an fürchtete ich den Hanuman sehr und ging nie wieder zu ihm hin. Dann wurde mein Vater wieder versetzt.

Nicht weit von unserem Hause stand ein großer schöner Bar-Baum. Da habe ich manchesmal gesehen, wie Heiden ein ganz neues Tongefäß, das man zum Wasserholen sonst benützt, in den Baum hängten. In dieses Wasser-Ton-Gefäß hatten sie die Knochen eines Toten getan. Dann sah ich, wie die Heiden unter diesem Baum Opfer darbrachten. Da sie es von Zeit zu Zeit immer wieder taten, glaubten meine Schwester und ich, daß in diesem Baum ein böser Geist wohnt.

Wir beiden Schwestern gingen in eine Hindu-Schule, denn es gab dort in der Nähe, wo wir wohnten, keine Missionsschule. Auch gab es dort keinen Kindergottesdienst, keine Jungschar, nichts. Wir gingen wohl in die etwas weit entfernte Kirche, aber dort wurde in einer Sprache gepredigt, die wir nicht verstanden. So hatten wir nichts von diesen Gottesdiensten. Meine Mutter erzählte uns Biblische Geschichten. Aber auf dem Schulwege haben wir uns nie diese, sondern immer irgendwie andere Geschichten erzählt. Wir hatten bis zu dieser Hindu-Schule fast 2 km zu gehen. Auf diesem Wege mußten wir immer an einem Begräbnisplatz von Mohamedanern vorbei. Es war ein sehr einsamer Weg. Selten begegneten wir dort jemandem.

Eines Tages, es war etwa gegen 11 Uhr, waren wir nur zu dritt auf dem Heimwege. Plötzlich hörten wir einen lauten Schrei! Wir guckten uns sehr erschrocken an: "Nanu, hier ist doch kein Mensch!" Es war in der Nähe des Friedhofes der Mohamedaner. Da bekamen wir eine große Angst und sagten: "Hier ist niemand! Das ist gewiß ein böser Geist gewesen!" Und dann rannten wir voller Furcht davon. Als wir nach Hause kamen, erzählten wir alles unserer Mutter. Mutter sagte: "Das war kein böser Geist, das war gewiß ein Tier oder ein Vogel." Trotzdem kam aber in mein Herz keine Gewißheit, daß das nun kein böser Geist gewesen sein soll. Von der Zeit an aber blieb eine große Furcht in meinem Herzen. Ich fürchtete mich am Tage, im Zimmer allein zu sein, erst recht aber in der dunklen Nacht mochte ich nicht mehr in einem dunklen Zimmer allein schlafen. Immer war die Furcht vor bösen Geistern in meinem Herzen.

Seteng und Bahalen sind nun keine kleinen Mädchen mehr. Sie sind jetzt Lehrerin und Gemeindedienerin. Vor 4 Jahren kamen sie zu uns in die Tabita-Schule. Beide waren sehr fleißige und eifrige gute Schülerinnen. Vor 2 Jahren legten beide ein sehr gutes Examen ab. Eine besondere Freude war es, sie in Bibel-Kenntnis zu prüfen. Schnell und fehlerlos kamen die Antworten, es war kein mechanisches Wissen oder Angeeignetsein. Sie antworteten aus einem festen Besitz heraus. So ist es heute noch. Sie haben etwas fürs Leben erworben, nicht eben mal etwas fürs Examen. Ich frage sie manchmal, wenn sie zu ihrer Vorbereitungsstunde und Arbeitsbesprechung kommen, plötzlich und unvermittelt, z.B.

Sag mal schnell was in Joh. 6 und was in Mark. 6 steht! Oder: ich lese irgend einen Vers aus Joh. oder Mark. vor und frage: wo steht dies? Joh. oder Mark.? Einen Augenblick überlegen sie, dann kommt die Antwort. Selten falsch! Dann geht es weiter: in welchem Zusammenhang steht der Vers? Wer hat dies Wort gesprochen? Oder: welche Abschnitte oder Trostverse würdet ihr sagen oder vorlesen, wenn ihr bei euren Besuchen in ein Haus kommt und ihr findet dort alle in großer Trauer um einen Verstorbenen? Oder: was lest ihr an einem Krankenbett vor? Oder: es ruft euch jemand plötzlich zur Nottaufe; wie vollzieht ihr die Nottaufe? Es ist wirklich eine Freude, diese beiden zu fragen. Diese Übungen setze ich jetzt gründlich weiter fort.

Während unseres Heimaturlaubs haben sie in der Tabita-Schule den Unterricht gegeben. Ehe wir in den Urlaub gingen, hatten wir ihr Unterrichtspensum hier gründlich durchgesprochen. Nun mußten sie das ganze Jahr lang ohne Hilfe auskommen. Bücher und Unterrichtshilfen, Zeitschriften und Anleitungen gibt es nur sehr wenig in Hindi. Sie mußten also in erster Linie mit dem arbeiten, was sie selber erhalten hatten. Wir haben ja nun die Mädchen vor uns, bei denen sie in unserer Abwesenheit den Grund legen sollten. Und das Schöne und Überraschende ist nun, daß wir eine gute Grundlage vorfinden, worauf wir nun weiter bauen können.

Jetzt haben sie allerlei Gemeindedienst hier mit zu tun: sie gehen in umliegende Dörfer, zu Christen und Heiden, und sammeln sie unter Gottes Wort. Zuerst gehen sie von Haus zu Haus und laden ein. Dann sammeln sich alle auf der Veranda eines Hauses; sie sitzen dann mit den Frauen im Kreis auf Matten. Es wird gesungen, ein Wort aus der Schrift ausgelegt, und gemeinsam gebetet. Diese Gebete werden frei gesprochen, von der Leiterin oder auch von einer unserer schlichten Frauen. Großen Wert legen wir darauf, daß in jeder solcher Stunde ein kurzes einfaches Bibelwort auswendig gelernt wird. Dann werden die Frauen aufgefordert, dieses Wort wenigstens einem anderen weiterzugeben, vor allem aber im eigenen Hause es den eigenen Kindern im Laufe der Woche durch tägliche Wiederholung beizubringen und zu üben. Auf diese Weise können auch die Mütter, die nicht lesen und schreiben können, ihre Kinder aus Gottes Wort etwas lehren. Es wird ihnen am Ende der Stunde das Wort aus 5. Mose 11 immer wieder vorgelesen: "So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele ... und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst ..." Außer diesen Gängen in die Gemeinde leiten diese beiden Gemeindedienerinnen die Jungschar, den Jungmädchenbund und die Frauenstunde. Auch im Kindergottesdienst leiten sie Gruppen.

(Fortsetzung folgt)

FREUNDES-GRUSS!

LIEBE FREUNDE!

nun kommt wieder ein Freundesgruß aus Govindpur. Aber diesmal erzählen wir nichts von uns, diesmal hören sie etwas von unseren braunen Töchtern aus der Tabita-Schule. Andere solcher Erzählungen sollen folgen aus Leben und Arbeit unserer Schülerinnen hier während der Schulzeit oder von denen, die in der Arbeit stehen. Auch von unseren kleinen Kindern, die unter uns wohnen, sollen Sie einiges hören.

Da endlich die Regen eingesetzt haben, ist nun auf den Feldern alles fleißig bei der Arbeit. Unser Fluß, der in der heißen Zeit eine heiße grelle Sandwüste ist, rauscht kräftig mit seinen lehmbräunen Fluten. Je nach den Regen steigt und fällt das Wasser. Frösche quaken. Grillen zirpen, einige so laut, daß es in den Ohren gellt. Im Zimmer plagen die Mücken, besonders zur Zeit der Dämmerung. Unsere Vögel, die lustigen Mainas singen so laut und fröhlich jetzt. Und was sie sich liebt, zaust und balgt sich laut schreiend auf der Erde.

Überall ist es ein fröhliches Grünen und Wachsen, das man doppelt empfindet nach den langen, regenlosen, staubigen Monaten der so sehr Heißen Zeit. Auch unsere Töchter pflanzen fleißig im Garten der Tabita-Schule und auf dem Felde. Jetzt singen sie gern: "Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land - doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand!"

So ist es draußen in der Natur, so ist es im geistlichen Leben: als Lehrerinnen roden und pflügen und säen wir. Weiter geht es nicht. Was aus dem Samen Seines Wortes wird, ist in Seiner Hand. Aber wir haben die Verheißung: "...denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend....also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein! Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende."

Mit herzlichen Grüßen,

Ihre
Hedwig Schmidt

8. Juli 1954.

Wer ist Seteng Hapadgara? Werist Bahalen Bage? Das sind zwei unserer Tabita- Töchter! Jetzt sind sie nicht mehr Schülerinnen, sondern Lehrerinnen und Gemeinde-Dienerinnen. Von beiden ließ ich mir etwas aus ihrem Leben erzählen.

SETENG HAPADGARA, als die ältere, erzählt zuerst: Mein Vaterhaus, ein kleines aus Lehm gebautes Haus im Jungel liegt sehr einsam. Unser Dorf heißt: KAIKA. Ich fragte sie: Wieviel Häuser hat Dein Dorf? Da guckt sie mich belustigt an: Eins! Hie und da liegen noch einzelne Häuser unter Bäumen, jedes allein und sehr einsam. Die gehören zu KAIKA ! Wir sind die einzigen Christen, alle die Anderen sind Heidnische Mundas. Dann forderte ich sie auf, doch mal etwas aus ihrer Kinderzeit zu erzählen. Da wurde sie erst verlegen, aber dann fing sie an: Ich erinnere mich, daß ich einmal (ich war wohl 5 Jahre alt) daß ich mit meinem Bruder ganz allein im Hause war. Die Eltern waren zum Markt gegangen. Sie hatten das Haus von außen abgeschlossen. Wir spielten sehr schön mit einander. Da sah ich einen großen Sack in einer Ecke, es war nur noch ein wenig Reis drin. Ich schlüpfte in den Sack und schief fest ein darin. So merkte ich nicht, als meine Eltern wieder nach Hause kamen. Mein Bruder weckte mich nicht, so schlief ich weiter. ~~XXXXXX~~ Mein Vater, fragte meinen Bruder: wo ist Deine Schwester? Der zeigte auf den Sack und sagte: da! Da band mein Vater zum Spaß den Sack fest zu. Ich merkte nichts! Meine Mutter ging zum Fluß, um Wasser zu holen, mein Vater hackte Holz. Da wachte ich auf und rief ihn. Aber er kam nicht. Schließlich hat mich die Großmutter wieder aus dem Sack befreit.

Am anderen Tage nahm ich dafür "Rache". Mein Vater hatte sich zum Mittagsschlaf auf die "khatiya" (einfaches ind. Bettgestell) gelegt. Da bin ich ganz leise zu ihm geschlichen und habe Vaters Bein ans Bett angebunden. Als er wieder aufwachte-da hat er gelacht!

Einmal sassen wir alle zusammen vor unserem Hause. Es war ein kalter Abend. Wir hatten ein schönes Holzfeuer zwischen uns brennen. Daran wärmten wir uns. Es war dunkel, die Sterne funkelten so schön am dunklen Nachthimmel. Vater erzählte uns gern Geschichten. Einmal sagte er: so, wer jetzt lacht, dem wird Asche in den Mund gestopft! Und dann erzählte er weiter. Plötzlich mußte er lachen. Da bin ich schnell aufgestanden und holte Asche und steckte sie lachend meinem Vater in den Mund.

Das erste Gebet, das ich von meiner Mutter lernte, war: Lieber Herr! segne dieses Essen!" Oft sassen wir auf der offenen Veranda unsers kleinen Lehmhauses, auf der Erde. Mein großer Bruder und ich, Mutter saß bei uns. Eine kleine Ölfunzel brannte. Da lernten wir Lieder. Eine der ersten Geschichten, die uns Mutter vom Herrn Jesus erzählte, war die Geschichte von der ~~XX~~ Speisung der Fünftausend. Am nächsten Tage erzählten wir Geschwister uns die Geschichten gegenseitig noch einmal.

Unser lieber Vater hatte, ehe er heiratete, das Fotografieren gelernt. Dadurch hatte er sich allerlei verdient. Er war immer sehr eifrig, etwas Neues zu lernen. Als er dann zurück nach Kaika kam, machte er sich daran, unseren Garten neu und besser zu bebauen. Er war der Erste in der Gegend der eine besondere Bananenplantage anlegte. Die wuchsen sehr gut bei uns. Die Bananenstauden brachten viel Frucht. An jedem Basartage zogen meine Eltern mit viel Bananen zum Markt. Alles wurde immer verkauft, denn die Bananen waren sehr gut. Dies weckte nun den Neid der Anderen, sie konnten den Wohlstand meines Vaters nicht sehen.

Es war an einem Mittwoch-morgen. Da kamen aus den umliegenden Häusern mehrere Männer zu meinem Vater. Sie sagten: " Du, komm mal mit uns, wir wollen den Jungel unter einander neu aufteilen. Da mußt Du uns helfen. Nichtsahnend geht mein Vater mit diesen Männern mit. Er kam aber nicht wieder heim. Spät abends erfuhren wir durch Andere: Vater liegt da und da im Jungel in seinem Blut! Tot! Er ist mit einer Axt erschlagen worden. Warum? Man hat es nicht mitansehen können, daß es ihm gut ging. Der Mörder ist später auf einem heidnischen Feste von seinem eigenen Sohn erschlagen worden.

Noch heute ist es in KAIKA so, daß wir die einzigen Christen dort sind

Wir haben trotzdem gute Gemeinschaft mit den Heiden. Manches Mal kommen sie auf unsere Veranda, um Gottes Wort zu hören.

BAHALEN BAGE.

Nun lassen wir mal Bahalen ein bißchen erzählen, Sie hat mir etwas aufgeschrieben, das übersetze ich nun: "...Jch komme aus der Takarma-Gemeinde aus einem kleinen Dörfchen. Da mein Vater Bankbeamter ist, wurde er oft versetzt. So sind wir viel umgezogen. Am 6. Oktober 1931 wurde ich in Khuthitoli geboren. Eine Schwester vor mir starb sehr früh, die zweite ist verheiratet, meine drei Brüder sind jünger als ich. Als ich 11/2 Jahr alt war wurde mein Vater nach Takarma versetzt. Dort ging ich später in den Kindergarten, den Miss Schmidt und Miss Santoshi Horb leiteten. Jch besinne mich darauf noch sehr genau, wie wir Ringelreihen spielten und fröhlich sangen. Da machten wir auch die ersten Schreibübungen. Wir saßen im Schatten eines großen Mangobaumes in einem großen Kreise. Miss Fritz^o Hund "Fido" saß oft mitten im Kreise und kratzte sich. Der Platz war vorher sauber gefegt worden. Wir lernten Lieder und hörten Geschichten vom Heiland. Da wir keine Schreiftafeln besaßen, lernten wir die Hindibuchstaben mit unseren Fingern in den Sand malen. Wir haben oft so eifrig geübt, daß meine Fingerkuppe ganz wund wurde. Und dann kam Miss Schmidt und guckte sich unsere Fingerkuppen an. Jch besuchte dort auch die Jugendschar "Nacht-Heer". Wir lernten auch dort viel neue Lieder. Eins, das uns besonders gefiel, hieß: "Sundar^o sundar Prabhu-Dayal..." (Herrlich, herrlich der Herr ist barmherzig...) Meiner Schwester und mir gefiel es so gut, daß, als wir nach Hause kamen, es immerzu singen mußten. Wir sangen es unserer Mutter und unserer Tante vor. Da sagte meine Tante: Euer Vater heißt ~~XXXX~~ Prabhu-Dayal! Wie freuten wir uns, daß er einen so schönen Namen hat! Nun gingen wir oft zu unserem lieben Vater und sangen ihm dieses Lied vor. Dabei aber sangen wir den Namen unseres Vaters immer besonders laut.

In der Nähe unseres Hauses wohnte der Katechist. Der hatte einen schönen Hanuman-Affen. Wir Kinder liebten den Affen sehr. Wenn immer wir ein bißchen Zeit nach der Schule oder nach dem Spiel hatten, dann besuchten wir ihn. Wir brachten auch immer etwas zum Fressen für ihn mit. Eines Tages bekamen wir Besuch, da war auch ein kleines Mädchen dabei. Wir erzählten ihr von dem Hanuman und dann machten wir uns auf, ihr den Affen zu zeigen. Wir sagten ihr: das ist ein sehr lieber Affe, der tut niemandem etwas! Wir nahmen eine Amrud-Frucht mit. Das kleine Mädchen war sehr ängstlich und wollte an den Affen nicht herangehen. Da sagte ich zu ihr: sieh mal, ich gehe zu ihm! Als ich ihm die Frucht hinreichte, packte er plötzlich meine beiden Hände und fing an sie fest zu fassen und herum zu drehen! O, wie schrie ich da! Da kam Jemand angerannt und befreite mich aus dieser eisernen Umklammerung. Jch war damals 7 Jahre. Von der Zeit an fürchtete ich den Hanuman sehr und ging nie wieder zu ihm hin. ~~✓ DANN WURDE MEIN VATER WIEDER VERSETZT.~~

Nicht weit von unserem Hause stand ein großer schöner Bar-Baum. Da hab ich manchesmal gesehen, wie Heiden ein ganz neues Tongefäß, das man zum Wasser holen sonst benützt, in den Baum hängten. In diesem Wasser-Ton-Gefäß hatten sie die Knochen eines Toten getan. Dann sah ich, wie die Heiden unter diesem Baume Opfer darbrachten. Da sie es von Zeit zu Zeit immer wieder taten, glaubten meine Schwester und ich, daß in diesem Baume ein böser Geist wohnt.

Wir beiden Schwestern gingen in eine Hindu-Schule, denn es gab dort in der Nähe, wo wir wohnten, keine Missionsschule. Auch gab es dort keinen Kindergottesdienst, keine Jungschar, nichts. Wir gingen wohl in die etwas weit entfernte Kirche, aber dort wurde in einer Sprache gepredigt, die wir nicht verstanden. So hatten wir nichts von diesen Gottesdiensten. Meine Mutter erzählte uns Biblische Geschichten. Aber auf dem Schulwege haben wir uns nie diese, sondern immer irgendwie andere Geschichten erzählt. Wir hatten bis zu dieser Hindu-Schule fast 4km zu gehen. Auf diesem Wege mußten wir immer an einem Begräbnisplatz von Mohamedanern vorbei. Es war ein sehr einsamer Weg. Selten begegneten wir dort Jemandem.

Eines Tages, Es war etwa gegen 11 Uhr, waren wir nur zu Dritt auf dem Heimwege. Plötzlich hörten wir einen lauten Schrei. Wir guckten uns sehr erschrocken an: na nu, hier ist doch kein Mensch! Es war in der Nähe des Friedhofes der Mohamedaner. Da bekamen wir eine große Angst und sagten: das

"hier ist Niemand! Das ist gewiß ein böser Geist gewesen! " Und dann rannen wir voller Furcht davon. Als wir nach Haus kamen, erzählten wir alles unserer Mutter. Mutter sagte: " Das war kein böser Geist! das war gewiß ein Tier oder ein Vogel. Trotzdem kam aber in mein Herz keine Gewißheit, daß das nun kein böser Geist gewesen sein soll. Von der Zeit an aber blieb eine große Furcht in meinem Herzen. Ich fürchtete mich am Tage, im Zimmer allein zu sein, erst recht aber in der dunkeln Nacht mochte ich nicht mehr in einem dunkeln Zimmer allein schlafen. Immer war die Furcht vor bösen Geistern in meinem Herzen

SETENG und BAHALEN

sind nun keine kleinen Mädchen mehr. Sie sind jetzt Lehrerin und Gemeindegemeinderin. Vor 4 Jahren kamen sie zu uns in die Tabita-Schule. Beide waren ~~XX~~ sehr fleißige und eifrige gute Schülerinnen. Vor 2 Jahren legten beide ein sehr gutes Examen ab. Eine besondere Freude war es, sie in Bibel-Kenntnis zu prüfen. Schnell und fehlerlos kamen die Antworten, es war kein mechanisches Wissen oder Angeeignet-sein. Sie antworteten aus einem festen Besitz heraus. Ist es heute noch. Sie haben etwas fürs Leben erworben, nicht eben mal etwas fürs Examen. Ich frage sie manchmal, wenn sie zu ihrer Vorbereitungsstunde, Arbeitsbesprechung kommen, plötzlich und unvermittelt, z.B. " Sag mal schnell was in Joh. 6 und was in Markus 6 steht! Oder: ich lese irgend einen Vers aus Joh. oder Mark. vor und frage: wo steht dies? Joh. oder Mark.? Einen Augenblick überlegen sie, dann kommt die Antwort. Selten falsch! Dann geht es weiter: in welchem Zusammenhang steht der Vers? Wer hat dies Wort gesprochen? Oder: Welche Abschnitte oder Trost-Verse würdet ihr sagen oder vorlesen, wenn ihr bei euren Besuchen in ein Haus kommt und ihr findet dort alle in großer Trauer um einen Verstorbenen? Oder: was lest ihr an einem Krankenbette vor? Oder: es ruft euch jemand plötzlich zur Not-Taufe? Es ist wirklich eine Freude, diese beiden zu fragen. Diese Übungen setze ich jetzt gründlich weiter fort.

Während unseres Heimaturlaubes haben ~~Xi~~ in der Tabita-Schule den Unterricht gegeben. Ehe wir in den Urlaub gingen, hatten wir ihr Unterrichtpensum hier gründlich durchgesprochen. Nun mußten sie das ganze Jahr lang ohne Hilfe auskommen. Bücher und Unterrichtshilfen, Zeitschriften und Anleitungen gibt es nur sehr wenig in Hindi. Sie mußten also in erster Linie mit dem arbeiten, was sie selber erhalten hatten. Wir haben ja nun die Mädchen vor uns, bei denen sie in unserer Abwesenheit den Grund legen sollten. Und das Schöne und Überraschende ist nun, daß wir eine ~~gute~~ gute Grundlage vorfinden, worauf wir nun weiter bauen können.

Jetzt haben sie allerlei Gemeinde-Dienst hier mit zu tun: sie gehen in umliegende Dörfer, zu Christen und Heiden, und sammeln sie unter Gottes Wort. Zuerst gehen sie von Haus zu Haus und laden ein. Dann sammeln sich alle auf der Veranda eines Hauses; sie sitzen dann mit den Frauen im Kreis auf Matten. Es wird gesungen, ein Wort aus der Schrift ausgelegt, und gemeinsam gebetet. Diese Gebete werden frei gesprochen, von der Leiterin oder auch von einer unsere schlichten Frauen. Großen Wert legen wir darauf, daß in jeder solcher Stunde ein kurzes einfaches Bibelwort auswendig gelernt wird. Dann werden die Frauen aufgefordert, dieses Wort wenigstens einem Anderen weiter zu geben, vor allem aber im eigenen Hause es den eigenen Kindern im Lauf der Woche durch tägliche Wiederholung beizubringen und zu üben. Auf diese Weise können auch die Mütter, die nicht lesen und schreiben können, ihre Kinder aus Gottes Wort etwas lehren. Es wird ihnen am Ende der Stunde das Wort aus 5. MOSE 4 11 immer wieder vorgelesen: "So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele.. und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst...." Außer diesen Gängen in die Gemeinde leiten diese beiden Gemeindegemeinderinnen die Jungschar, den Jungmädchenbund und die Jungschar. Auch im Kindergottesdienste leiten sie Gruppen.

FRAUEN-STUNDE

(FORTSETZUNG FOLGT)

WIE VOLLZIEHT IHR DIE NOT-TAUFE?

FREUNDES-GRUSS!

Liebe Freunde!

Nun kommt wieder ein Freundesgruß aus Govindpur. Aber diesmal erzählen wir nichts von uns, diesmal hören Sie etwas von unseren braunen Töchtern aus der Tabita-Schule. Andere solcher Erzählungen sollen folgen aus Leben und Arbeit unserer Schülerinnen hier während der Schulzeit oder von denen, die in der Arbeit stehen. Auch von unseren kleinen Kindern, die unter uns wohnen, sollen Sie einiges hören.

Da endlich die Regen eingesetzt haben, ist nun auf den Feldern alles fleißig bei der Arbeit. Unser Fluß, der in der heißen Zeit eine heiße grelle Sandwüste ist, rauscht kräftig mit seinen lehmbräunen Fluten. Je nach den Regen steigt und fällt das Wasser. Frösche quaken. Grillen zirpen, einige so laut, daß es in den Ohren gellt. Im Zimmer plagen die Mücken, besonders zur Zeit der Dämmerung. Unsere Vögel, die lustigen Mainas, singen so laut und fröhlich jetzt. Und was sich liebt, zaust und balgt sich laut schreiend auf der Erde.

Überall ist es ein fröhliches Grünen und Wachsen, das man doppelt empfindet nach den langen, regenlosen, staubigen Monaten der so sehr heißen Zeit. Auch unsere Töchter pflanzen fleißig im Garten der Tabita-Schule und auf dem Felde. Jetzt singen sie gern: "Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land - doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand!"

So ist es draußen in der Natur, so ist es im geistlichen Leben: als Lehrerinnen roden und pflügen und säen wir. Weiter geht es nicht. Was aus dem Samen Seines Wortes wird, ist in Seiner Hand. Aber wir haben die Verheißung: "... denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend ... also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein! Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich es sende."

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Hedwig Schmidt

8. Juli 1954

Missionsgemeinde hat zwei Hände, eine nach oben geöffnet, um täglich Brot in Empfang zu nehmen, eine nach unten zu dem hungrigen, schwachen Bruder, der auch leben will. Wer dem Bruder in aller Welt gleichgültig die Faust zeigt, der gehört nicht zur Missionsgemeinde.

In Lichterfelde im Missionsheim, Finkensteinallee 27, ist eine Stelle, da kann man sich für den Missionsdienst melden, dahin kann man seine Gaben bringen, von da aus werden junge Menschen zum Dienst ausgesandt. O, könnten wir doch auf alle Felder der Mission gehen! Wir würden ausgestreckte rote und weiße und braune und gelbe und schwarze Hände sehen, Menschen, die rufen: „Reicht auch mir das Brot des Lebens, auf daß auch ich das Leben und volle Genüge habe!“ Lassen Sie uns als Missionsgemeinde das Eine immer wieder mit Wort und Wandel unterstreichen:

Eins ist not, das Lebensbrot!

Elisabeth Vöhringer

Wer will sich senden lassen in den Dienst der heimatlichen Kirchen oder der Äußerer Mission? Noch stehen viele Möglichkeiten für diesen Frauendienst offen. Die Zahl der Ausgebildeten deckt lange nicht die große Zahl der offenen Stellen. Die Befähigung dazu kann man in einer 2^{1/2}jährigen Ausbildung in unserer Bibelstunde erwerben. Dieser Ruf gilt Mädchen oder Frauen im Alter von 18–30 Jahren, die gesund, gut begabt und innerlich getrieben sind, dem Herrn zu dienen. Noch zu junge Schülerinnen finden Aufnahme zur praktischen Ausbildung in einem Vorkursus.

Für unseren jetzigen Kursus bitten wir um Fürbitte, daß die Schülerinnen das gelernte Wort Gottes in ihrem Alltag ausleben.

aus 'Mitteilungen' d. Miss. Frauenvereins - Juli 54

Elfriede Harder

Schwester Anny Diller, Govindpur, Dist. Ranchi-Bihar, India, schreibt: Jedem Einzelnen von Ihnen einen besonders herzlichen Gruß! Wir spürten, wie Gebete uns begleiteten auf unserer Reise, und wir erlebten, wie freundlich uns der Herr geführt hat. Wir fuhren getrost von Deutschland ab; denn nichts macht das Herz froher, als zu wissen: Ich bin auf dem Weg, den der Herr mich führen will. Die Seereise verlief diesmal besonders schön. Wohl hatten wir im Mittelmeer schwere See bei Windstärke 7, aber diesmal berührte uns das wenig. Wir waren nicht seekrank, sondern wir konnten uns das grandiose Schauspiel der aufgewühlten Wellen ruhig ansehen. Am Sonnabend, den 13. Februar, 17 Uhr, legte unser Schiff in Bombay an. Wie stärkend waren uns Lösung und Lehrtext an jenem Tage: „Ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben, denn Ich bin bei dir, spricht der Herr“ und „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Wir sind durch Gottes unendliche Güte wohlbehalten in Govindpur angekommen. Von unseren Sachen fehlte nichts. Wie gütig hat der Herr auch über unsere irdischen Dinge gewacht! Es war ganz wunderbar, wie wir auf dieser Reise so stark Gottes Führen, Bewahren und Helfen erfahren durften. Mit großer Freude empfing uns die kleine Schar der Tabitaschule. Es waren 7 Schülerinnen, darunter eine ungetaufte, junge Hindufräule. Wir freuen uns, wenn auch solche Frauen zu uns kommen. — Wir waren wie im Traum; war es Wirklichkeit, daß ein ganzes Jahr vergangen ist, und wir in Deutschland waren?

Vom 17.–19. März hatten wir einen Frauenbibelkursus der Godvindpursynode hier bei uns. Diesmal nahmen über 150 Frauen daran teil. Zeitweise waren es sogar über 180. Sie waren so verlangend, Gottes Wort zu hören, daß sie am Schluß des Kursus meinten: „Die Tage waren viel zu kurz! Wir möchten das nächste Mal eine ganze Woche lang zuhören und lernen. Wir bringen dann selbst unser Essen mit. Uns war in diesen Tagen, als seien wir bis zum Tor des Himmels angelangt.“ — Die Sorge um Nachtquartiere und Verpflegung hatten dieses Mal die hiesigen Frauen ganz auf sich genommen. So haben die Schwestern hier schon allerhand an Selbständigkeit gelernt. Es ist hierzulande so einfach, über 100 Menschen unterzubringen! Da sie

alle auf dem Boden liegen, ist niemals Betten-Not. Und kunstvoll zusammengesteckte Blätter geben die schönsten Teller und Schalen für das Essen! Nach dem Essen ist dann auch kein Abwasch nötig, weil die gebrauchten Blätterteller weggeworfen werden. — Schwester Hedwig und ich sind dankbar für das gemeinsame Lesen des Wortes Gottes. Es ist doch wirklich Wort des Lebens. Wir wiederholen täglich unseren Katechismus, gegenwärtig jeden Morgen und Abend ein Gebot, dann folgen abschnittsweise die übrigen Teile. —

Wir fanden ein großes Stück einer Schlangenhaut auf der Stufe zu unserem Zimmer, also haben wir eine Schlange (bzw. zwei — es ist schon die zweite Haut) im Hause, am Hause oder im Dach. Und zwar ist es eine Kobra, eine Brillenschlange. Jetzt heißt es: Aufpassen! Aber das Beste und Eigentliche muß Er tun, Wieviel treue Bewahrungen haben wir schon erlebt!

Ich danke von ganzem Herzen für alle Liebe, Treue und Fürbitte. Vergessen Sie uns nicht in allem ungewollten Getriebe Ihres Alltags! Wir denken hier in der Stille mehr denn je an Sie alle. Gott behüte Sie!

In herzlicher Verbundenheit

Ihre

Schwester Anny Diller

Schwester Anna Sorsche läßt uns teilnehmen an ihrer Arbeit in Wegscheid bei Passau. Sie schreibt: Nachdem ich 3 Jahre in stillem Dienst in meinem lieben Missionsheim in Lichterfelde gestanden hatte, stehe ich wieder in Diasporarbeit im bayerischen Walde. Mein Arbeitsgebiet liegt 12 bis 42 km ost- und nordwärts von Passau, hart an der Süd- und Ostgrenze gegen Österreich. Fast in der Mitte dieses langen Grenzstreifens wohne ich in dem schönen Wegscheid. Meine Hauptaufgabe ist, Christenlehre zu halten an 10 Schulen resp. in Familien. Die Kinder sind fast alle aus schlesischen Flüchtlingsfamilien. Da diese immer mehr abwandern, weil hier kaum Arbeit zu finden und die ganze Bevölkerung katholisch ist, sind die Schülergruppen nur klein: 1 bis 13 Kinder, die ich, bis auf 2 Gruppen, vom 1. bis 8. Jahrgang zusammen in 14 Wochenstunden unterrichten muß. Ein großes Anliegen ist mir das Zusammenarbeiten mit dem Elternhaus, die Sammlung der Mütter zur Pflege des Gotteswortes, das mit wenigen Ausnahmen ganz vernachlässigt wird. Unter den vielen Grenz-, Zoll- und Landespolizeibeamten gibt es viel gemischte Ehen, die die Pflege des reinen Gotteswortes auch hemmen. Aber die Mütter sind dankbar, daß jetzt regelmäßiger Unterricht ist; es sind immer wieder evangelische Kinder katholisch geworden, meist aus Mischehen, weil es oft an geordneter Unterweisung und Pflege des evangelischen Lebens fehlte. Wohl sind in den größeren Ortschaften alle 2 bis 3 Wochen Gottesdienste, aber wenn ein Pfarrer an den Sonntagen oft 4 bis 5mal predigen muß, hat er nachher für die Anliegen der Einzelnen kaum Zeit, ebenso wenig für die oft so wichtigen Besuche. Für diese sind die Glaubensgenossen besonders dankbar in ihrer Einsamkeit und Zerstreuung. Köstlich ist es, wenn man wirklich lebendigen Christen begegnet, dann spürt man etwas von der Gemeinschaft der Heiligen in unserem Herrn und von deren ewigem Gehalt.

Meine größte Bitte ist, daß meine Pflegebefohlenen, jung und alt, zu einem inneren persönlichen Verhältnis zu unserem himmlischen Vater und unserem Herrn und Heiland kommen, aus dem allein die Früchte des Geistes wachsen. Darf ich da auch um Ihre Fürbitte bitten?

Anna Sorsche.

Unsere Konten: Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande, Berlin-Lichterfelde.

Postscheckkonto: Nr. 31 900 Berlin-West.

Bankkonto: Nr. 12 30 57, Bank für Handel und Industrie, Bln.-Lichterfelde-West.

2.8.54 10.7.54
nr. 734

Lieber Bruder Sokies,

wie wohl die Leinweise verlief? Haben Sie sich gut erholt? Wir warten nun auf Nachrichten vom Missionshaus.

Ich sende Ihnen hiermit einen Kuipf an unsere Freunde, die uns immer wieder nach der Arbeit fragen und über unsere Töchter etwas wissen wollen. Fräulein Sudaï hat alle Adressen, die an "Tabita" interessiert sind. Wir bitten Sie, diesen Brief vervielfältigen lassen zu wollen, damit wir die Verbindungen mit denen, die hinter unserer Arbeit stehen, nicht verlieren.

Kaisy Kenrou ist seit 14 Tagen in unserer Schule. Sie ist ein großes Kind, das noch kein klares Ziel vor Augen hat. Wir hatten sie viel zu jung, um jetzt nach Deutschland gehen zu können. Aber die Auswahl und Sendung nach Deutsch-

Land liegt nicht bei uns. Darüber entscheidet
das C.C. allein. Wir wiederholen nur, was
wir grundsätzlich dazu zu sagen haben.

- (1.) das junge Mädchen sollte nicht unter 24
Jahren sein,
- (2.) sollte die Fabrik-Schule 2 Jahre besucht
haben,
- (3.) sollte mindestens ein Jahr in einer Ge-
meinde Dienst getan haben & sich dort
bewährt haben. Dann erst wird sie
wissen, was sie eigentlich lernen soll,
was sie braucht, was Sinn & Ziel ihrer
Eisbildung in Deutschland sein soll,
Berge & Seen sind auch beide flüchtig, und
das ist richtig.

Ihre unsere Töchter haben wir viel Freude. Sie
sind sehr fleißig und eifrig dabei. Es ist nicht
weiter zu berichten, Sie haben ja alles nun
selbst mit eigenen Augen gesehen. ~~Ich~~ Ich
Ich beide grüßen Sie herzlich!

Ihre

Gertrud- & Schwester.

Bln.-Friedenau, 28. Juni 1954

Liebe Schwester Hedwig,

vielen Dank für Ihren Brief vom 20. Mai, der am 18. Juni hier einging. - Das Päckchen zum 80-sten Geburtstag Ihres lieben Vaters war letzten Endes veranlasst durch einen Hinweis von Frl. Becks aus dem Martinsstift, die uns netter Weise das Datum verriet, nachdem das töchterliche Zwillingsspaar in seiner großen Bescheidenheit kein Wörtlein darüber verlor. Ich war dann lediglich das Werkzeug in der Hand unserer lieben Frau Pastorin. Daß ich beim Packen mit herzlichen Gedanken und Wünschen auch zu Ihnen in den heißen Dschungel kam, ist ja wohl verständlich, Sie "Nipp-Kamerädchen" (für "Fressen" gibts meines Wissens keinen Diminutiv und für voll kann man Sie in diesem Punkt wirklich nicht ansehen.) Ich glaube es gern, daß Ihnen die Esserei jetzt bei der Hitze schon gar keinen Spaß mehr macht. Wie gerne würden wir Ihnen zur Abwechslung mal ein saftiges Bockwürstchen servieren, aber leider ist das jetzt noch nicht möglich. Wenn es wieder kühler geworden ist bei Ihnen, kann man doch sicher auch mal eine Büchse mit Würstchen senden, nicht wahr? Schreiben Sie doch bitte, wenn essoweit ist. Vom Nähkreis aus haben wir Ihnen 2mal Suppenbriefe geschickt, einmal Knorr, einmal Maggi. Was gefällt Ihnen besser? Herr Mühlnickel hat auch direkt durch Knorr eine Sendung veranlasst. Hoffentlich ist alles gut angekommen und hat ein bisschen geholfen, den eintönigen Speisezetteln zu beleben. Bitte schreiben Sie doch gelegentlich, wie lange diese Sendungen unterwegs sind. Wir werden nun immer nur "Briefe" schicken, wegen des Zolles - Schwester Gerda hat uns darüber berichtet. Es ist schade, daß man nach Indien keine Päckchen schicken kann, das wäre viel einfacher und last not least billiger. Es tut einem immer leid, wenn man soviel Porto bezahlen muss bei so geringem Inhalt.

Es tut mir besonders auch leid, daß Sie Ihnen die allzugroße Hitze in diesem Jahr so zu schaffen macht. Ich habe schon bei unserer etwa 2-wöchigen Hitzewelle Anfang Juni gestöhnt, denn Hitze vertrage ich nun einmal garnicht; bei Ihnen ist das ja noch ganz anders mit all den Ort- und zeitbedingten Mängeln und quälenden Begleiterscheinungen. Hoffentlich sind Sie nun bald durch die schlimmste Zeit hindurch und fühlen sich wieder besser.

Hier ist es nach ungewöhnlich heißen Wochen ganz plötzlich wieder stark abgekühlt - nun "friert" wieder alles. Übrigens war die Hitze selbst Bage und Surin zuviel und das will ja wohl schon etwas heißen.

Inzwischen war das Haus trotz der Abwesenheit des Chefs fast ständig in Bewegung, immer hübsch abwechselnd Kammer und Gossner. Wir hatten wieder 2 Pastorenkurse mit dem jeweils obligaten Gossnertag, den zweiten sogar ohne unsere liebe Frau Pastor, die da bereits nach Hamburg entflocht war. (die kleine Entspannung wird ihr gut tun, sie sah schon ganz elend und müde aus.) Es war aber alles sehr schön und wohl gelungen, die neue Hausdame, Frau Hahn, hat damit wohl die erste Bewährungsprobe bestanden (der erste Gossnertag stürzte gleich in den ersten 3 Tagen ihres Hierseins über sie) und auch die Seminaristen haben fleissig mitgeholfen. Das Seminar ist voll besetzt und der neue Jahrgang scheint diszipliniert zu sein, wie man allgemein hört. Es braucht ja bloß ein schwarzes Rädchen darunter zu sein, das den Gesamteindruck verdirbt. Es ist auch im allgemeinen mehr Ruhe im Hause.

Der Garten ist jetzt ein kleines grünes Paradies, der "Chef" wird sich freuen. Gestern rief er aus Hamburg an, das Schiff ist am 26.6. dort glücklich eingelaufen. Wir werden sehr froh und glücklich sein, wenn wir ihn gesund wieder hier haben nach seiner langen und anstrengenden Reise. Was wird er alles zu erzählen haben. Auch die Gemeinde wartet schon sehr auf ihren Hirten. Als wir den "Indischen Abend" mit Pastor S. Tiga hatten, reichte unser Kirchsaal kaum um alle aufzunehmen, die gekommen waren, ihn zu sehen und zu hören. Pastor Prehn dolmetschte, aber die meisten konnten ihn auch so verstehen.

Der Katechetentag in Spandau, der die ganze Bürogemeinschaft im Johannesstift vereinte, war auch wieder sehr schön; das Hauptreferat hielt sehr anschaulich und lebendig Prof. Güldenbergl. Am Schluß brachten die Vaganten das Verkündigungsspiel ; "Ihr werdet sein wie Gott." Das Spiel war ausgezeichnet und sehr eindrucksvoll.

Nun gibt es bald Schulferien und dann wird es ruhiger werden im Hause, wenigstens was Schulkanzlei und Kammer betrifft. Die Urlaube sind schon angelaufen: Frau Schade sonnt sich an der Riviera, Frl. Jarofki erholt und stärkt sich für die kommenden Großkampftage mit dem Chef in Kiefersfelden (das deutsche Vis-a-vis vom österr. Kufstein); Frl. Hunsche, der es gesundheitlich garnicht gut ging, macht augenblicklich eine Kur im Taunus (sie ist wohl auch ziemlich überarbeitet.) Die anderen folgen nach und nach. Ich selbst werde erst im September Urlaub nehmen und hoffe, wenigstens 2 Wochen mit meiner Familie in den Harz fahren zu können. Wir können alle 3 mal eine kleine Luftveränderung gebrauchen - in den letzten 10 Jahren bin nur ich 2mal von unserer Insel weggekommen.

Für die Adressen schönen Dank, die meisten sind mir aber schon bekannt. Jedenfalls sollen alle beim nächsten Versand berücksichtigt werden. Wir freuen uns schon auf Ihren Bericht.

Hat Ihr neuer Kursus gut begonnen? Wieviel Schülerinnen haben Sie denn jetzt? Hoffentlich haben Sie alle viel Freude daran. - Auf Wunsch von Frau Lokies habe ich für Sie Farben und Pinsel besorgt, die heute mitkommen. Hoffentlich habe ich das Richtige ausgewählt. Von der Malerei verstehe ich selbst nicht viel oder besser gesagt garnichts. Es sind alles Deckfarben. Den Kasten nahm ich wegen des praktischen Versands mit - Sie werden gewiss Verwendung dafür haben (der Kassengewaltige hat nicht einmal ein Schnoferl gemacht !)

Son und nun will ich für die anderen "Freßkameradinnen" noch Platz lassen.

Ihnen und der lieben Schwester Anni sehr herzliche Grüsse und gute Wünsche.

Ihre

J. L.

Bitte Sie, bitte, in der Güte für uns!
gute Befehle! Heilich und in Freiheit
die S. Bedienung

20. V. 5H

Liebes Fräulein Susan,

3076

liebste Freizeiterin!

Es war doch eine schöne Zeit, wo wir
miteinander essen konnten! Das schöne Essen!

Und jetzt ist es so einsam & vor Lili will sowie-
so nichts schmecken! Ach - ein Bockwürstchen ---!

Das würde trotz der Lili schmecken!!

Gestern Abend bekam ich einen Brief von
meinem Zwilling. Sie schreibt mir darin, daß Sie
für meinen Vater zu seinem 80. Geburtstag ein so
sehr liebes Päckchen gepackt haben! Sie Liebe, Güte
- wobei würsten Sie denn den Geburtstag meines
Vaters? Das war aber lieb & fürsorglich von Ihnen!
Danke, innigen Danke für diese Aufmerksamkeit. Sie
haben meinem alten lieben Vater sehr wohl ge-
tan. Gott lobue es Ihnen.

Einige Adressen sende ich Ihnen hiermit
und außerdem gelten für mich alle Adressen
Mission

auch, die Schwestern. Auch als „ihre“ Freunde angegeben hat. Ich hoffe, in der nächsten Zeit einen Bericht schreiben zu können. Die Hitze ist in diesem Jahre so unerträglich, daß man mit Mühe & Not sich von einem Tage zum andern hindurchgeduldet. Nach den Wetternachrichten sind die Temperaturen $\pm 5-10$ Grad über die „normalen“ heißesten Zeiten der heißen Zeit!! F. b. also: statt 40° 45° oder statt $45^\circ = 50^\circ$ und drüber. Ich habe dadurch mein Ekzem wieder bekommen, das außerordentlich quälend ist. Und es gibt einfach keine Medizin dagegen. -

Grißen Sie, bitte, aufs herzlichste alle anderen lieben Groß-Kameradinnen! Ist jetzt mehr Ordnung und Lächel unter den Seminaristen?

Ja, auch sehr herzliche Grüße an Pf. Kessel, der uns einen ganz ganz großen Dienst durch seine Reise nach Halle getan hat!

Am 1. Juni fängt unser neuer Kurs an.

Gott wolle tüchtige & willige junge Mädchen senden, die uns Ihm zubereiten durch Sein Wort zum Dienst in Seiner Weinberge!

WEITERE ADRESSEN-

(1.) FRAU A. WEISSBACH, KATECHETIN, ✓
LIMA STR 3. BERLIN-ZEHLENDORF

(2.) FRAU J. BAASNER, ✓
OPITZ STR 24I HAMBURG 39.

(3.) FRAU ✓
PFARRER HILDEGARD GLASEWALD X
STALIN-ALLEE 44 WEISSENFELS / SAALE

(4.) FRAU ✓
MARGARETE HOLLSTEIN
MÜLLNER STR 8 WEISSENFELS / SAALE

(5.) FRAU ✓
E. PRIEBUSCH
JOH.-STIFT, BODELSCHWINGH-HAUS 2
BERLIN-SPANDAU

(6.) FRAU ✓
PAULA BREDE X
GRÄFER STR 25 LEMGO / LIPPE

(7.)

FRAU
LANDSGERICHTSRAT FRIEDA STRECKER
geb. ORTH

ST. GEORGS GARTEN 3/IV.

CELLE

X ✓

(8.) FRAU

HELENE GOCK

ILSENSTEIN WEG 34

BERLIN - SCHLACHTENSEE

✓

(9.) FRAULEIN

VON KUMMER

BLN - LICHTERFELDE - WEST

TIETZENWEG 108

✓

X

(10.)

FRAULEIN

RENATE MÜFFKE

FRANZ KÖRNER STR. 22

BERLIN - BRITZ

X

●

(11.) FRAULEIN

RENATE BLESCHKE

FRANZ KÖRNER STR 16

BERLIN - BRITZ

X

✓

(12.) FRL. CHRISTEL DAMASKE

BUSCH-KRUG - ALLEE 53

BERLIN - BRITZ

(13.) HERR

ERICH SCHÖLL
BEETHOVEN STR 7.

19a NAUMBURG / SAALE

(14.) FRAU

DR. LINDEMANN
VERLAG DES ALB-BOTEN

WALDSHUT (BADEN)

(15.) FRAU

EDITH SEYFARTH

MÜHLEN STR 9 BAD PYRMONT

16.)

FRAU BERGEMANN

GOETHE STR 17

« ABENDSONNE » - STIFT

BLN.-ZEHLENDORF - WEST



mai 54

17.) DIAKONISSE

LYDIA HORN

LAFONTAINE STR 15

DIAKONISSENHAUS

HALLE / SAALE



Govindpur, den 15. April 1954
P.O. Jariagarh, Distr. Ranchi
Bihar - India

Meine lieben Freunde!

Dies ist nun schon der zweite Gruss, den ich Ihnen aus Indien schreiben darf. Wir merken, dass wir wieder im "Wunderland" sind. Die Tage werden immer heisser und es geht der alte Kampf mit dem "Bruder Esel" wieder an, der bei der Hitze nicht so parieren will, wie er soll. Besonders ist das der Fall, wenn die Nachtruhe gestört wird, wie vor 3 Tagen: Nicht nur einige unserer alten Hühner, sondern scheinbar auch einige unserer Wildtauben, die in unserem Dache nisteten, hatten uns bei unserer Rückkehr wiedererkannt. Ein Taubenpärchen baute sich gleich auf der Säule unserer Hinterveranda ihr Nest. Bald war es fertig und Mutter Täubchen legte zwei Eier hinein. Es war ein Bild des Friedens, wenn ich des Nachts mit der Taschenlampe vom Bett aus das Taubenpärchen beleuchtete. Doch, dies friedliche Familienglück wurde vor 3 Tagen plötzlich zerstört. Wir schreckten vom Schlaf auf, als wir plötzlich Flügelschlagen hörten. Nichts Gutes ahnend leuchtete ich sofort mit der Taschenlampe zum Nest: Hatte sich eine Schlange zum Nest hingeschlichen? Nein, es war keine Schlange, sondern eine grosse Wildkatze. Zum Glück war Mutter Täubchen aufgefliegen. Es war helle Mondnacht, so musste sie das Tier gesehen haben. Das grelle Licht der Taschenlampe scheuchte die Wildkatze fort. Wir aber standen auf, um nach unserem Hühnerstall zu sehen, denn der Besuch einer Wildkatze würde dort ein böses Blutbad anrichten. Doch, es war alles in Ordnung. So legten wir uns wieder ins Bett. Jedoch wurden wir bald darauf wieder aufgeschreckt. Die Wildkatze hatte das kleine Tor unserer Hinterveranda umgeworfen, als sie zum zweiten Mal versuchte zum Nest zu gelangen, um die Eier zu holen. Erst beim dritten Versuch gelang es ihr. Wenn der Schlaf auf diese Weise gestört wird, dann will er nicht so schnell mehr wiederkommen. Aber, wir sind dankbar, dass es bis jetzt nur Wildkatzen und eventuelle Schlangen sind, die unseren Schlaf stören können und keine Diebe und Räuber. Man erzählte uns, dass vergangenes Jahr hier in Govindpur ein "Dorfschutz" Tag und Nacht gewacht hat, weil verschiedentliche Einbrüche vorgekommen sind.

Vom 17.-19. März hatten wir einen Frauenbibelkursus der Govindpuray-node hier bei uns. Diesmal nahmen über 150 Frauen daran teil. Zeitweise waren es sogar über 180. Sie waren so verlangend Gottes Wort zu hören, dass sie am Schluss des Kursus meinten "Die Tage waren viel zu kurz! Wir möchten das nächste Mal eine ganze Woche lang zuhören und lernen. Wir bringen dann selbst unser Essen mit. Uns war in diesen Tagen, als seien wir bis zum Tor des Himmels gelangt." Die Sorge um Nachtquartiere und Verpflegung hatten dieses Mal die hiesigen Frauen ganz auf sich genommen. So haben die Schwestern hier schon allerhand an Selbstständigkeit gelernt. Es ist ja hierzulande so einfach über 100 Menschen unterzubringen! Da sie alle auf den Boden liegen, so ist niemals Betten-Not. Und kunstvoll zusammengesteckte Blätter geben die schönsten Teller und Schalen für das Essen! Nach dem Essen ist dann auch kein Abwasch nötig, weil die gebrauchten Blätterteller weggeworfen werden. Oh, heilige Genügsamkeit! - wie viel können wir verwöhnten Europäer davon lernen!

In unserer Tabitaschule sind gegenwärtig nur 7 Schülerinnen, darunter ist eine ungetaufte junge Hindufräule. Wir freuen uns, wenn auch solche Frauen zu uns kommen. Der neue Lehrgang fängt am 1. Juni an. Wir hoffen, dass unsere Schule sich auf's Neue recht füllen möge und bitten, dass uns Gott wenigstens 20 Schülerinnen senden möchte. Dies besondere Gebetsanliegen legen wir denjenigen lieben Freunden auf's Herz, die wissen, was Fürbitte bedeutet. Sie können es sich kaum vorstellen, welche Glaubensstärkung es für unsere kleine Schar in der Tabitaschule bedeutete, dass der Herr ihre tägliche Bitte erhört hat und Er uns wieder nach Indien zurückgebracht hat. Diese Gebetserhörung gibt ihnen nur Glauben und Freudigkeit für eine grössere Zahl von Schülerinnen zu bitten. Das Feld ist reif zur Ernte und es sind

1
zu wenig Arbeiterinnen! Wir bekommen jetzt von verschiedenen Seiten her Anfragen, ob wir nicht jemanden in Gemeinde- und Evangelisationsdienste einstellen könnten. Neulich kam sogar eine Anfrage von der Methodistenkirche in Ghazipur, ob wir ihnen eine Bibelfrau stellen könnten. Wann werden die Leiter und Pastoren der Kirche hier erkennen, wie wichtig und nötig diese Ausbildung ist? Nun, die Tabitaschule ist des Herren Werk, so wird Er auch zu Seiner Zeit das Werk wachsen lassen Ihm zum Lob und Preis. Bitte, beten Sie mit uns, dass die Kirchenleitung der Gossnerkirche das Gebot der Stunde erkennen möchte. Wir wissen ja nicht, wie lange wir noch Gelegenheit zum ungehinderten Zeugnis haben.

Seit wir in Govindpur angekommen sind, sind wir mit Reparaturen und Neubau der Tabitaschule beschäftigt. Vergangenes Jahr hat sich niemand darum gekümmert, Dr. Schultz und Frau haben wohl in ganz rührender Weise geholfen, dass die Tabitaschule während unseres Heimaturlaubes weiterläuft. Doch, da sie in Ranchi wohnen, so konnten sie sich unmöglich um Reparaturen kümmern. Es ist so schwierig das Baumaterial herbeizuschaffen! Wir müssen Bausteine 50 Kilometer weit herholen. Das Lastauto für 1000 Steine kostet allein 30.- DM! Da können Sie sich ein wenig vorstellen, wie teuer bei uns das Bauen ist. Aber, wir sind so dankbar, dass unser alter mohamedanischer Baumeister gleich seine Arbeit beim Regierungsschulen-Bau niederlegte und zu uns kam, um uns zu helfen. Jetzt sorgt die Regierung für Schulen. In unserer Umgebung allein entstehen 2 Hochschulen und eine Mittelschule. Da wird wohl die christliche Hochschule hier in Govindpur mit der Zeit eingehen.

Vor 14 Tagen machten wir wenigen deutschen Missionsgeschwister mit Direktor Lokies eine dreitägige Autofahrt nach Benares, Sharnath und Buddhagaya. Es schien zuerst, als ob wir nicht fahren sollten, denn zwei Mal platzte der Reifen und wir lagen 7 Stunden am Wegrand, bis die Brüder mit viel Mühe von weit her Ersatzreifen anbringen konnten. Dass wir Missionsgeschwister einmal ausserdienstlich zusammen waren, das war wohl schön. Aber, die Hitze, die dieses Jahr besonders drückend ist, dämpfte die Freude. Auch die Pilgerstätten, die wir in Benares und Buddhagaya sahen, mit ihrem heidnischen Elend des Unerlöstseins, machten uns innerlich zu schaffen. So waren wir dankbar, als wir wieder in Govindpur ankamen und gleich für eine Woche lang einen Bibelkursus für die jungen angehenden Lehrerinnen, die aus Ranchi gekommen waren, anfangen konnten. Es war, als müssten wir uns etwas von der Seele waschen, so bedrückend waren die Eindrücke in Benares und Buddhagaya. Aber, der Unterricht des lebendigen, stärkenden und reinigenden Gotteswortes half uns schnell darüber hinweg.

Und nun grüsse ich jeden Einzelnen von Ihnen ganz herzlich! Die Stätten, wo ich gewesen bin: Westfalen, Ostfriesland, Hessen, Bayern und nicht zuletzt Berlin, sind mir noch so lebhaft in der Erinnerung und Sie alle, die Sie mir diese Erinnerungen lieb und teuer gemacht haben! Wir grüssen Sie mit dem Wort aus 2. Mose 15,2 "Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil"

Ihre

gez. Anny Diller

Liebes Fräulein Sudari,
 liebe Gefährtenradin!

sehr sehr herzlichen Dank für Ihren

lieben Brief vom 24. II. ! Wir stecken so schon
 in der Arbeit drin, daß es einem ist, als wären
 wir nie weg gewesen! Wir fragen uns oft: waren
 wir überhaupt weg? Und dann fangen wir an,
 Erinnerungen aus Gedächtnisland auszugraben: ja,
 wir waren wirklich daheim gewesen!

Die Fahrt auf dem Schiff war eine
 wirkliche Erholung, trotz der Stürmtage. Wir haben
 alles sehr genossen. Und nun sitzen wir wieder
 in ärmster Einfachheit: kein elektr. Licht, nur
 kleine blinkende Oellampen, keine Wasserversorgung,
 keine Bequemlichkeit. Doch immer sind die Bet-
 tenst. Wir sind ein Museum alten Lebens
 zurückgekehrt: um 3 oder ½ 4 Uhr spätestens
 stehen wir auf. Um 6^u fängt der Unterricht
 an. Im April werden wir um ½ 6 Uhr anfan-
 gen. Es wird jetzt mit Macht beip. Wir hatten
 in den vergangenen Tagen eine Frauenbibel^{klasse}
 für 3 Tage, zu der 152 Frauen aus unserer Synode
 gekommen sind.

Wie mit dem Schreiben
 geht, bitte Geduld und
 vielen Dank für alle
 darauf, wie in
 dem wohl würdigen
 Gossner Mission

geduldet! Wir danken dankbar all der spenden & aller unserer Freunde in der Mission!

Gestern war auch Br. Synanowski und "Lyova" bei uns. Es war ein schönes Zusammen-
kommen für ein paar Stunden. Nächste Woche
werden wir wohl Br. Lokies endlich in Ranchi
treffen. Bisher haben wir uns noch nicht gesehen.
Neben der Schularbeit sind wir wieder im vollen
Bau-Betrieb drin. Und das macht viel Not,
denn insgesamt gilt es kein Bau-Material.
Wir müssen es von weither anfahren lassen. So
kostet es uns auch sehr viel mehr. Aber das
Notwendige muß jetzt geschehen. 4 Wochen später
ist es zu heiß.

So kommt es aber auch, daß wir noch
zu keinem Briefe oder Bericht richtig Zeit finden.
Wie oft haben wir uns vorgenommen: heute...!
Aber dann kam andere Arbeit oder die Müdigkeit
war zu groß. Wir müssen uns zu auch wieder um-
stellen auf Essen und Trinken. Das spürt man.

Ihren beständigen Brief senden Sie, alle
an Herrn Willibald Jacob. Wir haben seine
Adresse nicht. Alle unsere Patengemeinden bekom-
men ein Extra-Taufesblatt auf Tibetatischem
Papier, - ich bin mit noch nicht fertig mit
dem Zeichnen & Schreiben. Wir bitten sehr: haben
Sie Geduld mit uns! Wir stecken so in der Arbeit
drin, nach Ostern geht es noch zu 2 Bibelklassen
in 2 andere Gemeinden. Guts die Zeit! Bitte,

Govindpur, den 28.2.54.
P.O. Jariagarh, Distr. Ranchi,
Bihar-India.

Meine lieben Freunde!

Jeden Einzelnen von Ihnen einen besonders herzlichen Gruss!

Wir spüren, wie Gebete uns begleiteten, darum sollen Sie auch teilhaben an unserer Reise und mit uns erleben, wie freundlich uns der Herr geführt hat.

In der Nacht vom 26.-27. Januar, um 2,12 Uhr verliessen wir mit dem Zuge Mainz-Kastel. Es war eine eisigkalte Nacht. Aber, dennoch hatten uns treue, liebe Menschen vom Gossnerhaus zum Bahnhof begleitet. Noch am Abend hatten uns junge, kräftige Männerstimmen im Gossnerhaus das Abschiedslied gesungen: "Nun, aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt..." So fuhren wir ganz getrost in die Nacht hinaus. Nichts macht das Herz froher, als zu wissen, 'Ich bin auf dem Weg, den der Herr mich führen will.' Für die Wärme im Abeilt waren wir sehr dankbar. Der Wagen war fast leer. Schon gegen 8 Uhr morgens kamen wir in Basel an. Es schneite leise: Der Winter grüsste uns noch einmal.

Schon im Zuge hatte man uns gesagt, dass es keinen durchgehenden Wagen nach Genua gäbe. So mussten wir in Basel umsteigen und hatten 3 Stunden Aufenthalt. Das bedeutete, dass wir drei Stunden später in Genua eintreffen würden, also mitten in der Nacht in einer ganz fremden Stadt. Zuerst wollte uns das nicht gefallen. Aber, wir haben ja in all den Jahren schon gelernt, dass manches hinterher viel besser aussieht, als man es denkt - ja, dass es gerade so und nicht anders kommen musste, um gut zu werden. So tranken wir denn guten Schweizer Kaffee und herrliche Milch und assen das köstliche Krumbacher Bauernbrot, das wir reichlich mit auf die Reise bekommen hatten. Den lieben Gebern aus Krumbach nochmals sehr herzlichen Dank! Zoll und Passkontrolle ging auch, Gott Lob, gut vonstatten. So waren wir vergnügt.

Um 12 Uhr ging dann die Reise weiter. Mit Trauer sahen wir, wie die Schweizer Berge in Wolken und Nebel gehüllt waren. Es schneite noch immer leise. Sollten wir nichts mehr von der schönen Bergwelt sehen? Doch! - nach dem Vierwaldstättersee hellte sich der Himmel auf. Die Bergriesen - nun wir den Himalaya wieder etwas vergessen hatten, kamen uns die Schweizer Berge wieder wie Riesen vor - traten geisterhaft aus dem Nebel hervor. Die Wolken verzogen sich und immer klarer wurde der Himmel und bald tauchte heller Sonnenschein die ganze Bergwelt in unvergessliche Schönheit. Nirgends lag Neuschnee, nur alter Schnee war hart gefroren. Und wo der Schnee geschmolzen war, da hingen riesige Eiszapfen von den Bergen. Überall sah man Bäche, die wie glänzende Eisbahnen im Herabfliessen erstarrt waren. Hinter dem Gotthardtunnel, wo die Bahn hinuntersaust in die italienische Tiefebene, da hüllten sich wieder die Berge in dicke Nebel und Wolken.

Auf dieser Strecke erlebten wir etwas Lustiges. Der Bahnbeamte, der unsere Billietten kontrollierte, sah auf unser Thermometer, das in unserem Abteil hing. Als er hinausgegangen war, merkten wir, dass er die Heizung abgestellt hatte. So drehten wir die Heizung wieder an. Nach einer kurzen Weile kam derselbe Beamte wieder vorbei. Wieder sah er nach dem Thermometer und schüttelte bedenklich seinen Kopf.

Jetzt erst begriffen wir, was ihn beunruhigte: Unser Thermometer zeigte 27 Grad und da, wo wir sassen - die Heizung läuft ja unter den Sitzen - da musste es 29-30 Grad sein. So fürchtete er, dass wir allmählich verdampfen würden, noch dazu wir in dicken Wintermänteln sassen. Wir beruhigten ihn, dass wir an Hitze gewöhnt seien. Da gab er sich allmählich zufrieden.

Nachts um II Uhr kamen wir in Genua an. Zum Glück war das Hotel, in dem wir wohnen sollten, nicht weit vom Bahnhof. Es war bitterkalt. Doch, am nächsten Morgen schien die Sonne wieder hell und freundlich, nur wehte ein scharfer, kalter Wind. Wir mussten zuerst unsere Wege wegen Gepäck u.s.w. erledigen und nachmittags musste ich zum Zahnarzt. In einer fremden Stadt, deren Sprache man nicht versteht, geht man nur ganz notgedrungen zum Zahnarzt. Das war bei mir der Fall. Es war ein wenig schwierig, da weder der Zahnarzt mich, noch ich ihn verstand. Doch ging alles, Gott sei Dank gut. Am nächsten Tag mussten wir noch einmal wegen unseres Gepäcks zur Schiffsgesellschaft. Aber, es blieb uns noch Zeit eine Rundfahrt durch Genua zu machen. Dabei sahen wir den weltberühmten Friedhof "Campo Santo", der mich sehr beeindruckte. Wundervoll ist der unter Meisterhänden wie zum Leben gewordene Marmor! Einige Grabmonumente waren von ganz besonderer Schönheit: Welche Reinheit der Darstellung, welche vollendete Formen! Ich musste an die moderne Kunst zu Hause denken: Wie krankhaft die Formen, wie verkrampft die Darstellung - ein erschütternder Ausdruck unserer Zeit! Nur schwer trennte ich mich von der Stätte des Friedens, die so einzig schön, am Berg, für die Toten hergerichtet wurde.

Am nächsten Morgen wachten wir zum letzten Mal auf europäischen Boden auf, - es schneite! Der Winter sagte uns Lebewohl. Schon um 9 Uhr mussten wir zur Pass- und Gepäckkontrolle. Um 12 Uhr bestiegen wir das Schiff. Es war so weiss, wie die "Australia". Um 2 Uhr löste es sich vom Land. Dieser Augenblick hat immer etwas Bewegliches: Wir grüssten noch einmal in Gedanken die Heimat und alle die vielen lieben Menschen, die wir neu kennen lernen durften und alte, liebe treue Freunde.

Die Seereise verlief diesmal besonders schön. Wohl hatten wir im Mittelmeer schwere See bei Windstärke 7. Aber, diesmal berührte uns das wenig. Wir waren die 3 Tage über nicht seekrank, sondern wir konnten uns das grandiose Schauspiel der aufgewühlten Wellen ruhig ansehen. Wir mussten immer wieder unsern Herrn und Schöpfer preisen, dem auch die grossen Wasser untertan sind. Nur unsere indische Schwester, Martha Tirkey, die mit uns reiste, musste sich die drei Tage über ins Bett legen, mit vielen anderen Mitreisenden. Doch war sie sehr tapfer und fröhlich, wenn die See ruhig war.

In Portsaid wurden wir 12 Stunden aufgehalten. Ein schwerer Dunst liess uns nicht in den Hafen gelangen. Dazu hatte sich ein anderes Schiff durch den Dunst und Nebel quer im Suez-Kanal verfahren und blockte so die Durchfahrt für die anderen Schiffe. Durch diese Verspätung kamen wir nicht am 12., sondern erst am 13. Februar in Bombay an. Wir waren darüber keineswegs traurig, denn die Seereise war für uns eine reine Erholung, so wie wir sie nicht in Deutschland hatten. Wir wären froh gewesen, wenn die Seereise noch weitere 14 Tage gedauert hätte. Wir haben geschlafen und wieder geschlafen. Das gute Essen und die Seeluft taten das Übrige: So erholten wir uns drei zusehend. Wir hatten auch eine nette, frohe Gemeinschaft mit unseren Mitreisenden. Es waren mit uns über 20 Nonnen und Pater an Bord, die recht vergnügt waren. An manchem Abend san-

sangen sie mit Begeisterung "Santa Lucia". Kein Wunder! Der tropische Mond, der klar und hell auf den Wellen eine lange, lichte Bahn hinterliess, konnte wohl Erinnerungen an mondheile, italienische Nächte wecken.

Je mehr wir uns Bombay näherten, umso heisser wurde es. Unsere liebe Martha seufzte manchmal darüber - sie hatte es vergessen, wie tropisch heiss ihre Heimat ist. Und wir mussten ihr sagen, dass das noch garnichts sei, denn es ist ja jetzt noch die sogenannte "kalte Zeit".

Am Sonnabend, den 13. Februar, abends gegen 5 Uhr legte unser Schiff in Bombay an. Wie tröstlich und stärkend waren uns Losung und Lehrtext an jenem Tage: "Ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben, denn Ich bin bei dir, spricht der Herr" und der Lehrtext: "Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." - Welch reges Leben und Treiben, Schreien und Rufen begrüßte uns in Bombay! Das liebe Indien empfing uns mit Hitze und altgewohntem Schmutz. Über 4 Stunden dauerte es, bis wir durch die Pass- und Zollkontrolle geschleusst waren. Einmal musste ich im Zollgebäude hell auflachen; Obwohl wir uns gegenseitig anschrieten, verstanden wir doch unser eignes Wort nicht, so ein Schreien und Rufen war um uns her. Vor meinem Geiste stieg die Heimat auf mit dem stillen, ruhigen Verkehr auf den Bahnöfen. - Wie sehr hatten wir uns vor der indischen Zollkontrolle gefürchtet - es gingen allerhand Gerüchte auf dem Schiff um - und wie freundlich hat uns der Herr hindurchgeholfen! Vor uns wurde auch ein Inder scharf kontrolliert und nach uns hatte ein amerikanischer Missionar grosse Schwierigkeiten mit seinem Gepäck. Dazwischen kamen wir - und brauchten keinen Pfennig Zoll zu bezahlen. Man begegnete uns so freundlich, dass unsere Herzen noch heute von Dank erfüllt sind, wenn wir daran denken. - Auch die Reise von Bombay nach Govindpur - wir kamen am Donnerstag den 18. Februar mittags um 1 Uhr hier an - verlief sehr glücklich und reibungslos. Und als wir gar unsere Sachen auspackten und nichts fehlte und nichts kaput gegangen war, da war unser Herz des Lobes und Dankes voll.

Mit grosser Freude empfing uns die kleine Schar der Tabitaschule. Manche Freudenträne wurde still abgewischt. Wir waren wie im Traum: War es Wirklichkeit, dass ein ganzes Jahr vergangen ist und wir in Deutschland waren? - Die Arbeit überfiel uns gleich. Am übernächsten Tag mussten wir nach Ranchi, um uns bei der Distriktpolizei zu melden. Die vierstündige Reise im Autobus - es war der nähere Weg von ungef. 70 km. - war typisch wackeligh, gefährlich, überfüllt und stellte darum gleich wieder unsere ganze Geduld auf die Probe. Dann bekamen wir in der ganzen Ungemütlichkeit des Einlebens und Auspackens einen Gast für zwei Nächte. Eine Missionarin aus Santal Parganas wollte sich die Tabitaschule ansehen, um ein ähnliches Institut bei sich zu eröffnen. Da herrschte bei uns fast "europäischer Betrieb". Seit dem 1. März haben wir wieder den Unterricht in der Schule aufgenommen. - Nun habe ich Ihnen viel erzählt. Wir danken allen von ganzem Herzen für alle, alle Liebe und Treue und Fürbitte. Vergessen Sie uns nicht in allem ungewollten Getriebe Ihres Alltags. Wir denken hier in der Stille mehr denn je an Sie alle. Gott behüte Sie!

In herzlicher Verbundenheit

Ihre

Schwester

Govindpur, den 28. Febr. 1954
P.O. Jariagarh, Distr. Ranchi
Bihar - India

Meine lieben Freunde!

Jedem Einzelnen von Ihnen einen besonders herzlichen Gruss! Wir spüren, wie Gebete uns begleiteten, darum sollen Sie auch teilhaben an unserer Reise und mit uns erleben, wie freundlich uns der Herr geführt hat.

In der Nacht vom 26.-27. Januar, um 2.12 Uhr, verliessen wir mit dem Zuge Mainz-Kastel. Es war eine eisigkalte Nacht. Aber dennoch hatten uns treue liebe Menschen vom Gossnerhaus zum Bahnhof begleitet. Noch am Abend hatten uns junge, kräftige Männerstimmen im Gossnerhaus das Abschiedslied gesungen: "Nun, aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt..." So fuhren wir ganz getrost in die Nacht hinaus. Nichts macht das Herz froher, als zu wissen, 'Ich bin auf dem Weg, den der Herr mich führen will.' Für die Wärme im Abteil waren wir sehr dankbar. Der Wagen war fast leer. Schon gegen 8 Uhr morgens kamen wir in Basel an. Es schneite leise: Der Winter grüsste uns noch einmal.

Schon im Zuge hatte man uns gesagt, dass es keinen durchgehenden Wagen nach Genua gäbe. So mussten wir in Basel umsteigen und hatten 3 Stunden Aufenthalt. Das bedeutete, dass wir drei Stunden später in Genua eintreffen würden, also mitten in der Nacht - in einer ganz fremden Stadt. Zuerst wollten uns das nicht gefallen. Aber, wir haben ja in all den Jahren schon gelernt, dass manches hinterher viel besser aussieht, als man es denkt, ja dass es gerade so und nicht anders kommen musste, um gut zu werden. So tranken wir denn guten Schweizer Kaffee und herrliche Milch und assen das köstliche Krumbacher Bauernbrot, das wir reichlich mit auf die Reise bekommen hatten. Den lieben Gebern aus Krumbach nochmals sehr herzlichen Dank! Zoll und Passkontrolle ging auch, Gott Lob, gut vonstatten. So waren wir vergnügt.

Um 12 Uhr ging dann die Reise weiter. Mit Trauer sahen wir, wie die Schweizer Berge in Wolken und Nebel gehüllt waren. Es schneite noch immer leise. Sollten wir nichts mehr von der schönen Bergwelt sehen? Doch! Nach dem Vierwaldstättersee hellte sich der Himmel auf. Die Bergriesen - nun wir den Himalaya wieder etwas vergessen hatten, kamen uns die Schweizer Berge wieder wie Riesen vor - traten geisterhaft aus dem Nebel hervor. Die Wolken verzogen sich und immer klarer wurde der Himmel, und bald tauchte heller Sonnenschein die ganze Bergwelt in unvergessliche Schönheit. Nirgends lag Neuschnee, nur alter Schnee war hart gefroren. Und wo der Schnee geschmolzen war, da hingen riesige Eiszapfen von den Bergen. Ueberall sah man Bäche, die glänzende Eisbahnen im Herabfliessen erstarrt waren. Hinter dem Gotthardt-tunnel, wo die Bahn hinuntersaust in die italienische Tiefebene, da hüllten sich wieder die Berge in dicke Nebel und Wolken.

Auf dieser Strecke erlebten wir etwas Lustiges. Der Bahnbeamte, der unsere Billietten kontrollierte, sah auf unser Thermometer, das in unserem Abteil hing. Als er hinausgegangen war, merkten wir, dass er die Heizung abgestellt hatte. So drehten wir die Heizung wieder an. Nach einer kurzen Weile kam derselbe Beamte wieder vorbei. Wieder sah er nach dem Thermometer und schüttelte bedenklich den Kopf. Jetzt erst begriffen wir, was ihn beunruhigte: Unser Thermometer zeigte 27 Grad und da, wo wir sassen - die Heizung läuft ja unter dem Sitzen - da musste es 29-30 Grad sein. So fürchtete er, dass wir allmählich verdampfen würden, noch dazu wir in dicken Wintermänteln sassen. Wir beruhigten ihn, dass wir an Hitze gewöhnt seien. Da gab er sich allmählich zufrieden.

Nachts um 11 Uhr kamen wir in Genua an. Zum Glück war das Hotel, in dem wir wohnen sollten, nicht weit vom Bahnhof. Es war bitterkalt. Doch, am nächsten Morgen schien die Sonne wieder hell und freundlich, nur wehte ein scharfer, kalter Wind. Wir mussten zuerst unsere Wege wegen Gepäck usw. erledigen und nachmittags musste ich zum Zahnarzt. In einer fremden Stadt, deren Sprache man nicht versteht, geht man nur ganz notgedrungen zum Zahnarzt. Das war bei mir der Fall. Es war ein wenig schwierig, da weder der Zahnarzt mich, noch ich ihn verstand. Doch ging alles, Gott sei Dank, gut. Am nächsten Tag mussten wir noch einmal wegen unseres Gepäcks zur Schiffahrtsgesellschaft. Aber, es blieb uns noch Zeit eine Rundfahrt durch Genua zu machen. Dabei sahen wir den weltberühmten Friedhof "Campo Santo", der mich sehr beeindruckte

Wandervoll ist der unter Meisterhänden wie zum Leben gewordene Marmor! Einige Grabmonumente waren von ganz besonderer Schönheit: Welche Reinheit in der Darstellung, welche vollendete Formen! Ich musste an die moderne Kunst zuhause denken: Wie krankhaft die Formen, wie verkrampft die Darstellung - ein erschütternder Ausdruck unserer Zeit! Nur schwer trennte ich mich von der Stätte des Friedens, die so einzig schön, am Berg, für die Toten hergerichtet wurde.

Am nächsten Morgen wachten wir zum letzten Mal auf europäischem Boden auf - es schneite! Der Winter sagte uns Lebewohl. Schon um 9 Uhr mussten wir zur Pass- und Gepäckkontrolle. Um 12 Uhr bestiegen wir das Schiff. Es war so weiss, wie die "Australia". Um 2 Uhr löste es sich vom Land. Dieser Augenblick hat immer etwas Bewegliches: Wir grüssten noch einmal in Gedanken die Heimat und alle die vielen lieben Menschen, die wir neu kennen lernen durften und alte, liebe treue Freunde.

Die Seereise verlief diesmal besonders schön. Wohl hatten wir im Mittelmeer schwere See bei Windstärke 7. Aber, diesmal berührte uns das wenig. Wir waren die 3 Tage über nicht seekrank, sondern wir konnten uns das grandiose Schauspiel der aufgewühlten Wellen ruhig ansehen. Wir mussten immer wieder unseren Herrn und Schöpfer preisen, dem auch die grossen Wasser untertan sind. Nur unsere indische Schwester, Martha Tirkey, die mit uns reiste, musste sich die 3 Tage über ins Bett legen, mit vielen anderen Mitreisenden. Doch war sie sehr tapfer und fröhlich, wenn die See ruhig war.

In Portsaid wurden wir 12 Stunden aufgehalten. Ein schwerer Dunst liess uns nicht in den Hafen gelangen. Dazu hatte sich ein anderes Schiff durch den Dunst und Nebel quer im Suez-Kanal verfahren und blockte so die Durchfahrt für die anderen Schiffe. Durch diese Verspätung kamen wir nicht am 12., sondern erst am 13. Febr. in Bombay an. Wir waren darüber keineswegs traurig, denn die Seereise war für uns eine reine Erholung, so wie wir sie nicht in Deutschland hatten. Wir wären froh gewesen, wenn die Seereise noch weitere 14 Tage gedauert hätte. Wir haben geschlafen und wieder geschlafen. Das gute Essen und die Seeluft taten das Uebrige. So erholten wir uns drei zusehend. Wir hatten auch eine nette, frohe Gemeinschaft mit unseren Mitreisenden. Es waren mit uns über 20 Nonnen und Paters an Bord, die recht vergnügt waren. An manchem Abend sangen sie mit Begeisterung "Santa Lucia". Kein Wunder! Der tropische Mond, der klar und hell auf den Wellen eine lange, lichte Bahn hinterliess, konnte wohl Erinnerungen an mondheile italienische Nächte wecken.

Je mehr wir uns Bombay näherten, umso heisser wurde es. Unsere liebe Martha seufzte manchmal darüber - sie hatte es vergessen, wie tropisch heiss ihre Heimat ist. Und wir mussten ihr sagen, dass das noch gar nichts sei, denn es ist ja jetzt noch die sogenannte "kalte Zeit".

Am Sonnabend, den 13. Februar, abends gegen 5 Uhr, legte unser Schiff in Bombay an. Wie tröstlich und stärkend war uns Losung und Lehrtext an jenem Tage: "Ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben, denn Ich bin bei dir, spricht der Herr" und der Lehrtext: "Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." - Welch reges Leben und Treiben, Schreien und Rufen begrüßte uns in Bombay! Das liebe Indien empfing uns mit Hitze und altgewohntem Schmutz. Ueber 4 Stunden dauerte es, bis wir durch die Pass- und Zollkontrolle geschleusst waren. Einmal musste ich im Zollgebäude hell auflachen. Obwohl wir uns gegenseitig anschrien, verstanden wir doch unser eigenes Wort nicht, so ein Schreien und Rufen war um uns her. Vor meinem Geiste stieg die Heimat auf mit dem stillen, ruhigen Verkehr auf den Bahnhöfen. Wie sehr hatten wir uns vor der indischen Zollkontrolle gefüchtet - es gingen allerhand Gerüchte auf dem Schiff um - und wie freundlich hat uns der Herr hindurchgeholfen! Vor uns wurde auch ein Inder scharf kontrolliert, und nach uns hatte ein amerikanischer Missionar grosse Schwierigkeiten mit seinem Gepäck. Dazwischen kamen wir - und brauchten keinen Pfennig Zoll zu zahlen. Man begegnete uns so freundlich, dass unsere Herzen noch heute von Dank erfüllt sind, wenn wir daran denken. - Auch die Reise von Bombay nach Govindpur - wir kamen am Donnerstag den 18. Februar mittags um 1 Uhr hier an - verlief sehr glücklich und reibungslos. Uns als wir gar unsere Sachen auspackten und nichts fehlte und nichts kaputt gegangen war, da war unser Herz des Lobes und Dankes voll.

Mit grosser Freude empfing uns die kleine Schar der Tabitaschule. Manche Freundenträne wurde still abgewischt. Wir waren wie im Traum: War es Wirklichkeit, dass ein ganzes Jahr vergangen ist und wir in Deutschland waren? - Die Arbeit überfiel uns gleich. Am übernächsten Tag mussten wir nach Ranchi, um uns bei der Distriktpolizei zu melden. Die vierstündige Reise im Autobus - es war der nähere Weg von ungefähr 70 km - war typisch wackelig, gefährlich, überfüllt und stellte darum gleich wieder unsere ganze Geduld auf die Probe. Dann bekamen wir in der ganzen Ungemütlichkeit des Einlebens und Auspackens einen Gast für zwei Nächte. Eine Missionarin aus Santal Parganas wollte sich die Tabitaschule ansehen, um ein ähnliches Institut bei sich zu eröffnen. Da herrschte bei uns fast "europäischer Betrieb". Seit dem 1. März haben wir wieder den Unterricht in der Schule aufgenommen.

Nun habe ich Ihnen viel erzählt. Wir danken allen von ganzem Herzen für alle, alle Liebe und Treue und Fürbitte. Vergessen Sie uns nicht in allem ungewollten Getriebe Ihres Alltags. Wir denken hier in der Stille mehr denn je an Sie alle. Gott behüte Sie!

In Herzlicher Verbundenheit

Ihre

gez. Schwester Anny Diller

Liebe Schwestern,

Bruder Jacob brachte mir den beiliegenden Brief mit der Bitte um Weiterleitung. Da kann ich denn doch nicht umhin, in herzlichem Gedenken Grüsse für Sie beizufügen. Leider haben wir in der Zwischenzeit nichts mehr von Ihnen gehört seit dem Karten- gruß auf der großartigen Hafenansicht von Genua. Nun müssen Sie ja längst an Ort und Stelle sein. Hoffentlich war Ihnen bei guter und geruhssamer Fahrt noch eine schöne Zeit der Erholung und friedlichen Rückschau beschieden, bevor Sie Ihre Arbeit in Indien wieder voll und ganz in Anspruch nimmt. Sind Sie mit allem Gepäck und selbst wohlbehalten ans Ziel gekommen? (Unser armer Chef, der übrigens auch recht schweisgsam ist, hat sich u.W. noch immer nicht wieder mit seinem seit Port Said auf eigenen Wegen wandernden Gepäckstücken zusammengefunden. Es bleibt nur noch zu hoffen, daß sie wenigstens gemeinsam nach Berlin zurückkehren mögen.)

Wie haben Sie TABITA, Ihre Helferinnen und Schülerinnen vorgefunden? Die Freude über Ihre "Heimkehr" war sicher riesengroß. Heute brachten Bage und Surin von ihrem Besuch in der SALVATORSCHULE in Waldmannslust (endlich hat es damit geklappt!) den anliegenden Patenbrief der sehr interessierten und geweckten Mädchen aus Fräulein Beyers Klassen mit. Haben sie das nicht wieder fein gemacht? Wir geben den Brief gleich an Sie weiter, damit die Verbindung in Gang kommt und die Mädchen bald direkt von "ihrem" Patenkind hören.

Die beiden indischen Brüder sind in den letzten Wochen fleissig in den Gemeinden unterwegs gewesen, trotz der grossen Kälte, die selbst uns gut trainierten Mitteleuropäern manchmal zu schaffen machen kann. Überall war man sehr froh und sehr dankbar für ihr Kommen: Albe-Schule (Herr Sperling musste sich zwischendurch noch schnell den Blinddarm herausnehmen lassen), Erziehungsausschüsse Wedding und Zehlendorf, Grundschule Lichterfelde, bei Pfr. Reichel am Wedding u. mit ihm in einem Studentenkreis in Britz, bei Pfr. Grönert in Lichterfelde-Schönow, Missionsstunden usw. Am 1. März fliegen sie nun nach Mainz und von da geht Bage 4 Wochen nach Bayern zu Pfr. Fielitz, N'bg. (ein sehr ausgiebiges Reiseprogramm liegt schon vor) und Surin 14 Tge. zu Pfr. Jakumeit ins Saargebiet und 14 Tge. mit Pfr. Grothaus nach Westfalen. Anschliessend können sie dann endlich ihre wohlverdienten Semesterferien genießen.

Was sagen Sie nun zu der bevorstehenden Reise von P. Symanowski nach Thailand mit Station in Ranchi und Umgebung? Er soll im April ein 4-wöchiges Arbeitslager in Bangkok leiten. (Dies nur zu Ihrer Information, ganz spruchreif ist die Sache wohl noch nicht.) Wenn es wirklich zu diesem "Dreier-Treffen" (Chef-Schultz-Symanowski) in Ranchi kommen sollte, dann meint es doch der liebe Gott ganz offensichtlich gut mit Gossner. Wer hätte denn nur an eine solche Möglichkeit bloß zu denken gewagt?

Und nun noch Ihre Dankbriefe, liebe Schwester Hedwig. Ich bin bisher nur auf insgesamt 120 Empfänger gekommen und es macht mir doch Kummer, daß Sie an eine viel grössere Anzahl dachten und nun vermutlich mancher leer ausgeht, den Sie bedacht haben wollten. Haben Sie nicht eine Gesamtliste, wenigstens der Namen? die Anschriften werde ich dann irgendwie schon zusammenbekommen. Ich hatte darüber nochmals an Sie geschrieben, ich weiß aber nicht, ob mein Brief Sie noch erreicht hat. Fräulein Iselin, an die ich mich dann wandte, schweigt beharrlich. Wahrscheinlich ist sie nun, vor der grossen Reise ihres Chefs, genau so mit Arbeit eingedeckt wie wir damals Anfang Dezember.

Schwester Klebow ist eine treue Helferin in unserem Nähkreis und kommt wenn irgendmöglich pünktlich, auch zu den Missionsstunden. Die erste Frage ist dann immer: was schreiben die Schwestern, was der Chef?

Das ist auch in der Gemeinde immer die große Frage und wir können meist nur wenig erzählen, denn unsere Reisenden hatten ja bisher immer noch genug mit sich selbst zu tun, die Sekretarinnen mussten in Berlin zurückbleiben und der europäische Mangelbegriff "Zeit" hat wohl unter gewissen Voraussetzungen auch in Indien schon an Geltung gewonnen. Herr Pastor Schultze hat einen sehr anschaulichen Bericht über den Empfang in Ranchi geschickt und von dem hören wir nur bei unseren Mitteilungen und vertragen im übrigen auf kommende Berichte von a l l e n Seiten !!!

Also bitte, enttäuschen auch Sie uns nicht in dieser Hinsicht.

Wir hier im Hause sind soweit alle frisch und munter bis auf einige Erkältungen, die bei dieser Jahreszeit meist obligat und bei der nun schon Wochen währenden Frostperiode verständlich sind. In vielen Häusern sind die Wasserleitungen eingefroren, auf dem Wannsee kann man spazierenlaufen (und das will schon etwas heißen). Gut, daß wir unsere Gedanken wenigstens ab und zu zur Aufwärmung nach Indien oder Californien schicken können.

Liebe Schwester Hedwig, liebe Schwester Anni, lassen Sie sich mit herzlichen Segenswünschen für Ihre schöne und verantwortungsvolle Arbeit von uns allen vielmals grüssen, besonders aber von

Ihrer

Mainz-Kastel, 23. Januar 1954
Eleonorenstrasse 64

Liebe Freunde,

Am 17. Januar vor einem Jahr gingen wir in Bombay an Bord des Schiffes "Australia" um die langersehnte Heimreise anzutreten. Unvergesslich ist uns die Losung unseres Abfahrtstages aus Indien: "Ich bin nicht wert all der Güte und Barmherzigkeit, die du an deinem Knechte erwiesen hast." Dies sind die Worte, die der heimkehrende Jacob im Blick auf seine langen Jahre der Fremdlingsschaft fern von seiner Heimat dankbar bekannte.

Auch für uns waren die 16 Jahre des Dienstes in Indien letzten Endes nichts als Jahre voll der Güte und Treue unseres Vaters im Himmel. So kehrten wir heim mit dankbarem, frohem Herzen vor einem Jahre. Und nun? Nun ist das Jahr des Heimaturlaubes schon wieder vorüber. Wie sind doch die Wochen und Monate so schnell vergangen! Durch das Vielerlei der Eindrücke und Erfahrungen, durch das so grosse Anders-Sein des Lebens in der Heimat will sich noch nichts zu einem klaren Bilde bei der Rückschau auf das Jahr 1953 gestalten. Wo ich auch an frühere Stätten meines Lebens und Wirkens in Berlin hinging: immer stand ich vor einem Trümmerhaufen. Nirgends fand ich einen Platz, von dem ich sagen konnte: hier sass ich vor 17, vor 28 Jahren auch; überall wandte ich mich mit traurigem Herzen ab: "Vom Winde verweht..."

Aber eines kann ich vom Jahr des Heimaturlaubes sagen: Es war ein Jahr der Begegnungen. Da zieht eine grosse Schar von lieben Menschen an meinem geistigen Auge vorüber. Da kommen liebe Erinnerungen an Gespräche, an ernste und frohe Stunden der Gemeinschaft. Enttäuschungen hat es auch gegeben. Aber die nehme ich nicht mit nach Indien. Aber die Freude, die ich durch die Begegnung mit treuen, lieben Menschen hatte - die nehme ich als einen kostbaren Schatz dankbar mit.

In den letzten Tagen in Berlin, auch hier in Mainz-Kastel, erhielt ich noch viele liebe Grüsse, gute Wünsche und freundliche Gaben. Jesus sagt: "Wer aber euch trinkt mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum dass ihr Christo angehört - wahrlich ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben! ..." So befehle ich alle lieben treuen Freunde dem, der es vergelten will und kann, und sage: "Dank! Vielen, vielen Dank!" und ein herzliches: "Vergelt's Gott!".

Es war schön, die liebe Heimat wieder gesehen zu haben. Es war schön, dies Jahr der Begegnungen! Doch nun: Hand an den Pflug und vorwärts geschaut! Liegt Govindpur, unsere Station. Dort ist unsere Tabita-Schule; das Werk, das Er uns aufgetragen hat zu tun, und zu dem Er uns noch einmal be-rufen hat. Wie lange? Ich weiss es nicht. Er aber weiss es wohl. Dr. Martin Luther lässt in seiner Erklärung zu 32. Psalm Gott über Abraham folgendes sagen: "...so zog aus Abraham aus seinem Vaterlande und wusste nicht, wchin. Er gab sich in Mein Wissen und liess fahren sein Wissen und ist kommen den rechten Weg ans rechte Ende..." Darauf kommt es an.

Gedenken Sie unser in Ihrer Fürbitte! Es ist nicht leicht, wieder hinein-zugehen in Fremdlingschaft, Unsicherheit und Einsamkeit. Beten Sie, dass wir mit unserer kleinen Kraft, üben grosse Ritterschaft..." und dass wir in fröhlicher Gewissheit denen da draussen es sagen: "Siehe, dein König kommt zu dir! Er ist ein Meister, zu helfen. All' deine Not zu End' Er bringt..."

Es grüsst Sie herzlich

Ihre

Heinrich Schmidt

Indien-Adresse: Miss H. Schmidt, Tabita Bible Aur Duniyadi Training School,
Govindpur, P.O. Jariagarh, Dt. Ranchi (B.N. Ry)

1. J. Bassner Hamburg
 2. F. Berger Berlin N 31
 3. A. Beyer Bln.-Wittenau
 4. Dr. Th. Brandt, Sup. Bad Salzuflen
 5. Pfr. Brüsewitz, Tabea Gmde.
 6. Vikar Brüssow, Marie Curie-Sch.
 7. M. Eichhorn Bln.-Charl.
 8. Schwestern Elis. Krkhs.
 9. Pfr. Ellmer Bln. NW 87
 10. H. Gock Schlaachtensee
 11. Fr. E. Goetze Nürnberg
 12. Pfr. Grothaus
 13. Schwestern Heil Bln. W 35
 14. Pfr. Herbst Bln.-Grunewald
 15. Frau Pfr. Kutschenreiter, Bertikow
 16. Ch. Lehmann Bln.-Lichtenrade
 17. Frau Dr. Lindemann, Waldshut
 18. Fr. E. Manthey Bln.-W 15
 19. Fr. K. Melcher Bln. W 30
 20. Schw. A. Müller Bln. W 30
 21. Fr. Dr. Neumann Marie Curie-Sch.
 22. Schw. H. Nikolaus Bln.-Charl.
 23. G. u. G. Otto Bln.-N 65
 24. Pfr. M. Pohl Schobüll
 25. Schw. W. Preusse Bln. W 35
 26. Frau G. Reimann Bln.-Schmargdg.
 27. Fr. K. Reschke Bln.-Zehlendorf
 28. Fr. O. Riese Bln.-Friedenau
 29. Frau W. Scherer Bln.-N 65
 30. Frau H. Schneidenbach, Bln. W-30
 31. Fr. J. Schlosser Bln.-Charl.
 32. " K. Schubert Bln.-Lichterfeld
 33. Ob. Schulenburg Bln. W 35
 34. Fr. E. Sengespeik München
 35. Frau E. Seyfarth Bad Pyrmont
 36. Fr. G. Waltmann Mering ü. Augsb.
 37. Frau Clara Webbe Bln.-Südende
 38. Frau A. Weissbach Bln.-Zehlendorf.
 39. Bergemann, Schw. Elfriede) Friede.
 40. Rex, Anna-Martha, Schw.) Rubensstr
 41. Sperling, Katech. Schöneberg, Gust.
 Müller-Str. 4

- Schmidt, Erna Wernigerode/Harz
 Kreiskrankenhaus
 Schmidt, Hermann Halle/Saale
 Martin-Stift
 Schmidt, Dieter Merseburg-
 Freienfelde,
 Trotha Str. 1
 Fienborg, Olga Halle/Saale
 Lafontaine Str. 15 Diakonissenhaus
 Horn, Lydia Halle/Saale
 Diak. Hs. Lafontaine Str.
 Schöll, Erich Naumburg/Saale
 Beethovenstr. 7
 Lips, Helmut Naundorf /Sa.
 Kr. Grimma Wurzener Str. 25
 Schulze, Hildeg. Erfurt
 Diakonisse Michaelis Str. 38
 Kerluzg Bln. O 17
 Frau Elli Lange Str. 106
 Trömel, Marg. Bad Freienwalde
 Heilige Hallen 7
 Vollmer, J. Erfurt
 Krämpfer Str. 46
 Voigt, Erika Kl.-Machnow
 P. Stahnsdorf Wendemarken 44
 Bajura, Charl. Fr. Bln.-Buchholz,
 Rosenthaler Str. 26
 Höschler, Luise Bln.-Haselhorst
 Fr. Burscheider Weg 30
 a
 Hertzberg, Naumburg/Saale
 Esther Diak. Domplatz 21

15

17

16

7

12

12

17

41

118

im Hause:

Frau Lokies ✓
" Thude ✓
" Peiser ✓
" Figge ✓
" Scholz ✓
" Bokart ✓
Hötzendörfer ✓
Frl. Rottmann ✓
Fritz ✓
Koslowski ✓
Schinz ✓
Will ✓
Fr. Hennig ✓
Dreihssig ✓
Petrahn ✓
Frl. Eva Gerull
Schäfer ✓

17

Büro :

Frau Hunsche ✓
Frl. Jarofki ✓
Fr. Heyn ✓
Frl. Lorentz ✓
" Siegmund ✓
Fr. Schade ✓
Frl. Uther ✓
Fr. Simon ✓
Hr. Bormann ✓
" Bunke ✓
" Hensel ✓
" Kandeler, Dr. ✓
" Mühlnickel ✓
" Neye ✓
" Pohl ✓
" Schäßlen ✓

16

Missionskreis:

Frl. Liebich ✓
Fr. Mühlbach ✓
" Neumann ✓
" Reuter ✓

Elis. Krankenhaus /Fr. Oberin u. Schw. ✓
Morgenland /Frl. Schubert ✓

Kuratorium

10 x

10

✓ Frau E. Gruis Bln.-Friedenau
✓ Herrn R.-Th. Grasnitz, Steglitz
✓ Schw. M. Lose Bln.-Reinickendf.
✓ Frl. G. Schmidt Bln.-Tempelhof
✓ Fr. Helene Stubenrauch, Wannsee
✓ Mankiewicz Zehlendorf
✓ Lessig, Lucie Neukölln
✓ Glaeser, Frau Schmargendorf
✓ Wendlandt, Gertr. Halensee
✓ Wiarda, Erika Wilmersdorf
✓ Wuttke, Ilse Friedenau
✓ Junge, Marg. Friedenau
✓ Priebusch, Frau Bln.-Spandau

26. Januar 1954

Liebe Schwester Hedwig,

die Ankündigung Ihres Dankbriefes bringt mich etwas in Verlegenheit, da mir noch nicht klar ist, wie ich 300 Anschriften dafür zusammenbekommen soll. Haben Sie nicht noch eine, wenn auch nicht ganz vollständige Liste, die Sie mir zu treuen Händen überlassen könnten? Sie bekommen sie auch ganz bestimmt und sofort nach Erledigung nach Govindpur nachgesandt.

Die Adressen, die Sie mir jeweils aufgeben haben, wurden - sofern nicht bereits vorhanden - in die Kartei aufgenommen, selbstverständlich. Aber welche sind es nun? Ich bin nicht ganz sicher, daß ich alle herausfinde, ebenso wie ich bestimmt nicht alle Stellen weiß, an denen Sie gesprochen haben. Schade, daß ich nicht vorher von diesem Dankesbrief gewußt habe, wir hätten uns dann noch rechtzeitig darüber unterhalten können und der Versand hätte in den meisten Fällen gemeinsam mit der eben herausgegangenen "Biene" erfolgen können. - Na, irgendwie werden wir dennoch zurecht kommen, aber eine Liste wäre mir doch, wie gesagt, eine große Hilfe und sehr erwünscht. Ob Sie noch helfen können?

Natürlich fehlen Sie im "Fresslichen" Kreise, obwohl er nun wieder sehr viel grösser geworden ist, weil wir alle zusammen essen müssen wegen der vielen neuen Pensionäre. Die 3 verlassenen Blättchen unseres Kleeblattes empfinden das sehr und ich am allermeisten, denn da ist ja nun keiner mehr, der mich mit fröhlichem Lachen an die Tafelrunde eskortierte. Ich werde immer gern daran zurückdenken und immer wieder bedauern, daß diese Zeit nur so kurz und so begrenzt sein konnte.

Wir freuen uns alle, daß die Aufnahmen von der Abschiedsfeier so gut gelungen sind (Sie haben das Päckchen mit den bestellten Abzügen inzwischen doch hoffentlich erhalten ?) Sie werden uns immer eine liebe Erinnerung sein.

Und nun ist wirklich die Stunde des Abschieds gekommen, des Abschieds von der deutschen Heimat, deren neues Gesicht Ihnen ~~in~~ in manchem Zuge fremd bleiben mußte und so gar nicht zu dem geliebten alten zu passen scheint. Nehmen Sie nur die vertrauten Züge in Ihren Gedanken mit und das Wissen um die Liebe, die Ihnen von so vielen Seiten entgegengebracht wurde.

Gehen Sie mit Gott zurück an Ihre entsagungsvolle und doch gewiss sehr schöne Arbeit und denken Sie in der Stille und dem Frieden Ihrer Einsamkeit manchmal an uns gehetzte Großstadtmenschen.

Wir behalten Sie lieb auch in der Ferne und grüssen Sie und die liebe Schwester Anni von ganzem Herzen und mit den herzlichsten Wünschen.

Ihre

V. Lüdow

nebst Freßkameradinnen Heyn u. Siegmund

98/54

21. I. 54.

Liebes Fräulein Sudaß,
liebe feps. Kameradin,

Eingegangen	
am	25. JAN. 1954.
erledigt	

nun, wie ist es? Schmeckt das Essen auch
ohne mich? Wie gern denke ich an meine
Berliner Urlaubzeit zurück! Grüßen Sie herzlichst die
lieben feps. Kameradinnen vom Erziehungs-Büro!

Heute sende ich Ihnen eine weitere Liste
von Namen, an die Gossner-Blätter & sonst. Mitteilun-
gen, besonders auch mein jetziger Dankesbrief zu
schicken sind. Bitte, vergessen Sie nicht denen, die
ich Ihnen bereits in den letzten Wochen gab, Kieman-
den. Das sind alles treue Freunde der Gossner-
Mission!

Hier im Gossner-Büro wird heute ein
Dankesbrief von mir verfertigt, der Ihnen zuge-
sandt werden wird. Bitte, schicken Sie ihn an
alle Adressen, die ich Ihnen gab und ebenso
senden Sie ihn überall dorthin, wo ich mal
gesprachen habe. Uns liegt viel daran, daß nur
diese treuen Freunde und Kreise erhalten bleiben.
So befehle ich also die Dankesbriefe in Ihre
treuen Hände und danke auch Ihnen herzlichst

für alle Mühe, die Sie damit haben werden.

Denken Sie, bitte, diese Dankesbriefe auch allen in
Missionshäuse (- außer den Seminaristen.) in die
Hände zu geben. Herrn Freytag, Hennig, fr. Loreus
fräü Renter etc. nicht vergessen zu wollen! Sollten die
300 Exemplare nicht reichen, fertigen Sie, bitte, die
fehlenden noch an.^x Das wir Niemand vergessen wird.
Habe von allen soo viel Liebes & Gutes empfangen!

Von Herzen wünsche ich Ihnen Gottes Segen!

So grüßt Sie herzlichst

Ihre

fräü-Kameradin, H. Schmidt.

x Fr. Iselin hier hebt die Nach-Matrize auf,
falls Sie etwas mehr als 300 Exemplare dieses
Dankesbriefes brauchen, will sie weitere drucken
und Ihnen zinsen.

hw

Eingegangen

am 23. JAN. 1954

erledigt

Mainz-Kastel, den 18. Jan. 1954
Eleonorenstrasse 64

Meine lieben Freunde,

Bevor wir deutschen Boden verlassen - ich zum dritten Male - möchte ich Sie noch einmal schriftlich von Herzen grüssen. Wieviel liebes Gedenken und freundliche Gaben sind mir zugesandt worden. Dass ich dafür auf dem Wege eines allgemeinen Freundesbriefes danken muss, ist mir sehr leid. Viel lieber hätte ich Ihnen jedem Einzelnen geschrieben. Aber, Sie werden es wohl auch verstehen, dass die letzten Tage des Abschiednehmens und der Reisevorbereitungen nicht viel Zeit und Ruhe zum schreiben lassen. So danke ich Ihnen denn allen, allen, die meiner zum Geburtstag und zur Aussegnung gedachten, von ganzem Herzen.

Die Aussegnung am 3. Januar in der Johanneskirche in Lichterfelde war eine besonders schöne Feierstunde. Präses Stosch leitete die Aussegnungsansprache mit dem Wort aus Johannes 15,16 ein: "Ihr habt Mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt, und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf dass, so ihr den Vater bittet in Meinem Namen, Er's euch gebe." Und unser Aussegnungsspruch lautete: "Siehe, Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn Ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, das Ich dir geredet habe." Und alle diese Verheissungen wurden durch das Schlusswort, welches uns Pastor Dr. Le Seur aus Psalm 23 zurief, bekräftigt: "Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir!" "Du bist bei mir..." Mit Christus schenkt uns ja der Vater alles und ist Er mit uns, dann vermag niemand und nichts von ihm zu scheiden.

Am 7. Januar in der Frühe verliessen wir Berlin mit dem Flugzeug. Schon bei diesem Flug durften wir spürbar erfahren: "Siehe ich bin mit euch!" Wir flogen bei einigermassen gutem Wetter. Aber bald lag ein dickes Wolkenmeer unter uns. Über dem kurz darauf die Sonne aufging - ein wunderbarer Anblick. Und dann fuhren wir in den dicken Nebel hinein. Wir lasen in den Zeitungen, die die Fluggesellschaft zum lesen verteilte, in Schlagzeilen die Überschriften: "Schwere Schneestürme in der Schweiz". Das machte uns nachdenklich. Werden wir auch in einen Sturm hineinkommen? - werden wir bei dem Nebel landen können? Von Zeit zu Zeit schwankte leise das Flugzeug. Und dann senkte es sich zum landen. Die Nebelsignale töteten und klangen nicht heimlich. Da plötzlich setzte das Flugzeug auf dem Boden auf und rollte das Flugfeld entlang. Wir waren, Gott Lob, sicher gelandet! Das Landungspersonal in Frankfurt wunderte sich, wie wir überhaupt haben landen können, denn zu dem Nebel hatte auch noch Schneetreiben eingesetzt.

Auf dem Schiffsbüro in Frankfurt wurde uns dann gesagt, dass wir unser Reisegepäck wegen der Schneeschwierigkeiten noch früher wie vorgesehen, auf den Weg bringen müssten. Auch wir sollten einen Tag früher nach Genua reisen, da die Züge heutzutage 8-9 Stunden Verspätung hätten. So fahren wir denn, so Gott will, schon in der Nacht vom 26.-27. Januar - um 2.14 - von Mainz nach Genua ab. Und am 30. Januar soll die "Asia" in See gehen.

So grüsse ich Sie alle von Herzen mit einem Vers, den mir in den letzten Tagen jemand schrieb, und der das ausdrückt, was ich Ihnen zum Abschied sagen möchte:

"Man reicht sich wohl die Hände, als soll's geschieden sein
Und bleibt doch ohne Ende im Innersten vereint.
Man spricht vom Scheidewege und grüsst sich einmal noch
Und geht auf einem Wege in gleicher Richtung fort." doch.

Behüt Sie Gott!

Ihre

Anny Diller.

Meine Anschrift in Indien:

Miss A. Diller

Govindpur

P.O. Jariagarh, Distr. Ranchi

Bihar - India

Mainz-Kastel, 23. Januar 1954
Eleonorenstrasse 64

Liebe Freunde,

Am 17. Januar vor einem Jahr gingen wir in Bombay an Bord des Schiffes "Australia" um die langersehnte Heimreise anzutreten. Unvergesslich ist uns die Losung unseres Abfahrtstages aus Indien: "Ich bin nicht wert all der Güte und Barmherzigkeit, die du an deinem Knechte erwiesen hast." Dies sind die Worte, die der heimkehrende Jacob im Blick auf seine langen Jahre der Fremdlingsschaft fern von seiner Heimat dankbar bekannte.

Auch für uns waren die 16 Jahre des Dienstes in Indien letzten Endes nichts als Jahre voll der Güte und Treue unseres Vaters im Himmel. So kehrten wir heim mit dankbarem, frohem Herzen vor einem Jahre. Und nun? Nun ist das Jahr des Heimaturlaubes schon wieder vorüber. Wie sind doch die Wochen und Monate so schnell vergangen! Durch das Vielerlei der Eindrücke und Erfahrungen, durch das so grosse Anders-Sein des Lebens in der Heimat will sich noch nichts zu einem klaren Bilde bei der Rückschau auf das Jahr 1953 gestalten. Wo ich auch an frühere Stätten meines Lebens und Wirkens in Berlin hinging: immer stand ich vor einem Trümmerhaufen. Nirgends fand ich einen Platz, von dem ich sagen konnte: hier sass ich vor 17, vor 28 Jahren auch; überall wandte ich mich mit traurigem Herzen ab: "Vom Winde verweht..."

Aber eines kann ich vom Jahr des Heimaturlaubes sagen: Es war ein Jahr der Begegnungen. Da zieht eine grosse Schar von lieben Menschen an meinem geistigen Auge vorüber. Da kommen liebe Erinnerungen an Gespräche, an ernste und frohe Stunden der Gemeinschaft. Enttäuschungen hat es auch gegeben. Aber die nehme ich nicht mit nach Indien. Aber die Freude, die ich durch die Begegnung mit treuen, lieben Menschen hatte - die nehme ich als einen kostbaren Schatz dankbar mit.

In den letzten Tagen in Berlin, auch hier in Mainz-Kastel, erhielt ich noch viele liebe Grüsse, gute Wünsche und freundliche Gaben. Jesus sagt: "Wer aber euch tränkt mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum dass ihr Christo angehört - wahrlich ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben! ..." So befehle ich alle lieben treuen Freunde dem, der es vergelten will und kann, und sage: "Dank! Vielen, vielen Dank!" und ein herzliches: "Vergelt's Gott!".

Es war schön, die liebe Heimat wieder gesehen zu haben. Es war schön, dies Jahr der Begegnungen! Doch nun: Hand an den Pflug und vorwärts geschaut! Da liegt Govindpur, unsere Station. Dort ist unsere Tabita-Schule; das Werk, das Er uns aufgetragen hat zu tun, und zu dem Er uns noch einmal be-rufen hat. Wie lange? Ich weiss es nicht. Er aber weiss es wohl. Dr. Martin Luther lässt in seiner Erklärung zu 32. Psalm Gott über Abraham folgendes sagen: "...so zog aus Abraham aus seinem Vaterlande und wusste nicht, wohin. Er gab sich in Mein Wissen und liess fahren sein Wissen und ist kommen den rechten Weg ans rechte Ende..." Darauf kommt es an.

Gedenken Sie unser in Ihrer Fürbitte! Es ist nicht leicht, wieder hinein-zugehen in Fremdlingschaft, Unsicherheit und Einsamkeit. Beten Sie, dass wir mit unserer kleinen Kraft, üben grosse Ritterschaft..." und dass wir in fröhlicher Gewissheit denen da draussen es sagen: "Siehe, dein König kommt zu dir! Er ist ein Meister, zu helfen. 'All' deine Not zu End' Er bringt...!"

Es grüsst Sie herzlich

Ihre

Hedwig Schmidt

Indien-Adresse: Miss H. Schmidt, Tabita Bible Aur Buniyadi Training School,
Govindpur, P.O. Jariagarh, Dt. Ranchi (B.N. Ry)

Hu. Lhr. Hedwig

20/5. ✓

20.1.54

Anruf Frl.v.Kummer

Relegionslehrerin an der 14.Grundschule in

Blm.-Lichterfelde-West

Tietzenweg 108

(Tel. 73 - 40 - 45)

Die Kinder des 4.Schuljahres (9 - 10 Jh.)
bitten, mit einer indischen Schulklasse
zwecks Briefaustausch in Verbindung gebracht
zu werden.

Su.

18. Januar 1954

Su.

F Anschrift: New Delhi /India
49, Golf Links

Wir hatten heute den Besuch von
Herrn Ob.Regierungsrat NOWATZKY und Frau aus Bln.-Wilmersdorf.

Sie suchen für den Haushalt ihrer Tochter in New Delhi, ^Fdie
mit dem Botschaftssekretär Dr.Kaupisch dort verheiratet ist,
eine gewissenhafte und tüchtige christliche Haushälterin zur
Beaufsichtigung des indischen Personals und gelegentlich -
in Abwesenheit der Hausfrau - auch der 3 Kinder des Hauses
(2 Mädchen von 5 bzw. 9 Jahren und 1 Junge von 13 Jh.)

Gedacht ist zunächst an eine Europäerin mit guten englischen
Sprachkenntnissen, gegebenenfalls könnte aber auch eine ent-
sprechend geschulte Inderin in Betracht gezogen werden, wenn
eine solche von der Mission empfohlen werden kann.

Man wäre dankbar, wenn Gossner in der Sache behilflich wäre,
soweit dies im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Es wurde darauf hingewiesen, daß sich Missionsdirektor Lokies
z.Zt. in Indien aufhält und die Anschrift in Ranchi genannt.
Herr Nowatzky will seinen Schwiegersohn veranlassen, direkte
Verbindung mit Herrn P.Lokies oder P.Schultz in dieser Ange-
legenheit aufzunehmen.

Du. Chef
Schw.A.Diller u.
H.Schmidt.

Juden

ADRESSEN

1. DIAKONISSE ERNA SCHMIDT
KREISKRANKENHAUS

19^a WERNIGERODE (HARZ)

2. HERRN HERMANN SCHMIDT
MARTIN STIFT
LAFONTAINE STR 14

19^a HALLE / SAALE

3. FRAU OBERIN OLGA FIENBORG
DIAKONISSENHAUS
LAFONTAINE STR 15

19^a HALLE / SAALE

4. DIAKONISSE LYDIA HORN
DIAKONISSENHAUS
LAFONTAINE STR 15

19^a HALLE / SAALE

5. HERRN HELMUT LIPS
WURZENER SR. 25

NAUNDORF (SACHSEN)
KREIS GRIMMA

6. HERRN ERICH SCHÖLL
BEETHOVEN STR. 7.

19^a NAUMBURG / SAALE

(7) FRAU MARGARETHE HOLLSTEIN
MÜLLNER STR 8

WEISSEN FELS 9 SAALE

(8) FRÄULEIN ERIKA SENGESPEIK
BLUTENBURG STR 71

MÜNCHEN

(9) FRAU DR. LINDEMANN
VERLAG DES «ALB-BOTEN»

WALDSHUT (BADEN)

(10) FRAU EDITH SEYFARTH
MÜHLEN STR 9

BAD PYRMONT

(11) DIAKONISSE HILDEGARD SCHULZE
MICHAELIS STR 38

15. ERFURT (THÜR.)

(12) FRÄULEIN EMMA GOETZE
FEUERLEIN STR 14

NÜRNBERG

(13) DIETER SCHMIDT
TROTHA STR 1

MERSEBURG-FREIENFELDE

(14.) FRL. GERTRAUTE WALTMANN
ST. AFRA SIEDLUNG

MERING
über AUGSBURG
ADALBERT STIFTER RING 9

(15.) FRAU A. WEISSBACH, KATECHETIN

BERLIN - ZEHLENDORF
LIMA STR. 3.

(16.) FRAU J. BAASNER,
OPITZ STR 24. II.

HAMBURG 39.

(17.) FRAU H. GOCK
ELSENSTEIN WEG 34

BLN. - SCHLACHTENSEE

(18.) HERRN KURT SIEVERS
WITTS - ALLEE 4

HAMBURG

(19.) FRL. FRI DA BERGER
LAZARUS KRANKENHAUS

BERNAUER STR 115. 118.

BERLIN N. 31.

(20.) FRL. KÄTHE SCHUBERT
FINKENSTEIN - ALLEE 27
MISSIONSHEIM

BERLIN - LICHTERFELDE

Bitte, auch an Herrn ✓ Pfarrer Grothaus,
✓ Pfarrer Hestz, Berlin - Kreuzkirche -
✓ Pfarrer Ellner, Berlin - Moabit
✓ Pfarrer Brinowitz, Faber - Gemeinde
✓ Pfarrer Otto
✓ Pfarrer Trübsat

an Frau Olein & an die Schwestern von
St. Elisabeth ✓

(21.) HERRN

PFARRER MARTIN POHL
EV. - LUTH. - PFARRAMT

"
SCHOBÜLL über
HUSUM ✓
(SCHLESW. - HOLSTEIN)

Abord. Namen

Fachsen-

frei

22. (1.) Wally Scherer, Ben. K. 65. Müller Str. 145a ✓
23. (2.) fr. Charlotte Lehmann, Ben. - Lichtenrade, ✓
Wünsdorfer Str. 119b
24. (3.) frei Elli Kelnza, Ben. O. 17, Lange Str. 106 ✓
25. (4.) Schw. Wally Preipe, ✓
26. Schw. Martha + Friedel Heil, St. Elisabeths ✓
27. (5.) Schw. Gerda Klebow, Charlottenburg, ✓
Spandauer Hamm 130
28. (6.) fr. Gynda Otto, Berlin K. 65. ✓
Linsenburg Str. 34.
29. (7.) fr. Käthe Resdke, Ben. - Zehlendorf, ✓
Hokeningsweg 31
30. (8.) frei Margret Klump, Ben. - Charlottenburg
Kiebitz Str. 68 ✓
31. (9.) fr. Julie Schlosser, Ben. - Charlottenburg
Großmann Str. 33, lth. IV. ✓
32. (10.) fr. Olga Riege, Friedenau
Wiesbadener Str. 12 ✓

33. (11), Schw. Martha Eidskorn, Ben.- Charlottenburg 3
 Linobelsdorfer Str. 98.
34. (12), Frau Margarete Trömel, Bad Freienwalde 2
 Heilige Hallen 7.
35. (13), Frau Charlotte Bajira, Ben.- Brückholz
 Rosenkaler Str. 26.
36. (14), fl. Erika Trigt, Klein. Machnow, St. Keltow
 Post Stabsdorf - Wendemarken 44
37. (15), Frau Amrose Ritschenreiter, Berthow
 Post Seehausen, (U.H.) Kreis Prenzlau
 (Pfarthaus)
38. (16), Frau Elfriede Manthey, Ben. W. 15
 Umland Str. 46 IV
39. (17), fl. Liese Köchler, Ben.- Baselborst
 Burscheider Weg 30^c
40. (18), fl. Käthe Melcher, Ben. W. 30
 Panssauer Str. 38.

Eingegangen

27. JAN. 1954.

am

erledigt

23. I. 54.

Liebes Fräulein Suda,

heute morgen schickte ich einen Brief
mit Adressen. Die muß ich noch durch einige
ergänzen =

41. (1.) HERRN DR. TH. BRANDT
SUPERINTENDENT
BAUM STR. 23

21a BAD SALZUFLEN - LIPPE

42. (2.) FRAU HILDEGARD SCHNEIDENBACH
AUGSBURGER STR. 31

BERLIN W. 30.

43. (3.) FRL. J. VOLLMER
KRÄMPFER STR 46

ERFURT

44. (4.) FRAU CLARA WEBBE
BORSTELL STR 11 III.

BERLIN - SÜDENDE

Bitte, beachte Lyrixe an Alle im Gossner-Hause.

Gut befolgen,

Deine

Schw. Hedwig

45. Hrn. Alina Müller Kais. Wdh. Gest.-K. Bln. W 30, Achenbachstr. 18
46. Gertud (u. Gunda) Otto S. Nr. 28
47. Hrn. Elfriede Bergmann, Friedenau, Rubensstr. 87
(Nathaniel-Kreis)
48. Hrn. Helene v. Liero, Bln. - Rhönberg, Kl. str. 2
49. Pfr. Dr. Herbst, Bln. - Grimmerstr. Hohensollernstr. 130a
Hbg. Grimmerstr. 4
50. Katechet Sperling / Olbe Schule / 18 Grimmerstr. /
Oberschule, Wilmersdorf He. 24
51. Wkar Bräunow, 92-01-51 Hpt. Schönbach
52. Pfr. Brunsowitz / Tabea-Garde, Zehlendorf, Brombeckerstr. 23
53. Fr. Dr. Neumann / Marie Curie-Schule, Wilmersdorf
54. Hr. Gilmmer, Holz NW 87, Ottostr. 16
55. Wilmmer - Neukölln, Ernst, Hagenstr. 4
56. Fr. Beyer, Ummendorf
57. Hrn. Melanie Lox, Bln. - Rei., Terschstr. 65

erf. fr
Krankenschw. 8,
2.3./I..

FRAU PFARRER

A. KUTSCHENREITER

(2) BERTIKOW ~~über~~ SEEHAUSEN
UCKERMARK - KR. PRENZLAU

p. Nr. 37

FRAU

GERDA REIMANN

DAVOSER STR 20

57)

BLN. - SCHMARGENDORF

SCHWESTER

HERTHA NIKOLAUS

KRANKENHAUS AM KNIE

58)

BLN. - CHARLOTTEBURG

~~Bornmann~~

~~Binke~~

~~Khadi~~

X ~~Sickert~~

~~Khoblen~~

~~Kensel, H.~~

~~Khöfer~~

~~Hcyu~~

X ~~Höbendorfer~~

~~Mimoch~~

~~H. Otto~~

~~Jaroff~~

~~KK Brenner~~

~~Kandeler, H.~~

X ~~Liebrich, H.~~

~~Gals. K. H.~~

~~Lorcutz~~

X ~~Mühlbach~~

~~Mongenthorpe~~

~~Mühlwicker~~

X ~~Neumann, H.~~

~~Meye~~

~~Cohl, Reuter, Fran~~

~~Reymund~~

Gossner

Mission

Große Freude war es uns, daß wir wieder 6 Schülerinnen in die *Reichsgottesarbeit der Heimat* senden durften:

Hildegard von Bredow
Helga Happe
Annemarie Rettig
Ingeborg Graf
Hanna Strub
Gisela Weidemann.

Sie wurden am 19. 9. 1953 in der Lichterfelder Dorfkirche von Herrn D. Le Seur zum Dienst gesegnet.

Daß wir jetzt nach langen Jahren wieder eine *Aussendung auf das Missionsfeld* erleben durften, erfüllt uns alle mit großer Dankbarkeit. Schwester Anny Diller wurde mit ihrer Mitschwester Hedwig Schmidt am 3. Januar in der *Johanneskirche, Lichterfelde*, in Verbindung mit der Goßnerschen Mission, in deren Dienst sie draußen in Indien steht, ausgesegnet. Die Feier wurde von Herrn Präses Stosch und Herrn D. Le Seur gehalten.

Schwester Anny reist zum dritten Mal auf das indische Missionsfeld, um ihren Dienst in der Tabitaschule in Govindpur erneut aufzunehmen. Gottes Gnade wolle sie geleiten — Er behüte und segne Seine liebe Sendbotin!

So dient unser Werk beiden: der Kirche in der *Heimat* und der auf dem *Missionsfeld*. Aber über allem Dienst steht der eine Herr: Jesus Christus. Das

*Schwester Anny Diller
vor ihrer dritten Ausreise
nach Indien*



ist wohl des Dankens wert. Und nun bitte ich Sie herzlich, falten Sie mit uns weiter die Hände, daß der Herr unser Werk führe und fördere zu Seines Namens

Ehre. Unsere Missionsgemeinde hat mit der Aussendung von Schwester Anny Diller neue Aufgaben und Verpflichtungen bekommen. Darum helfen Sie uns auch weiterhin mit Ihren Opfern und Gaben, wie Sie es bisher getan haben.

In Dankbarkeit

Katharina Schubert

Nachdem wir im Jahr 1952, durch die Verhältnisse gezwungen, keinen neuen Kursus aufnehmen konnten, hat Gott uns im November 1953 wieder eine Schar von Schülerinnen geschenkt, denen wir helfen dürfen, sich zum Dienst Gottes zu bereiten. Sie sind noch jung, 18–21 Jahre, aber Gott hat sie in Seiner gnädig formenden Hand. Bitte helfen Sie uns durch Ihre Fürbitte, ihnen Christus vor Augen zu malen, daß sie niemand sehen, als Jesum allein, daß sie in der Zeit ihrer Ausbildung fest gegründet werden in dem Weg des Gehorsams aus Liebe zum Herrn, was besser ist als alles Wissen, daß sie nicht den Gefahren des Intellektualismus erliegen, sondern Quellenmenschen werden für den Durst einer sterbenden Welt.

Herzlich verbunden mit allen, die unseren Herrn liebhaben unverrückt grüßt Sie
Elfriede Harder

„Du bist bei mir!“

Psalm 23, 4

*Kurze Ansprache von Herrn D. Le Seur bei der Aussegnungsfeier in der Johanniskirche
am Sonntag, den 3. Januar 1954*

Und nun, liebe Schwestern, und Du, liebe Gemeinde, laßt mich Euch im Namen der *Morgenländischen Frauenmission* grüßen! Sie ist ja unserer Schwester Anny Diller alte Heimat und Freundeshaus für Schwester Hedwig Schmidt seit langer Zeit. Als ich darüber nachsann, welches Wort ich Euch in dieser Stunde sagen sollte, gingen meine Gedanken zurück in jene Zeit, da ich in Maissur in Südindien schwer krank lag. In wenigen Tagen sind darüber 17 Jahre vergangen. Ich war damals viel zu schwach, um in der Bibel zu lesen oder länger zu beten; aber ein Gebet hat mich durch jene schweren 10 Wochen im Krankenhaus getragen; es steht im 23. Psalm und ist sehr kurz: „Du bist bei mir!“ –

Das sind Worte, in denen sich das tiefste Geheimnis, um mit Tersteegen zu sprechen, der Gottseligkeit ausdrückt: immer bewußt in der Gegenwart Gottes zu leben. „Du bist bei mir!“ Wenn uns in diesem Augenblick jener sechste Sinn, der sich im Glauben schon vorbildet, geschenkt würde, die Wahrnehmungsfähigkeit für das Unsichtbare, dann würden wir in die erschütterndste Stunde unseres Leben eintreten. Wir würden wahrnehmen, daß Engel und Dämonen um uns sind, und daß Gott gegenwärtig ist in Dem, der bei den Seinen ist alle Tage bis an das Ende dieser Weltzeit.

„Du bist bei mir!“ Das gilt nicht nur der versammelten Gemeinde im Gotteshaus. Als ich vor vielen Jahren meinen kranken Schwiegervater in den Zug brachte, da sagte er: „Nun sitze ich alter, gebrochener Mann hier allein – und bin doch nicht allein; denn mein Herr ist bei mir!“ Kann es Tröstlicheres, Größeres geben, als daß wir kleinen, sündigen Menschen uns in der Gegenwart des allmächtigen Gottes wissen? Und wir können daraus noch viel tieferen Trost schöpfen als der Sänger des alten Bundes; denn wir schauen diesem heiligen

sein. In einem Liede heißt es: „Was dann auch komme, mag geschehn, Dein Vateraug' wird Hilf' ersehn.“ Ob Ihr in der Luft, auf der Erde oder auf dem Wasser seid, ob Ihr in Eurem Dienst steht am Alltag oder am Feiertag, ob Freude Euch leuchtet oder Bangigkeit über Euch kommen will, das Eine dürft und sollt Ihr wissen: „Du bist bei mir!“ — Und in Ihm bleiben wir mit Euch verbunden in Zeit und Ewigkeit.—

Das walte Gott in Gnaden! Amen.

Ich wandle fröhlich; denn ich suche Deine Befehle

Psalm 119, 45

Grußwort von Schwester Anny Diller

Warum gibt es in der heutigen Zeit soviel versteckte, verborgene Traurigkeit und Verzagtheit? Warum ist in unserem eigenen Leben soviel Ratlosigkeit, Rastlosigkeit und Unsicherheit, trotz allem Schein der Sicherheit, den wir so ängstlich nach außen hin zu bewahren suchen? Warum ist so wenig wahre Freude und echtes Frohsein zu spüren, wo doch ein Vergnügen das andere überbieten möchte?

Obiges Wort gibt uns die Antwort: Nur der allein kann wahrhaft froh und getrost seine Lebensstraße ziehen, der Gottes Befehle sucht. Für uns Menschen des Neuen Testaments heißt das: Nur der kann es, in dessen Leben Christus der Herr geworden ist, und dessen Augen allezeit und allewege auf Ihn, den einzig wahren Hirten, gerichtet sind. Wohl dem, der seinen Lebensweg und seinen Alltag diesen treuen Hirtenhänden anvertraut! Ihm sind alle Sorgen genommen. Wie still und voll innerer Ruhe kann er jeder Entscheidung entgegensehen. Wie getrost kann er auch in eine dunkle, unsichere Zukunft gehen! Wohl dem, der gelernt hat, daß Gottes Befehle suchen, d. h. Gott gehorchen, keine Fesseln und Ketten bedeutet, sondern, daß das ureigenste Freiheit ist. Sich völlig an Christus binden, heißt ja eines werden mit dem, der uns allein recht frei machen kann und will. Sich an sich selbst, oder an die Welt, oder an Satan binden, bedeutet eins werden mit dem, der selbst ein Gebundener, ein Gefesselter und ein Besiegter ist. Darum: Wohl den Menschen, die Dich für ihre Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln.

Im Monat Dezember wurde es gerade ein Jahr, daß Schwester Hedwig Schmidt und ich in Govindpur, in Indien, vor unserer Reise nach Deutschland, unsere letzte Morgenandacht miteinander hielten. Rückblickend auf die sechzehn Jahre ununterbrochenen Dienstes in Indien, konnten wir nichts anderes tun, als Gott loben und danken. Wieviel unendliche Treue und Güte unseres himmlischen Vaters, wieviel treue und wunderbare Bewahrung hatten wir täglich erfahren! Wir sahen uns an und sagten zueinander: „Wir wollen uns gegenseitig erinnern, damit wir nie vergessen, wieviel Gutes der Herr an uns getan hat.“

Und dann kam der Abschied von unserer Tabitaschule. Da gab es schwere Herzen, und manche stille Träne wurde geweint, denn nun sollten die eingeborenen Schwestern mindestens für ein Jahr auf eigenen Füßen stehen, — vielleicht auch für immer. Wer konnte das damals sagen? Es wurde uns von der indischen

„Du“ tief ins Herz hinein, wenn wir auf unseren gekreuzigten und auf=erstandenen Heiland blicken. Er konnte ja sagen: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater.“ — „Du bist bei mir!“

Oder ist das ein schöner Traum, eine leere Illus'on? Das Gegenteil ist ein böser Traum und eine folgenschwere Illusion. Es ist sinnlos, von Gott zu reden, wenn man nicht den Allgegenwärtigen meint. „In Ihm leben, weben und sind wir.“ Er ist uns immer näher als die Luft, die wir atmen. Wir können mit unserem Willen Seinem heiligen Willen trotzen, können Seinen Namen in unserem Bewußtsein auslöschen, aber in unserem Sein können wir uns niemals von Ihm trennen. Es gibt keinen Augenblick in unserem Leben, in dem Er uns nicht nahe ist.

Während der französischen Revolution lag ein junger Aristokrat lange im Gefängnis in Paris. Einflußreiche Freunde verschafften ihm schließlich die Freiheit. Als sie fragten, was in jenen Monaten das Schlimmste gewesen sei, da antwortete er, das seien nicht die Beschwerden der Haft gewesen, auch nicht die Tatsache, daß er an jedem Tage mit dem Todesurteil rechnen mußte. Schlimmer als alles habe ihn etwas anderes gequält. Seine Zelle war immer erleuchtet; in der Tür war ein kleines Guckloch, durch das Tag und Nacht ununterbrochen feindliche Augen ihn anstarrten. Das hat ihn fast wahnsinnig gemacht. — Es ist ein sehr ernstes Wissen darum, daß Gott uns immer sieht. Aber denken wir einmal an unsere Kindheit zurück. War es da nicht in Krankheitstagen der schönste Trost, wenn das Mutterauge über uns wachte? Wer auf der Flucht vor Gott ist, wird den Gedanken an Seine Gegenwart zu verscheuchen suchen; aber wer Ihn lieb hat, empfängt darum den allerreichsten Trost. Er ist es ja, der uns bis in den Tod geliebt hat und ewig liebt: „Du bist bei mir!“

Vor Jahrhunderten lebte in einem Kloster am Niederrhein ein schlichter Laienbruder namens Lorenz. Erst war er herrschaftlicher Diener, dann trat er ins Kloster ein und wurde dort Koch, und als im Alter die Kräfte dazu nicht mehr reichten, Schuhflicker — also ein, äußerlich gesehen, bescheidenes Leben. Aber man erzählte weithin von ihm, daß er seit Jahrzehnten in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott stehe. — Da kam einmal ein vornehmer Mann ins Kloster und fragte ihn danach. Er müsse doch auch an andere Dinge gedacht haben. Solche ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott sei ja unmöglich. Da lächelte der Alte und sagte: Mein lieber Herr, wenn ich in der Küche stand und Pfannkuchen für die Brüder backen mußte, konnte ich freilich nicht an meinen Herrn denken; ich mußte auf meine Arbeit aufpassen, daß die Pfannkuchen nicht verderben. Nun — dann sagte ich zu meinem Herrn: „Ich kann jetzt nicht an Dich denken, das weißt Du. Aber denk' Du an mich!“ Ist das nicht auch Gemeinschaft mit Ihm?

Ach, daß wir nie etwas täten oder sagten, worüber wir nicht von Herzen beten könnten: „Denk Du an mich!“

Die Zukunft liegt vor uns allen in undurchdringlichem Dunkel, aber der Christ weiß, wer über allem waltet. Ihr, meine lieben Schwestern, werdet nun mit Flugzeug, Eisenbahn und Schiff in das Land reisen, in das Gott Euch wieder sendet. Auch Ihr wißt nicht, was vor Euch liegt, und könnt doch ganz getrost

Morgenländische Frauenmission

Berlin-Lichterfelde, Januar 1954

Finckensteinallee 27

Mit Gruss !

Schwester Anny Diller

Gruß an die Freunde der Morgenländischen Frauenmission

Jesus sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten!

Joh. 6, 35

Hunger und Durst sind schwer zu ertragen, der Hunger des Verhungernden, der Durst des Verschmachtenden; aber schwerer noch ist's, wenn sie die Seele martern. Und doch sind so viele in dieser Not — enttäuscht, verbittert, innerlich zerrissen, gejagt von der Angst vor dem Leben und vor dem Sterben — von Schuld belastet. „Hätte ich doch! Hätte ich doch nicht!“ Wohin soll der Mensch fliehen? In rastlose Arbeit oder rauschende Lust? Nur nicht allein sein! Kann Kunst helfen oder Wissenschaft oder politische Vielgeschäftigkeit? Eine Weile mag man so das Elend vergessen, aber niemals findet man auf diesen Wegen erneutes, befreites Leben. —

Wie ist's mit der Religion? Nie hatte davon ein Volk mehr als Israel damals: Strahlende Feste in dem herrlichen Tempel, fleißigste Schriftforschung in den Lehrhäusern, peinlichste Beobachtung des Gesetzes — und doch haben wohl gar manche der Frommen mit dem 42. Psalm gebetet: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!“ — Was hilft dem Hungernden Brot, das einst die Väter gegessen haben? Damals hat Gott wohl gesprochen, und am Ende dieser Weltzeit wird Er es gewaltig tun — doch heute? Das Herz schreit nach dem lebendigen Gott, der uns heute nahe ist, uns heute liebt! —

Aber Jesus sagt es den Hungernden aller Zeiten: „Ich bin das Brot des Lebens!“ Und — später — ruft Er es inmitten der strahlendsten aller Tempelfeiern den Verschmachtenden zu: „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ Man kann bei höchstgesteigerter Religion, bei größter Bibelkenntnis dennoch verhungern und verdursten. Jesus ist das Brot des Lebens! Man hat ja aus Seiner Frohbotschaft auch „Religion“ gemacht, als könnten Kultus und Lehre Ersatz des Lebens sein! Nein, Er Selbst ist das Brot des Lebens, nicht die Lehre von Ihm: Seine Person! Lehre und Kultus sind unerlässlich notwendig. Ohne Bibel und versammelte Gemeinde könnten wir ja den Herrn nicht finden; aber sie sind doch nur die Zuleitungen, die Gefäße für das Wasser, die Schüsseln, auf denen uns das Brot dargereicht wird. Gefäße und Schüsseln können niemanden sättigen.

Brot des Lebens ist nicht das Christentum, sondern Christus; nicht Theologie, sondern Gott in Christus; nicht die Kirche, sondern ihr Herr durch sie; nicht die Bibel, sondern Der durch sie spricht; nicht das Sakrament, sondern Er Selbst

durch das Sakrament. „Wer zu Mir kommt, ... wer an Mich glaubt!“ Zu Ihm kommen, d. h. glauben, und glauben heißt: sein Vertrauen auf Ihn setzen, Ihm sich anvertrauen, Ihm die Treue halten. Wir müssen den Heiland haben, und Er muß uns haben – Sein bluterkauftes Eigentum. Heiland kann Er nur dem sein, dem Er Herr ward. So empfängt der Mensch das ewige Leben, werdend hinieden, dereinst vollendet. –

Fortan weiß es der Glaubende, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und darum nichts mehr steht zwischen dem Heiligen Gott und ihm – im Blick auf den Gekreuzigten, der heute lebt und heute liebt. Nun kann er in Vollmacht zu Gott sagen: abba, Vater, als Sein geliebtes Kind. Er ist im Glauben mit dem Herrn verbunden, wie die Rebe mit dem Weinstock, hört im Bibelwort Sein Wort und findet immer neu die Gemeinschaft mit Ihm an Seinem Tisch. In sich selbst wird der Glaubende immer ärmer, aber immer reicher in Gott. Er weiß, daß der Auferstandene bei ihm ist alle Tage und auch alle Nächte, und daß am Ende Sein ewiger Sieg steht. Das Leben hat tiefsten Sinn empfangen: dem Herrn am Nächsten zu dienen und reif zu werden für ewigen Dienst. Geborgen im Frieden Gottes ...

Wo sind Hunger und Durst geblieben? „Das Lebensbrot stillt Hungers Not, heilt meiner Seele Schaden ...“

Gott segne im neu begonnenen Jahre unser Werk und uns alle!

D. Paul Le Seur.

Herzlichen Segensgruß und Dank an all unsere Freunde!

Nun stehen wir schon im ersten Monat des neuen Jahres. Wieviel hat jeder von uns zu danken für väterliche Durchhilfe im vergangenen Jahr! Wenn es auch manche Not und Schwierigkeit, gar Anfechtung und Leid gebracht hat, müssen wir nicht trotz allem danken? Er ist ein treuer Gott, der uns um Jesu Christi willen unsere Sünden vergibt und uns trotz unserer Uuzulänglichkeiten in mancher Gefahr Leibes und der Seele gnädig bewahrte, der uns täglich speiste und kleidete.

Auch wir hier im Missionsheim können rückschauend nur loben und danken. Fern von der Unruhe der Großstadt konnten wir viele Rüstzeiten, Tagungen und Freizeiten für längere Zeit oder auch nur für ein Wochenende bei uns aufnehmen. Auch in solchen Tagen steht die Bibel im Mittelpunkt, und von ihr her finden alle Fragen des eigenen Lebens sowie des Dienstes in unserer Kirche und ihren Werken Antwort und Ziel.

Für den Kreis der ehemaligen Bibelschülerinnen hatten wir vom 17.–21. September 1953 einen dreitägigen Schulungskursus. Eine Teilnehmerin vom Kursus 1946/48 schrieb darüber: „Diese drei Tage nannten sich Schulungskursus, aber sie waren ja viel mehr: ein Atemholen, ein Sichrüstenlassen für sich selbst und damit auch für den Dienst an den Anderen.“ –

Viele erholungsuchende Gäste kehrten in unserem Hause ein.

Regierung wiederholt nahegelegt, vor unserer Reise nach Deutschland ein Papier zu unterschreiben, das uns die Rückkehr nach Indien gesichert hätte. Wir unterschrieben aber das Papier nicht. Wir hatten dafür zwei Gründe: Nach allem, was wir – besonders in den letzten Jahren – draußen erfahren hatten, wußten wir, daß wir nicht aus eigener Kraft oder aus eigenem Willen oder Vermögen in Indien weiterwirken könnten. Die völlig veränderte Lage des Europäers in einer selbständigen Eingeborenenkirche bedeutet ein tägliches inneres Sterben, und viel Weisheit von oben und die „Geduld der Heiligen“ ist nötig. Wir aber hatten unsere Unzulänglichkeiten reichlich erfahren. Indem wir nun das uns angebotene Papier bewußt nicht unterschrieben, befahlen wir in völlig kindlichem Vertrauen unseren weiteren Lebensweg in den Willen des Herrn der Mission. Er selbst sollte über unser Wiederhinausgehen entscheiden. Und dann sollte auch die Goßnerkirche drüben völlig frei sein, uns wieder in die Arbeit nach Indien zu rufen oder nicht. So reisten wir getrost nach Deutschland und merkten, wie fröhlich man sein kann, wenn man „des Herrn Befehle sucht“.

Und nun liegt ein Jahr Heimaturlaub hinter uns. Die Goßnerkirche stellte im Juni dieses Jahres den Antrag zu unserer Wiedereinreise an die indische Regierung. Auch hier in der Heimat wurde ein solcher gestellt. Und dann folgten Monate des Wartens und des Fragens: „Herr, was willst Du, daß wir tun sollen?“ Die Nachricht, daß die indische Regierung der Einreise von Missionaren ablehnend gegenüberstehe, verdichtete sich immer mehr. Anträge nach dieser Richtung hin wurden abgelehnt. Dann hörten wir, daß man draußen in Chota Nagpur auch über uns und über die Art unserer Arbeit Erkundigungen einge-
gezogen habe. Ein Fragebogen der Regierung mußte ausgefüllt werden. Die Antworten mußten mehr oder weniger alle negativ lauten. Als sich danach die ganze Angelegenheit in Schweigen hüllte, da sah es aus, als ob unser Weg nicht wieder nach Indien führen würde. Und da sich auch in der Heimat für uns eine unserem Herzen naheliegende Arbeitsmöglichkeit bot, da standen wir auf's Neue fragend vor unserem Herrn und Meister: „Herr, was willst Du, daß wir tun sollen?“

Inzwischen reiste ich viel in der Heimat. Ich darf wohl in Kürze erzählen, wohin mich überall mein Weg in der Heimat führte. Anfang Februar kamen wir aus Indien zuerst nach Mainz-Kastel. Dann mußten wir uns fast 6 Wochen lang im Tropengenesungsheim in Tübingen in ärztliche Hände geben. Danach reiste ich zu meiner Schwester nach Konstanz am Bodensee. Von dort aus ging es wieder über Mainz-Kastel nach Bahlburg bei Hamburg, zu einer dreiwöchigen akademischen Missionsfreizeit. Dort bekamen wir die ersten tiefgehenden Eindrücke von den Veränderungen in der Heimat. Von Bahlburg aus ging die Reise nach Berlin, wo wir 6 Wochen blieben. Die Trümmerfelder überall, die doch schon größtenteils aufgeräumt waren, machten einen erschütternden Eindruck auf uns.

Es bewegte mich natürlich auch sehr, nach 17 Jahren wieder in das liebe alte Lichterfelder Missionsheim einzukehren. Auch hier ist ja der Krieg nicht spurlos vorübergegangen – und unsere liebe Gräfin Goltz ist nicht mehr. Aber der wohl-
tuende Geist der Stille und des Friedens (trotz aller Unruhe des heutigen Alltags) ist unverändert geblieben. Der Herr erhalte in Gnaden diesen Seinen Geist!

Daß ich im Heim mit großer Liebe und rührender Fürsorge umgeben wurde, das machte mir die Stätte zu einer wahren Heimat. — Am 17. Juni flogen wir wieder nach dem Westen. Von Hannover ging es dann für vier Wochen zu einer Erholungszeit ins Wiehengebirge in Westfalen. Von dort aus reiste ich für vier Wochen zu einer Freundin nach Leverkusen-Wiesdorf an den Rhein. Und dann ging es zum Kirchentag nach Hamburg! Das ganze Erleben dort war eindrucksvoll. Von Hamburg ging die Reise weiter nach Tönning in Schleswig-Holstein zur weiteren Erholung.

Dann folgten Vortragsreisen. Sie führten mich nach Westfalen, Ostfriesland, wieder nach Westfalen, Mainz und Umgebung, nach Frankfurt und Umgebung, nach Hessen, dann wieder Mainz-Kastel und von dort aus über Tübingen nach Augsburg. Für eine 10 tägige Ruhepause wurde ich nach Mittelberg ins Kleine Walsertal eingeladen. Hier erlebte ich im November den ersten Schnee. Doch schon am nächsten Tag klärte sich der Himmel, und die Sonne schien hell und freundlich, so daß ich in den letzten Tagen meine ersten wildblühenden Schlüsselblumen in der Heimat pflücken konnte. Von Mittelberg ging es wieder zu Vorträgen nach Nürnberg und Rummelsburg. Dann reiste ich zu meiner Schwester, um Abschied von ihr zu nehmen, — obwohl die indische Regierung noch immer schwieg! Drei Tage nun vor meiner Abreise von Konstanz erreichte mich das inhaltschwere Telegramm „Einreise nach Indien genehmigt“. So hatte denn der Herr über uns entschieden! Über Mainz-Kastel flog ich dann am 3. Dezember wieder nach Berlin. Ich freute mich sehr, daß ich hier nach 17 Jahren wieder einmal eine deutsche Weihnacht miterleben durfte.

Und nun stehe ich vor meiner dritten Ausreise. Am 7. Januar verließen wir mit dem Flugzeug unser liebes Berlin, um in Mainz-Kastel unsere Koffer für Indien zu packen. Am 28. Januar hoffen wir nach Genua zu reisen und am 30. Januar geht, so Gott will, unser Schiff „Asia“ in See. Am 12. Februar hoffen wir in Bombay zu landen.

Über allem, was das Herz im Blick auf die Heimat und im Blick auf die dunkle, ungewisse Zukunft bewegt, steht wieder nur Lob und Dank. Der Herr hat uns ganz klar Seinen Weg gewiesen. Nun gehen wir getrost und freudig in Seinem Namen wieder nach Indien:

*Drum aufwärts froh den Blick gewandt
Und vorwärts fest den Schritt!
Wir geh'n an unseres Meisters Hand,
Und unser Herr geht mit.*

Unsere Konten: Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande, Berlin-Lichterfelde.

Postscheckkonto: Nr. 31 900 Berlin-West.

Bankkonto: Nr. 12 30 57, Bank für Handel und Industrie, Bln.-Lichterfelde-West.